

(Constitutionelles)

Neues Pester Journal.

Preise für Pest-Dien sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postversendung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion, Administration u. Expedition: **Böttnergasse Nr. 9.**

Einzelne Nummern à 4 kr. in allen Verkäufsstellen.

Inserate werden nach aufliegendem Tarif berechnet. Manuskripte werden nicht retournirt, unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

Schluss des ersten Aktes.

Pest, 9. Oktober.

Den Anfang des Anfanges hätten wir glücklich hinter uns. Mit den heutigen Reden ist der erste Akt vom ersten „Akte“ des neuen Abgeordnetenhauses — der Adressdebatte — als abgeschlossen zu betrachten. Sollte sich auch Herr Ernst Simonys seines Rechtes als Antragsteller nicht begeben und dem Hause um jeden Preis eine Schlussrede versetzen wollen, so ändert das nichts an der Sache und hat keine größere Bedeutung, als wenn in einem Theater ein Schauspieler nach Akteschluss über die Bühne eilt, während die Courtine bereits im Herabsinken begriffen ist. Man lacht über den Zwischenfall, aber der Akt ist doch zu Ende.

Der Schluss der Generaldebatte war sehr interessant; den drei Reden, die heute gehalten wurden, ist eine größere Bedeutung nicht abzusprechen.

Der Minister des Innern trug sichtlich das Bestreben zur Schau, seinen im Wesen scharfen polemischen Ausführungen durch Milde in der Form und durch Sanftheit im Vortrage die verletzende Spitze zu nehmen, er socht gleichsam mit abgestumpftem Rappier. Wenn es ihm auch gelang, im Ganzen und Großen eine seiner ganzen Natur und seinen rhetorischen Gewohnheiten widerstrebende Gemessenheit und Kaltblütigkeit zu bewahren, so ging dennoch in einzelnen Momenten der ursprüngliche, heißblütige Adam mit ihm durch und seine klangvolle Stimme erhob sich zu jener wohlklingenden Fülle, die Wilhelm Löth schon damals zu einem der angenehmsten Redner machten, da er kaum noch die ersten Ansätze zu einem trefflichen Redner hatte, als welcher er sich auch heute darstellte.

Mit besonderem Eifer nahm er sich der politischen Tagespresse an, er widmete derselben den Löwenanteil seiner Rede. So schmeichelhaft und diese nahezu unverdient hohe Würdigung von Seite des Ministers sein mag und so befriedigt wir uns auch darüber fühlen, daß die Regierung bei einer so hervorragenden Gelegenheit, wie die Adressdebatte, die Bedeutung und die Macht der Presse anerkennt: so möchten wir denn doch dieses Uebermaß von Zuvorkommenheit bescheidenlich ablehnen. Schade um die Zeit, welche auf diese unverlangten Komplimente verwendet wird: Die Presse ist — namentlich bei uns — von ihrer eigenen Bedeutung auch ohne amtliches Zeugniß durchdrungen und was die gegen sie im Abgeordnetenhause geschleuberten Angriffe betrifft, so ist sie stark genug, dieselben auch ohne ministeriellen Beistand so kräftig als nur möglich zurückzuschlagen. Es ist um diese Sache genau nach dem bekannten Sprichworte bestellt: Ein ehrliches Blatt bedarf des Sittenzeugnisses nicht und einem unredlichen Organe nützt kein Sittenzeugniß.

Schließlich verbleibt uns noch mit großem Vergnügen zu konstatiren, daß Herr v. Löth, wie vor ihm Baron Sennhey, jene Mahnung berücksichtigten, die wir seinerzeit an Koloman Tisza richteten, daß er nämlich offen anerkannte, wie sehr bei den Reichstagswahlen von allen Seiten gesündigt wurde und wie dringend nöthig es sei, ein gutes Wahlgesetz zu schaffen, welches allen sündigen Todsünden unserer öffentlichen Wahlen einen kräftigen Regel vorschreiben würde.

Pulsky's Schlussrede war diesmal nicht nur reich an schönen Ideen und echtpolitischen Pointen, sie war auch in der Form gewählter, färbiger und abgerundeter, als gewöhnlich. Einzelne Stellen derselben, wie beispielsweise der von der Konsequenz in Politicis handelnde Abschnitt waren von durchgreifender Wirkung.

Koloman Tisza, der den Reigen beschloß,

entwickelte heute sein polemisches Talent in einer selbst bei ihm seltenen Ausdehnung. Seine Rede bestand sozusagen aus einem unabsehbaren Zuge von Retourkutschchen. Wenn auch nicht alle seine spitzigen Bemerkungen trafen, so ist dennoch eine nennenswerthe dialektische Schärfe kaum einer einzigen derselben abzusprechen.

Wenn man jedoch eine Stunde lang nichts als Witze und Satiren zum Besten geben will, denn eine eigentliche Rede kann die heutige Polemik-Mosaik Tisza's nicht genannt werden — so muß auch der geistreichste und wichtigste Mensch bei solchem Thun mitunter in Trivialität verfallen. Wenn Tisza den Abgeordneten Szanády direkt einen Staatsmaß nennt, so ist das nicht nur trivial, sondern geradezu unparlamentarisch und paßt nicht eben gut zu den staatslenkerischen Aspirationen des Führers der „regierungsfähigen“ Opposition.

* Die Wiener Blätter bringen umfassende Auszüge aus der Sennhey'schen Rede und besprechen dieselbe überdies in Leitartikeln. Auch in Wien wird die Rede als ein parlamentarisches Ereigniß angesehen und derselben in Allem, was den höheren Ibeenschwung und die Vollendung in der Form betrifft, das höchste Lob erteilt. Doch sind die gedachten Blätter, und gerade die hervorragendsten unter ihnen am stärksten von bangen Ahnungen erfüllt, ob eines „verdeckten“ Sinnes, den sie im ganzen Auftreten Sennhey's und zwischen den Zeilen seiner Rede finden wollen. Es beschleicht die Wiener Tagespolitiker ein düsterer Pessimismus und sie sehen dem Liberalismus feindliche Eventualitäten heranziehen, bedeutungsvolle Ereignisse, die gerade mit Sennhey's Rede ihren Schatten vorausgeworfen hätten. Sie meinen, ein Regime des „intelligenten Konservatismus“ kommen zu sehen, und zwar für beide Staaten der Monarchie. Als den Sennhey Zisleithaniens nennen sie den Grafen Falkenhayn. — Wir glauben, daß die Wiener diesmal ganz überflüssiger Weise sich einen selbsterfundnen Teufel an die Wand gemalt haben; zum Mindesten haben wir an dem Auftreten Sennhey's keinen so ausgesprochenen Mephistozug bemerkt, wie die Wiener Organe, die freilich das Privilegium haben, das Gras wachsen zu hören.

* Herr Eduard Horn hat, wie wir erfahren, die ihm angebotene Kandidatur des Waag-Neustädter Wahlbezirkes angenommen. In der am verfloffenen Sonntag abgehaltenen Wählerversammlung waren sämtliche Ortschaften des Bezirkes durch Vertrauensmänner vertreten, die einstimmig den Grafen Eduard Pongrácz, welcher im Bezirke begütert ist, zum Vorsitzenden wählten. Von der Versammlung aus wurde Herrn Horn die Kandidatur telegraphisch angeboten. Die Stimmung in Waag-Neustadt, dem Hauptorte des Wahlbezirkes, ist entschieden für Horn, der bekanntlich dort geboren ist; aber auch ein großer Theil der Wähler aus den umliegenden Dörfern ist für den „einheimischen“ Kandidaten zu stimmen bereit. Die Wahl ist auf den 20. d. M. ausgeschrieben und dürfte diesmal bis spät in den Abend hinein dauern, da alle Wähler aufgebeten werden.

Der **Kriegsausfluß** der ungarischen Delegation hat in seiner gestrigen Sitzung sich über folgende Punkte des Extraordinariums geeinigt: Bei Titel 17: „Vierte Baurate und Vollendungsbauten“, der an der Reihe war, wurde das präliminirte Erforderniß von 276.000 fl. (für Adaptirung des Untererziehungshauses in Brerau, den Bau des Militärspitals in Ofen, Vollendung des Fuhrwesen-Stallgebäudes in Komorn) votirt. — Für das Erforderniß des Titels 18: „Militär-geographisches Institut“ wurden nach Abzug von 79.000 fl. 525.530 fl. bewilligt. — Im Titel 19: „Erforderniß der zur successiven Auflassung bestimmten medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie“ wurde das Präliminare von 180.000 fl. angenommen. — Im Titel 20: „Gebühren der Ueberzähligen“ wurden statt der verlangten 896.129 fl. bloß 850.000 fl. bewilligt. — Bei Titel 21: „Veretzung in höhere Zinsklassen“ wurde das Präliminare von 90.215 fl. belassen. — Das Erforderniß für die Grenztruppen (Titel 22) wurde nach der Regierungsvorlage, jedoch mit Vorbehalt etwaiger Vorschläge der im Verpflegs- und Monturwesen entsetzten Kommission, angenommen.

Morgen, den 10. Oktober, um 10 Uhr Vormittags hält die Reichsrathsdelegation ihre siebente Sitzung. Tagesordnung derselben ist: Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung und sonstige Mittheilungen nach §. 27 H.-Ordg. — Berichterstattung des Budgetauschusses über das Ordinarium des Heereserfordernisses. Schriftführer: Dr. Weigel, Gr. Hoyos.

Aus Pest gehen dem „W. Tagblatt“ für die parlamentarischen Zustände in Cisleithanien charakteristischen Mittheilungen zu: Der cisleithanische Ministerpräsident und der cisleithanische Finanzminister haben den Beratungen über das gemeinsame Budget angewohnt. Auf ihr Verlangen wurden große Summen im Kriegsbudget, namentlich Millionen für Anschaffung von Werbungswehren getrichen. Dagegen gaben die Minister, die auch von maßgebender Stelle verlangte Zuzicherung, daß sie für die verlängerte Präsenzzeit eintreten werden. Baron Lasser ist angeblich nur nach Pest gegangen, um mit Dr. Herbst wegen der Vorlagen für den böhmischen Landtag zu konferiren. Die beiden anderen Minister gaben sich die größte Mühe, Stimmen aus der Verfassungspartei zu gewinnen. Die Minister argumentiren, daß es der Verfassungspartei zum Schaden gereichen müßte, wenn wichtige Beschlüsse ohne ihre Unterstützung durchgesetzt würden. Die Stellung der Regierung selbst wurde dadurch endlich erschüttert werden. Die Opposition jedoch erweist sich diesen Argumenten nicht zugänglich. Sehe sich die Regierung in ihrer Schwäche gezwungen, solche Kompromisse einzugehen, dann sei es besser, die Katastrophe herbeizuführen, durch deren Eintritt die Verfassungspartei nichts verlieren werde. Vor zwei Jahren habe man ähnliche Preffionsmittel angewendet und doch sei ein Ministerium Hohenwart ans Ruder gekommen. Man wolle nicht ein zweitesmal aufstehen.

Aus dem Reichstage.
Pest, 9. Oktober.
Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Wittó um zehn Uhr eröffnet. Die Abgeordneten waren fast vollständig erschienen, die Galerien sehr gut besucht.
Von den Ministern waren anwesend: Lönyay, Kerkapoly, Löth, Tisza, Szlavay, Pauler, Tréfort und Wendheim.
Nach Erledigung der Formalien reichte Szvetozar Miletics zwei Interpellationen ein. In der einen fragt er, ob der Minister des Innern davon Kenntniß habe, daß der Obergespan der Stadt Neufas gelegentlich der Restauration sich weigerte, den Dr. Szubotics unter die Kandidaten für die Bürgermeisterstelle aufzunehmen? Wenn ja: aus welchem Grunde geschah dies; und wenn nicht, gedenkt der Minister die Wahl zu annulliren und eine neue auszuschreiben? — In der zweiten Interpellation fragt Miletics den Justizminister, ob er von der stattgehabten Verhaftung des Mokriner Einwohner Isidor Popovics Kenntniß habe? und was er diesbezüglich zu verfügen gedenke?
Die Interpellationen sollen den Ministern schriftlich gestellt werden.
Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über. Die gestern angenommenen Geschenkwürfe über die ohne Zinsengarantie zu bauenden Eisenbahnen werden in dritter Lesung angenommen und dem Oberhause zugesandt.

Dieser ein ganzer Bogen Beilage, enthaltend das „Theater-, Vergnügungs- und Fremdenblatt“, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung“ des „Neuen Pester Journal.“

Kornady et Schnitzler

Zur Adreßdebatte, welche hierauf folgt, nimmt zuerst das Wort Minister des Innern, Wilhelm Lotb. Er bietet, es möge ihm gestattet sein, auf das, was im Laufe der Debatte bezüglich seines Vorgehens während der letzten Wahl gesagt worden, zu antworten und außerdem noch Einiges zu bemerken.

Er hat die Vorlagen der einzelnen Parteien durchgelesen und, als er mit der Lektüre fertig war, nicht gewußt, ob er sich auf der Anklagebank oder auf der Ministerbank befände. Sodann überdachte er die Geschichte unseres Parlaments und fand bald, daß er noch Minister sei, denn bei uns gibt es keinen Minister, an dem keine Anklagen haften und fast keine Anklagen, die nicht gegen Minister gerichtet wären. (Beifall.)

Es wäre sein Wunsch, daß die unbegründeten Anklagen ein Ende hätten, denn endlich machen dieselben die Debatte steril und zweitens wird man schließlich an dieselben so gewöhnt, daß zu befürchten steht, es werden die späteren, vielleicht begründete Anklagen kein Gehör finden. (Rechts: So ist's.)

Während der Debatte berief sich das linke Centrum auf die Mißbräuche und Verstöße, durch welche die Freiheit und Aufrichtigkeit der Wahlen angeht vernichtet worden sind. Der Entwurf Simonyi's ist eine vermehrte Auflage dieser Anklagen und deshalb verlangt Simonyi auch die Auflösung des Landtages. Tiba und Simonyi sowohl, als alle Uebrigen, die ihre Entwürfe unterstützen, bestreben sich, diese Anklagen nach Möglichkeit zu illustriren. Redner bittet daher, es möge ihm gestattet sein, zunächst auf die diesbezüglichen Behauptungen Einiges zu erwidern:

Tiba sagt in seiner Rede, der Minister habe der Opposition einen Vorgesmack seiner späteren Thätigkeit gegeben, indem er bei Schluß der Wahlgesetz-Debatte damit drohte, daß sie selbst bereuen werde, das Wahlgesetz nicht angenommen zu haben.

Zur Ergänzung dieses Vorwurfs bringt Tiba auch noch die schwerste Anklage vor, die man gegen einen Minister erheben kann, daß er das Gesetz nicht gleichmäßig angewandt, daß er im Amtsverfahren parteiisch gewesen wäre. Diese Anklage erhob er, ohne bestimmte Thatfachen zu nennen, ganz im Allgemeinen. Redner will daher auch ganz im Allgemeinen bemerken, daß die erste von ihm erlassene Verordnung den Zentralauschüssen nichts Anderes aufbot, als daß sie keinen Finger breit von den Bestimmungen der Ges.-Art. V: 1848 abweichen und ein möglichst rasches Vorgehen beobachten sollten. Und wenn dennoch Mißbräuche vorgekommen sein sollten, so sind dieselben gewiß nicht immer im Lager der Rechten zu suchen. In einer monumentalen Rede hob ein Mitglied dieses Hauses vorgetern hervor, daß sich beide Parteien im Lande Bergehen zu Schulden kommen ließen. Dies ist wahr: Die Parteien nüteten eben die Mangelhaftigkeit des Wahlgesetzes zu eigenen Gunsten aus; und daß ihnen diese Möglichkeit geboten war, daran trägt lediglich die Opposition Schuld, die das Zustandekommen eines besseren Wahlgesetzes mit allen ihr möglichen Mitteln verhinderte. (Beifall rechts.)

Auch wurde die Anklage erhoben, daß die Zentralauschüsse im Lande beinahe überall die Bestimmungen des todtgerebten Wahlgesetzes in ihrem Vorgehen zur Richtschnur genommen haben. Das ist wahr; überall bildete der Ges.-Art. V: 1848 die Grundlage des Vorgehens; bloß in Bezug auf die Konstriktion der Wähler erließen die Zentralauschüsse von 30 Jurisdiktionen an die Konstriktionsauschüsse Instruktionen, und in diesem wurde nur betreffs des Nachweises des rellamirten Wahlrechtes verfügt, und hierin haben die Ausschüsse ganz gesetzmäßig gehandelt, sie sorgten bloß für den strengen Vollzug des bestehenden Wahlgesetzes. Durch dieses waren ihnen die Hände gebunden, sie konnten kein Unrecht begehen und eben in jenen Wahlbezirken war das Wahlrecht der Bürger am besten gewahrt. (Zustimmung rechts.)

Redner ist kein Freund des ministeriellen Entschens in Wahlangelegenheiten. Er wollte auch die Entscheidung durch das neue Wahlgesetz in die Hände unabhängiger Richter niederlegen. Daß dies nicht geschehen, möge die Linke wieder sich selbst zuschreiben

da sie es war, die das neue Wahlgesetz todterede. (Beifall rechts.)

Die Minorität dieses Hauses und überhaupt jede Minorität sucht den Grund ihres Sturzes immer in fern gelegenen Umständen, nie in ihrem eigenen Vorgehen. (Rechts: So ist's!)

Wenn die Linke von diesem ihren Vorgehen diesmal abgehen wollte, so müßte sie finden, daß ihr Sturz nicht in den Ungerechtigkeiten der Regierung, sondern in der Inopportunität der Politik und in der Unrichtigkeit des Vorgehens der Opposition; nicht in der klavischen Ergebenheit, welche die Rechte der Regierung entgegenbringt, sondern in dem Umstande ihren Grund findet, daß nicht — wie die Linke behauptet — bloß der Reichthum, die Aristokratie und der Klerus, sondern mit Einrechnung dieser Faktoren die gesammte Intelligenz des Landes sich im Lager der Rechten befindet. Und wenn die Opposition sich herbeiließe, hieraus die richtige Konsequenz zu ziehen, so würde sie finden, daß sie nicht darum gefallen, weil die Rechte die Regierung um jeden Preis halten will, sondern weil die gesammte Intelligenz des Landes die Politik der Opposition für gefährlich, für schädlich hält. (Lebhafter Beifall rechts.)

Schließlich kommt Redner auf die von der Presse der Regierung gegenüber bewährte Haltung zu sprechen. Er bedauert, daß der Gesmack des Publikums so verdorben ist, daß Vesteres sich um jene Blätter, die lügenhafte, frivole Pikanterien über Privatpersonen, ja über Familienangelegenheiten mittheilen, mehr kümmert, als um diejenigen, die Gegenstände von politischer Tragweite ernst behandeln. Allein auch diese Richtung ist von der oppositionellen Presse inauguriert worden und man ging in derselben so weit, daß es selbst Herr Ernst Simonyi, dessen Blatt von unbegründeten Angriffen frost, zu viel geworden, als er sich selbst angegriffen sah.

Die Linke hat durch die Art und Weise, wie sie hier im Hause die Regierung angriff durch die allgemein gehaltenen, jeder Begründung entbehrenden Anklagen, der öffentlichen Meinung ihre Richtung vorgezeichnet, dem Gesmack des Publikums seinen jetzigen Charakter gegeben, und nicht bloß den Kredit der Regierung, sondern den der Majorität, welche die Gesammtheit repräsentirt, also den Kredit des Landes ruiniert. (Lebhafter Beifall rechts.) Um dem abzuhelfen, müssen alle Faktoren des öffentlichen Lebens, das Haus selbst in erster Linie mitwirken.

Redner schließt mit folgendem Appell: Ich, geehrte Opposition! verlange von Ihnen keine Nachsicht, sondern Gerechtigkeit! Reichen Sie, wenn's nöthig ist, mit nachsichtsloser Hand der Niedertracht die Maske der Ehrlichkeit ab; aber gestatten Sie nie, daß die Ehrlichkeit nur darum verdächtigt werde, weil dies im Interesse irgend einer politischen Partei gelegen! (Lebhafter Beifall rechts.)

Seien Sie, geehrte Opposition, nicht bestrebt, die Nation in eine ehrliche und unehrliche Partei zu theilen, denn diese Theilung trägt den Keim der Auflösung in sich, denn über jene Nation, in deren Mitte eine solche Theilung möglich ist, ist das Todesurtheil gesprochen, wovor Gott unser Vaterland bewahren möge! (Anhaltender Beifall und lebhafter Claps rechts.)

Franz Pulsky, als Referent des Adreßauschusses nimmt das Wort zur Schlußrede. Ihm hat sich in den letzten Tagen eine sehr erfreuliche Wahrnehmung aufgedrängt. Diejenigen, welche im Jahre 1848 die von der Gesetzgebung geschaffene Basis zu schwachen schienen, schließen sich jetzt offen und freimüthig der Entwicklung derselben durch das 1867er Gesetz an. Außer diesen sind einige frühere Gegner Nachbarn geworden. Darunter ein sehr befähigtes Mitglied des Hauses, welches sich, obwohl jetzt noch Knospe, zur vollen Blüthe entfalten werde. (Weiterkeit.) In der Politik, welche keine erakte, sondern eine Wissenschaft der Ergintien ist, sei die Konsequenz nicht unbedingt notwendig; die politischen Ansichten entwickeln sich wie jeder Organismus.

In dem festgefügtten Baue der Linken merkt Redner Sprünge und Risse, welche durch gewisse häusliche Szenen nicht ganz verwischt wurden, denn ihre Spuren

zeigen sich im Adreßentwurfe der Linken, welcher sich im Vergleiche zu den früheren, der Deakpartei behebend nähert. Denn auch die Rechte gesteht zu, daß jedes Gesetz auf konstitutionellem Wege verändert, reformirt werden könne. Nur sei der 1867er Ausgleich kein einfaches Gesetz, sondern ein internationaler Vertrag, welcher nur mit Einwilligung beider Kontrahenten verändert werden kann. (Allgemeine Zustimmung.)

Redner kann nicht begreifen, wie die Linke der Regierung über ihr Finanzgebahren Vorwürfe allgemeiner Natur machen könne, da ja jede finanzielle Vorlage zuerst im Finanzausschusse geprüft und verhandelt werde, wo auch ein ausgezeichnetes Mitglied der Linken (Ghyczy) Sitz und Stimme hat. Da sei schon der Entwurf der äußersten Linken anerkennenswerth, denn er bringe die Anklagen männlich und kühn vor, weil er die Bevölkerung aufreizen soll, wie man ja von dieser Partei auch nichts anderes erwarten könne.

Wohl seien bei den Wahlen Gß- und Trinkgelage vorgekommen, aber bei allen, und das gehe seit 1819 so, weil man die Wahlen für ein nationales Fest betrachtete, bei welchem die Teilnehmer nicht hungern und dürsten dürfen. (Weiterkeit.) Der Verstärkung, der Aufreizung müsse durch ein gutes Wahlgesetz ein Ende gemacht werden. (Zustimmung.) Redner empfiehlt schließlich den Entwurf des Ausschusses zur Annahme, weil dieser den gemäßigtesten Ton anschlage, während die andern, merkwürdig genug, desto lauter schreien, je weniger Unterschriften sie tragen. (Beifall.)

Koloman Tiba bedauert es, daß er zumeist gegen subjektive Bemerkungen sich wenden muß, da seinem Entwürfe und seiner Rede keine eigentlichen Argumente entgegengesetzt wurden. Redner mündet sich vor Allem gegen Pulsky, der ihm Behauptungen untergeschoben habe, welche davon zeugen, daß er Tiba's letzte Rede nicht sehr aufmerksam angehört. Gegen den Minister des Innern sich wendend, sagt Redner, es sei merkwürdig, daß er für die Erledigung hochwichtiger Angelegenheiten die bürokratische Auffassung als ausschlaggebend betrachte. Er verargt es dem Minister auch, daß er die Presse, welche sich im Hause nicht vertheidigen könne und so viel Gutes leiste, so hart angegriffen hat. Von Julius Schwarz sei dem Adreßentwurfe der Linken vorgeworfen worden, er sei nicht männlich genug gehalten, von Lukács und Molnár, er sei nicht entschieden genug. Nun denn, wenn Schwarz die Männlichkeit in das Aufgeben der Prinzipien setze, so werde er wahrscheinlich noch viele männliche Thaten begehen, die beiden genannten Deputirten aber haben durchaus keine Gelegenheit geboten von ihrer Charakterfestigkeit zu lernen.

Herr Frányi hat gesagt, Redner gebe zu viel auf die Form, dieser Ausdruck sei sehr seltsam von jemandem, der nicht zu faul ist eine große Rede, mit allen Gesten einzustudieren. Esanady warf der Linken vor, sie habe ihren früheren Weg verlassen! Ja wohl, aber sie strebe immer demselben Ziele nach. Von Herrn Esanady könne man freilich lernen, wie man Jahr für Jahr dieselben Worte und Redewendungen gebraucht, diese Kunst verstehe aber auch ein Staarman, welchem Niemand ein Uebermaß von Intelligenz zumuthen werde. (Allgemeine Weiterkeit.)

Redner erkennt die Rede des Abg. Bölya für ebenso taktvoll als hervorragend an. Auch die überhandnehmende Korruption bedauert er so tief wie Jener. Aber wenn diese wirklich das ganze Land erfasst habe, so sei der größte Theil der Schuld der Rechten anzurechnen, da sie auf den größten Theil des Landes Einfluß habe. Eine gute Regierung will Redner gerne unterstützen, eine gute Regierung würde sich mit Kräften aus allen Parteien umgeben.

Gegen den Justizminister bemerkt Redner, es sei sonderbar, daß er gerade die Ehre eines linken Gerichtspräsidenten zu schützen, solchen Eifer an den Tag legt, während die armen deakistischen Richter warten müssen, bis man ihnen hierzu Gelegenheit bietet. (Weiterkeit.) Der Ministerpräsident hat gesagt, die Linke hat die Verleumdungen angesetzt, sie möge sie auch wieder aus der Welt schaffen; das heißt soviel als ob der Pester Stadthauptmann auf eine Feueranzeige sagen würde:

Nationaltheater-Album.

(Orig.-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)
Drittes Blatt.

Längst wäre dieses letzte Blatt, welches ich den Lesern schulde, in gewohnter Coullance vollendet, wenn ich nicht hätte warten wollen, bis die Heiserkeit unserer liebenswürdigen Primadonna, Frau Pauli geschwunden sein wird. Nun erfahre ich aber aus sicherer Quelle daß ihr Halsübel erst in zehn Tagen behoben sein wird, weil sie damals mit Fr. Benza in den Hugenotten sinnen muß und mein umbarmherziger Redakteur (unbarmherzig gegen mich und gegen das Lesepublikum) zwingt mich, trotz des trüben Oktobertages die Mitglieder unserer Oper, wenn auch nur in den Konturen, zu portraittieren.

Leicht gesagt, aber schwer ausgeführt. Es gibt kein empfindlicheres Publikum als die Schauspieler, aber wenn es eines gibt, so sind es gewiß — die Sänger. Gott beschütze denjenigen, der es wagt einem mit so und sovielen tausend Gulden Gage behafteten Stimmhaber nahezutreten, an seinem hohen C zu zweifeln, oder seine musikalische und schauspielerische Auffassung jeder Rolle nicht für mustergerichtig anzuerkennen. Und erst die Sängerinnen! Eine streng beurtheilte Primadonna ist im Stande den Rezensenten durch fortgesetztes Distorniren, durch gründliche Verachtung der Tempi und des Textes in höchst unangenehmen Trübsinn, ja zu Selbstmordversuchen zu treiben.

Fast muß ich befürchten, indem ich fremde Sünden aufzähle, selbst eine große begangen zu haben; mein musikales Ich küßt mich zu: Mensch, beine

Duverture zur Oper ist sehr unharmonisch! Auch können die obigen Bemerkungen sich keineswegs auf die Mitglieder unserer Nationaloper beziehen, deren persönliche Liebenswürdigkeit über jede Kritik erhaben ist.

Jawohl! Und wenn wir Frau Pauli als „Angelika“ im „schwarzen Domino“ als „Mirza“ in „Dala Routh“ als „Zerline“, als Vagen im „Maskenball“ sehen, dann werden wir sie auch als höchst liebenswürdige und anmuthsvolle Künstlerin anerkennen. Diese Epitheta kann man ohne Weiters auch ihrem silberhellen Organe beilegen, bei dessen Gebrauch Frau Pauli beweist, wie sparsame Leute, gute Wirthe mit Pfennigen mehr auszurichten wissen, als Andere mit Thalern. Ihr Gesang ist voll Sicherheit und Geschmack und läßt nur das Eine zu wünschen übrig, daß die Künstlerin auf der Bühne nicht bloß markire, sondern wirklich singe. Hoffen wir, daß sie zur Freude aller Opernfreunde recht bald wieder in den Vollbesitz ihrer Stimme gelangen und von derselben ausgiebigen Gebrauch machen wird. Es wäre mehr als Sünde, an dieser Stelle nicht auch Herrn Pauli den theoretisch hochgebildeten Sänger zu nennen, bei dem man nur bedauern muß, daß zwischen der Theorie und der Praxis — die Stimme fehlt. Er würde sich entsetzt von seiner reizenden Gemalin gewiß sehr unglücklich gefühlt haben, was Jeder sehr begreiflich findet, der Augen hat, um zu sehen.

Den vollsten Gegensatz zu unserer ersten bildet (man kommt aus den Gegensätzen gar nicht heraus) unsere zweite Primadonna, Frau Balázs-Boognár. Ihr hat ein gültiges Geschick Stimme und Körperfülle in bedeutendem Umfang verliehen; sie ist die Primadonna, wie sie im Buche steht. Wenn sie auftritt, er-

zittert der Boden unter ihren Füßen, wenn ihre Stimme ertönt, füllt sie alle Räume des Hauses. Das Organ hat Fülle und Klang, Kraft und Mark, doch es fehlt ihm — das Anziehende. Der Ton quillt kräftig und imponirend hervor, aber er gewinnt keine künstlerische Rundung und vermag sich dem Texte nicht als erklärende Interpretation anzuschmiegen. Doch hat Frau Balázs-Boognár einzelne Rollen, wie die „Norma“ u. A., in welchen sie selbst den strengsten Kritiker vollkommen befriedigt. Wenn sie in ihren Gesang mehr Wärme und Gefühl, in ihr Spiel mehr Feuer und Leben bringen wird, dann wollen wir sie gerne unter die ersten Kräfte reihen.

Der Mangel an stimmbegabten Altistinnen ist zur Zeit so groß, daß man Frau Kovassay, trotzdem nur wenige tiefe eigentliche Altöne zu ihrer Verfügung stehen, in diese Klasse zählen muß. Es gibt wenige Sängerinnen, bei denen das Wollen mit dem Können auf so gespanntem Fuße steht, wie bei der genannten, doch findet auch das Wollen seine Laute Anerkennung, wie sich Jedermann überzeugen kann. Wenn Frau Kovassay austritt, wird sie von den höchsten Regionen aus stets gerufen und beklatscht. Wir möchten der strebsamen und befähigten Dame den freundschaftlichen Rath geben, diesen lauten Beifall abzubestellen und sich mit der freiwilligen Anerkennung des Publikums zu begnügen.

Vom künstlerischen Nachwuchs auf dem Gebiete der Oper hat sich bisher nur Fräulein Mera Humann hervorgethan, welches eine recht tüchtige, musikalisch gebildete Sängerin zu werden verspricht. Die ersten Spuren hat sie in mancher schwierigen Partie sich wacker errungen. Was aus den Damen Tannér, Pauli-

Handwritten signature and notes at the bottom left of the page.

Mögen diejenigen Löcher, welche das Feuer angerichtet haben. Er wollte nicht verleunden, er wollte nur auf das Uebel aufmerksam machen, damit dasselbe behoben werde.

Diejenigen, welche den Zerfall der Finanzen schon als nahe bevorstehend betrachteten, mögen sich gedulden; er und Koloman Gyögy seien nach wie vor die besten Freunde und werden stets Hand in Hand gehen, wenn sie auch in einzelnen Fragen verschiedener Ansicht sind.

Schließlich bittet Redner, alle Parteien mögen nach der bevorstehenden kurzen Pause mit dem ernstlichen Willen in's Haus kommen, mit vereinten Kräften an dem Erlöschen des Vaterlandes zu arbeiten.

Graf Stephan Károlyi, der Schriftführer des Oberhauses, überbringt die daselbst angenommenen 13 Gesetzentwürfe, welche nunmehr dem Könige zur Sanction unterbreitet werden.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr.

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde vom Präsidenten Majláth um 11 Uhr eröffnet.

Das Protokoll der jüngsten Sitzung wird verlesen und authentifiziert. Zur Tagesordnung übergehend, kommt der Gesetzentwurf über den zur Umgestaltung und Einrichtung der Ludoviceum-Akademie nothwendigen Nachtragskredit in der Höhe von 212,000 fl. zur Verlesung, der ohne Bemerkung angenommen wird.

Der Gesetzentwurf über die Deduktion des im Jahre 1870 dem gemeinsamen Finanzministerium bewilligten Nachtragskredites mit 173,166 fl. 22 kr. wird, nachdem er nebst der ministeriellen Motivirung verlesen, ebenfalls angenommen; ebenso der Gesetzentwurf, welcher von dem Nachtragskredit für die gemeinsamen Angelegenheiten des Jahres 1869 handelt, in der Höhe von 216,204 fl. Gm. Szeniczey, Schriftführer des Unterhauses, überbringt die drei vom Reichstage angenommenen Gesetzentwürfe über die Eisenbahnstrecke Raab-Debenburg, über die Strecke Debenburg-Preßburg und drittens über die Eisenbahnstrecke Wojtek-Deutsch-Wogjan.

Sechste Plenarsitzung der Delegation des Reichsrathes.

Pest, 9. Oktober.

Um 10 Uhr wird die Sitzung mit Verlesung des Protokolls eröffnet. Die Delegirten sind noch nicht vollständig erschienen, treten aber nach und nach in den Saal.

Auf der Ministerbank befinden sich der Minister des Aeußern, Graf Andrassy, der gemeinsame Finanzminister Szólay, der Kriegsminister Baron Kuhn, Sektionschef Hofmann, Oberst Lunzler und Hofrath György.

Auf der Tagesordnung steht die Verhandlung über den Bericht des Budgetausschusses, betreffend das Erforderniß des stehenden Heeres. Berichterstatter Dr. Gistra: Das Heeresbudget zeige seit Jahren ein namhaftes Ansteigen. Es habe die Auslagen nicht im Auge, welche das Gebot der Nothwendigkeit auferlegt. Es sei dies in allen anderen Staaten auch der Fall und er wolle daher nicht davon sprechen.

fadi und andern Sternen dritten Ranges wird, das wissen der Intendant und sein Kapellmeister, Herr Richter, am besten.

Ich bitte höflichst um Entschuldigung, Fräulein Kocsis! Ich dachte, Sie gehören nicht mehr dem Verbande des Nationaltheaters an, seit Herr Kapellmeister Huber von dort geschieden. Nun belehrt mich ein Theaterzettel aus jüngst vergangener Zeit, daß Sie noch mitwirken, wahrscheinlich ebenso verdienstvoll wie früher; ich erinnere mich keiner Partie, welche sie verdorben hätten, doch so sehr ich auch mein Gedächtniß anstrengte, es will mir auch kein einziger hervorragender Erfolg einfallen.

Sie großen mir gewiß schon, die unverwundlichen, ewig jungen Stützen der Oper, die Herren Ellinger und Köhleggi. Unser Heldentenor verzeiht mir's schon, daß ich ihn habe antichambriren lassen; wer mit solcher Gluth einer schönen, jungen Dame die Hand küßt, wie er es im vorigen Jahre als Raoul in den „Hugenotten“ der hinreißenden Valentina, Ida Benza, gethan, der hat unstreitig soviel Galanterie im Leibe, um den Damen den Vortritt zu gönnen. Er hat es ja auch, Gott sei Dank, nicht nöthig sich vorzudrängen, seine geradezu wunderbar erhaltene Stimme klingt noch so frisch und hell, so voll und kräftig, daß ihn mancher jugendliche Sänger darum beneiden könnte, während Herr Ellinger doch schon — wir verrathen nicht wie alt ist, damit unseren jungen Damen nicht jede Illusion schwindet, wenn er als „Maurico“ liebevoll klagt, oder als „Lannhäuser“ von der Frau Venus mit Gewalt und List zurückgehalten wird.

Seit mehr als fünfundsanzig Jahren sein Kollege und Kampfgenoße theilt Herr Köhleggi mit sei-

steigerung hervorgerufenen Mehrauslagen. Gleichwohl halte er seine Behauptungen aufrecht. Der Vergleich zwischen 1869 und 1873 zeige eine solche Differenz, daß man unwillkürlich zur Ueberzeugung gelangt, daß in der Erhöhung der Kriegsbudgets nicht mit jener Rücksicht vorgegangen wurde, wie es unsere politische Lage erheischt. Im Jahre 1869 war der Mannschaftsstand 215,000 Mann ohne Grenzer, heute beträgt jenes Budget 251,000 Mann. Im Jahre 1869 wurden 63,3 Millionen, heuer schon 86 Millionen verlangt. Als die Regierung im Jahre 1867 das Wehrgesetz einbrachte, hatte entweder der Kriegsminister nicht den Ueberblick über die Erfordernisse der Kriegsverwaltung, oder er wagte nicht Alles auf einmal zu fordern, sondern suchte es stückweise zu erlangen. Das Letztere wollte er zur Ehre der Regierung nicht annehmen, er müsse daher das Erstere glauben. Man höre allgemein über die Kargheit der Delegation klagen, ja man unterstellte sogar Feindseligkeit den Intentionen der Delegation. Weder das eine, noch das andere sei gerechtfertigt.

Man weise auf andere Staaten hin, wo die Mittel da sind. Je rückwärtsloser früher in den Sädel des Steuerträgers gegriffen wurde, desto mehr müsse gespart werden. Die einzige Thatfache, daß selbst nach den Abstrichen vom Ausschusse heuer um 15,000,000 mehr bewilligt wurden als im Jahre 1869, und 1 1/2 Millionen mehr als im Vorjahre, rechtfertigt das Vorgehen des Ausschusses. Redner empfiehlt schließlich die Annahme des Ausschussantrages mit dem Bemerkten, früher zwei prinzipielle Fragen, die Bewilligung der dreijährigen Präsenz und der Sagenerrhöhung zu entscheiden.

Die Generaldebatte ist eröffnet. Der Delegirte Cserne spricht für die Bewilligung der Forderung der Regierung, indem er glaubt, daß Deutschland und Rußland unser Vertrauen nicht verdienen, und daß man gegen diese Staaten eine starke Armee brauche.

Dr. Breisl befaßt sich mit der Vergleichung des seit 1869 votirten Budgets des Kriegsministers. Er weist nach, daß das Budget seit dem Jahre 1869 im Ordinarium ein Mehr von 16 Millionen, im Ganzen aber ein Mehr von 23 Millionen erfordere; ja sogar in Anbetracht dessen, daß im Jahre 1869 für die Landwehr, beziehungsweise Honvéds, noch gar nichts vorausgibt wurde und in Anbetracht dessen, daß sie heute mehr als 5 Millionen in Anspruch nimmt, ergibt das heutige Budget eine Mehrforderung von nahezu 30 Millionen. Bravo! So ist's! Diese Thatfache hält Redner für sehr bedenklich und einer eingehenden Prüfung bedürftig, denn, wie er dies auch in der Spezial-Debatte näher beleuchten werde — könne der Kriegsminister auch selbst auf dieser Höhe des Budgets nicht stehen bleiben, ja seine Anforderungen müssen von Jahr zu Jahr wachsen, wenn er nämlich den einmal eingeschlagenen Weg auch weiter verfolgen wolle. (Zustimmung.)

Dr. Siguly will ein Friedensbudget, damit die Verheißungen von dem allgemeinen Frieden endlich zur Wahrheit würden.

Fater Greuter wünscht eine starke Armee, und weil eine solche, auch die Votirung Alles dessen, was zur Stärkung derselben nothwendig ist. Die Delegationen haben sich dem Minister des Auswärtigen gegenüber sehr vertrauensvoll benommen: nun gut, so werde der Kriegsminister seine Erfordernisse in den Dispositionsfond einstellen lassen, damit man sie ihm bewillige.

Nachdem nun Dr. Delz gesprochen, erklärt der Präsident die Generaldebatte für geschlossen und die Debatte über die Erhöhung der Präsenzzeit der Soldaten beginnt.

Freiherr v. Gablenz bringt folgenden Beschluslantrag ein: „Die Delegation möge das Erforderniß für die Dauer der Erhöhung des Präsenzstandes im Frieden und zwar in der Infanterie und der Jägertruppe um 28,706 Mann bewilligen.“

Unter allen Rednern, ragte besonders Dr. Herbst vor, der sich gegen den Antrag aussprach. Mit kritischer Schärfe zerlegte Redner die Argumente, die für die Erhöhung des Präsenzstandes eingebracht wurden; auch polemisirte er gegen die Vorredner, die sich auf die Bereit-

nem alten Freunde die Elastizität der Jugend in Stimmung und Spiel, in der Lust an der Kunst, in der Begeisterung für dieselbe. Er gehört zu den seltenen Sängern, welche jede Rolle tief und eingehend studiren und eine selbstständige Auffassung zeigen. Er wirkt ebenso durch drahtischen Humor, wie durch ergreifenden Pathos.

Ein tüchtiger Sänger für Wagner'sche Partien ist Herr Láng, der nur mit seiner schönen Baritonstimme mehr Lebendigkeit und Jungtzigkeit in der Darstellung verbinden sollte. In seinen Leistungen ist das Schablonenhafte nicht zu verkennen, und das wirkt etwas ermüdend auf den Hörer. Ihn ergänzt Herr Malczky, der sehr verwendbar zu werden verspricht und nur noch eine gewisse Unsicherheit abzulegen sich bestreben muß.

Die präsumptiven Nachfolger der Herren Ellinger und Köhleggi sind die Sänger Hajós und Tallian. Ersterer hat bereits eine schöne Stufe erklimmen und durch sein reines, sympathisches Organ manch' durchschlagenden Erfolg errungen. Für lyrische Partien ist er wie geschaffen und wirkt sehr wohlthuend durch die schöne Phrasirung. Herr Tallian vereinigt mit seiner athletischen Figur wohl keine Lablache-Stimme, hat jedoch ein in der Höhe sehr kräftiges Organ; die Tiefe der Stimme, wie der Auffassung wird hoffentlich die Zeit bringen.

So wären dann für die singenden und sagenden Helden und Heldinnen des Nationaltheaters jene Kränze geflochten, welche die Nachwelt dem Mimen so schön bevorzucht.

willig eit berufen, mit welcher die Delegation den Dispositionsfond bewilligte. Der Unterschied zwischen dem Dispositionsfond und dem Erforderniß des Kriegsministers ist derselbe, wie zwischen 400,000 fl. und 36,000,000 fl. Der Kriegsminister könne nicht allen Soldaten ein gleich gutes Los bereiten, indem viele drei, zwei Jahre oder nur 2 Monate aktiv dienen müßten, er will ihnen daher das Los gleich schlecht machen und kümmert sich gar nicht, ob der Dritte, der Staat, dies auch aushalten wird. Redner traut den Verprechungen des Kriegsministers nicht, daß derselbe nicht mehr mit derartigen Forderungen vor die Delegationen treten werde. Derselbe versprach es auch bei Aufstellung des 13. Artillerieregimentes und überhaupt ist es immer gefährlich, wenn ein Minister ein solches Versprechen abgeben muß, denn er thut dies nur, wenn er Ungebührliches verlangt.

Der österreichische Finanzminister habe erst vor Kurzem, als es sich um die Abschaffung der schädlichen Inzeratensteuer gehandelt habe, erklärt, der Staat könne die 300,000 fl. nicht entbehren; ein Staat, der 300,000 fl. nicht entbehren kann, dürfe sich einen solchen Luxus nicht erlauben und schließlich müsse man ja auch an das Extraordinarium denken, da der Minister Alles, was er nicht im Ordinarium anbringen kann, im Extraordinarium sicherlich unterbringen werde.

Um 2 Uhr 50 Minuten wurde die Sitzung geschlossen, weil der Präsident erklärte, die Minister müßten noch um 5 Uhr einer anderen Sitzung beiwohnen. Die Debatte wird daher in der morgigen Sitzung fortgesetzt.

Allerlei Attentate.

Kurz nach Viktor Emanuel's Rückkehr nach Rom vor etwa acht Tagen kommt plötzlich nach Mitternacht ein wohlgekleideter Herr auf die Schildwache der königlichen Residenz der Porta Salara zu — dem König will es im Quirinal nicht behagen, und er zieht vor, die bequemere und anspruchlosere Villa zu bewohnen — der Herr bittet mit äußerster Höflichkeit, aber auf's Dringendste um Einlaß: er habe dem Könige etwas Wichtiges mitzutheilen. Die Schildwache — echt italienisch — läßt sich auf ein Parlamentiren ein und ruft endlich den diensthabenden Hauptmann herbei. Diesem erzählt dann endlich nach langem Zögern — und da er sieht, daß für die Nacht an keinen Einlaß zu denken ist — der fremde Herr sein Anliegen: er hat eine Verschwörung gegen das Leben Viktor Emanuel's entdeckt und ist herbeigeeilt, ihn zu warnen. Als der Hauptmann ihn bittet, bei ihm auf der Wache zu bleiben, erklärt er sich sogleich dazu bereit. Bei Tagesanbruch läßt er sich ebenfalls bereitwillig und ohne irgend einen Widerstand oder eine Beschwerde nach der Polizei führen! ooch empfiehlt er den Zurückbleibenden auf's Sorgfältigste, über das bedrohte Haupt des Monarchen zu wachen. Dem Untersuchungsrichter erzählt er dann auf das Genaueste und mit denselben Einzelheiten wie dem Hauptmann den sonderbaren Hergang. Er sei in Paris in einem Hotel gewesen und auf dem Punkt, sich zur Ruhe zu begeben, als er im antipodischen Zimmer habe italienisch reden hören; aufmerksam geworden, habe er gehorcht und vernommen, daß ein paar fanatische französische und italienische Priester oder doch eifrige Katholiken die Ermordung des Königs von Italien komplottirt, und am Ende sich für das Gift entschieden hätten. Ihn habe es nicht mehr in Paris geduldet nach der furchtbaren Entdeckung, und er sei noch desselben Morgens mit dem Schnellzug nach Rom abgereist, und habe sich, kaum dort angekommen, nach Villa Ludovisi begeben, um den König zu warnen. Der Untersuchungsrichter, der nicht recht wußte, ob er es mit einem Wahnsinnigen zu thun habe oder nicht, ließ nach Paris telegraphiren und erhielt zur Antwort, daß der Herr in der That in jenem Hotel gehorcht habe, und vor zwei bis drei Tagen plötzlich abgereist sei. Hierauf wurde der mysteriöse Denunziant natürlich zurückbehalten, wenn auch mit der größten Rücksicht behandelt. Merkwürdiger Weise fand er dies nicht nur ganz natürlich, sondern auch nicht einmal unangenehm. Inzwischen scheint man in Paris den Verschwörern durchaus nicht auf die Spur kommen zu können, und in den neuerdings wiederholten Verhören des Angebers findet sich nicht mehr jene Bestimmtheit, mit der er anfangs seine Sache vorgetragen, noch jene auffallende Identität der Einzelheiten, die zuerst in seinen Wiederholungen frappant hatte. Er beginnt sich in Widersprüche zu verwickeln, fängt an zu zweifeln, ob die Verschwörer wirklich Gift oder den Dolch gewählt haben u. s. w. Offenbar hat man es mit einem unglücklichen Geisteskranken zu thun, wie deren so viele zu den Zeiten Napoleon's des Dritten an dem Gitter der Tuilerien sich zu melden pflegten; doch soll die Geschichte einen großen Eindruck auf den König gemacht haben, was auch wohl der Grund sein mag, weshalb die Zeitungen bis jetzt noch gar nicht von der Sache geredet, die in der Unterhaltung so viel besprochen wird.

König Amadeus von Spanien scheint, abgesehen von den politischen Wirren thatsächlich in einer traurigen Lage zu sein, und inmitten des fatalen Gesindels beständig in Todesgefahr zu schweben. Ueber Paris wird telegraphirt, daß vorgestern ein neues Attentat gegen ihn stattgefunden habe, das man aus politischen Gründen geheim halten wollte.

Lokal-Anzeiger.

Die Wasserleitungsfrage vor der Stadtrepräsentanz.

Pest, 9. Oktober.

1.

Die Debatte über den neuen Lindley'schen Vertrag, den einzugehen die betreffende Fachkommission der Kommune rath, wurde gestern in einer besser besuchten Sitzung unserer Stadtrepräsentanz fortgesetzt, nachdem sie schon vorige Woche begonnen hatte. Damals hatte sich bekanntlich Tavasi entschieden gegen Lindley ausgesprochen und die Repräsentanten Má-

Gelegenheit macht Diebe. Die aus Böhmen gebürtige 13jährige Agnes Thahaneck wurde in Ofen in einem Kloster erzogen, wo sie auch die ungarische Sprache ganz gut erlernte. Ueber Verwendung ihrer Tante kam sie vor drei Monaten in Pest zu einem bekannten Gastgeber an der oberen Kerepeserstraße in den Dienst. Vor mehreren Tagen erhielt das Mädchen von seiner Tante einen Besuch, bei welcher Gelegenheit Agnes ihrer Tante eine Brieftasche mit 16 fl., welche sie gefunden haben wollte, zur Aufbewahrung übergab. Das Mädchen wurde sofort inquirirt, und da gestand es, sowohl diesen Betrag, sowie noch weitere 10 fl. 50 kr. mit Hilfe und im Einverständnis mit der siebenjährigen Tochter des Gastgebers, demselben entwendet zu haben. 7 fl. hatte sie im Hofe vergraben und 3 fl. 50 kr. trug sie in einer Schachtel unter dem Hemd verborgen. Agnes T., welche das 7jährige Mädchen mit allerlei Bekereien und Versprechungen zur Bestehlung seines Vaters verleitete, wurde verhaftet.

Plötzlicher Zerriss. Ein 23jähriger junger Mann Namens Adam Stiefel, welcher in Pest in Arbeit gestanden war, kam gestern Abend ganz ruhig und heiter in seine Wohnung in der Wasserstadt. Plötzlich wurde er tiefsinnig und bald darauf verfiel er in Wahnsinn, welcher in die heftigste Lobsucht ausartete; der Unglückliche riß sich die Kleider vom Leibe und tobte ganz nackt im Hause herum, bis ein herbeigeholter Kommissär und Trabanten sich seiner mit großer Mühe bemächtigten, und in die Landes-Zrenanstalt transportiren konnten. Ueber die Ursache dieser plötzlichen Geistesveränderung liegen bis jetzt noch keine Daten vor.

Muthmaßlicher Diebstahl. Gestern wollte ein Individuum in Ofen ein paar ganz neue Militär-Bakansen verkaufen, dies erregte den Verdacht eines dortigen Polizeimannes, welcher, da auch das Individuum selbst verdächtig schien, dasselbe aretirt, und nach dem Stadthause transportiren ließ. Auf dem Wege warf der Aretirte die Bakansen, welche auf den Sohlen mit den Buchstaben F. A. G. und B bezeichnet sind, von sich, was um so mehr darauf schließen ließ, daß dieselben gestohlen worden waren. Es wurde bereits konstatiert, daß das betreffende Schuhwerk von einem Wagen, welcher die Aufschrift Hugmaier trug und eine Partie solcher Schuhe vermutlich zur Ablieferung führte von dem Betreffenden gestohlen wurde. Da man nun nicht weiß, ob bloß das eine Paar abhanden kam, und wer der Beschädigte ist, so wolle sich Letzterer bei der Ofner Stadthauptmannschaft melden, theils um das gestohlene Gut zu reklamiren, theils um weitere Aufklärung zu geben, da sonst der Verhaftete wegen Mangel eines Klägers und an Beweisen, seiner Haft entlassen werden müßte.

Ein empfindlicher Gerichtshof. Das Magyar-Rikindar Gericht hat einen Bauer aus Josephova (zu Torontaler Komitat) Namens Vinzenz Seiler zu 6monatlichem Kerker verurtheilt, weil er im trunkenen Zustande beleidigende Ausdrücke wider die Ortsobrigkeit ausgesprochen. Die königliche Anwaltschaft war nachsichtiger, den sie beantragte, daß die gleichfalls gegen den Genannten angestregte Majestätsbeleidigungsklage sistirt werde, da es sich herausgestellt, daß der Angeklagte die angeblichen Majestätsbeleidigungen in notorisch unzurechnungsfähigem Zustande beging.

Eine Familien-Konfusion aus Heimweh. Der 10jährige Student Julius Boroda, welcher von seinen Eltern aus der Gegend von Theresopol nach Ofen gebracht wurde, um da zu studiren, ist von Ofen vor ungefähr sechs Tagen aus dem Hause, wo derselbe in Kost und Quartier gegeben war, verschwunden. Nachdem die besorgten Kostgeber mit aller Gewissenhaftigkeit, jedoch erfolglos, die Recherchen nach ihrem jungen Kostgänger eingeleitet hatten, zeigten sie bei Vorfall den Eltern des Knaben an, worauf dessen Vater sofort nach Ofen eilte, um nähere Auskunft zu erhalten. Der tief bekümmerte Vater langte gestern am Abend an und heute Morgens 9 Uhr erschien ganz unerwartet die Mutter mit ihrem Sohne; sie war ihrem Gatten nachgeeilt um denselben zu beruhigen. Das junge Bürschlein hatte in einem Anfall von Heimweh, ohne Jemanden etwas zu sagen, Ofen verlassen, und mit einigen Zehnkreuzerstücken in der Tasche den Weg in die Heimat zurückgelegt, wo es eine Stunde nach der Abreise seines Vaters angelangt war.

Im Wahnsinn! Provinzialblätter berichten über eine blutige That eines wahnsinnigen Jünglings, der von Marcos-Szent Andras kürzlich nach Maros-Basarhely gebracht wurde. Der junge Mann war Mittags von einem Wahnsinnsanfall erfaßt worden und stürzte mit einem hochgeschwungenen Art auf seine Mutter los, die sich nur mit Mühe und Noth ins Freie retten konnte. Die Nachbarschaft rottete sich nun zusammen, doch konnte dieselbe es nicht verhindern, daß der Wahnsinnige mit seiner Art so wüthend auf zwei Männer einhieb, daß dieselben besinnungslos zusammenstürzten. In diesem Momente kam der Vater des Unglücklichen, der mit einer Haue die Art aus dessen Hand schlug, worauf es gelang den Rasenden zu binden und auf einem Wagen nach Basarhely zu bringen.

Die Fahnenweihe des Süd-Bilarer 10. Honvéd-Bataillons fand in Szopwarden am 5. d. M. statt. Das Fest nahm Vormittags um 9 Uhr in der von Menschen überfüllten Kathedrale seinen Anfang. Nach einer stillen Messe, welche Bischof Lipovitzky gelehrte, der dann eine ergreifende Rede hielt, folgte das Ein schlagen der Nägel. Den ersten Nagel schlug der Herr Bischof im Namen der heil. Dreieinigkeit ein, dann

folgten die höheren Honvédofficiere, die beiden k. k. Generale, die Kränzeljungfern und schließlich die Spitzen der Komitats-, Stadt- und Gerichtsbehörden. Nach Beendigung dieser Zeremonie erfolgte auf dem Plage der bischöflichen Residenz die feierliche Uebergabe der Fahne an das Bataillon, bei welcher Gelegenheit Hauptmann Bakonyi eine kräftige militärische Ansprache hielt und die Ablegung des Fahneneides erfolgte, der zuerst in ungarischer, dann in rumänischer Sprache vorgelesen wurde. Als Fahnenmutter fungirte Frau Baronin Felix Gerliczy. Auf der einen Seite der Fahne ist das Wappen Ungarns sichtbar, auf der andern, unter der ungarischen Krone, die Initialen Sr. Majestät des Königs. Auf der einen Seite des prachtvollen Fahnenbandes ist der Name der Fahnenmutter in Gold gestickt, auf der andern prangen die Worte: „Eros kar es egyetértés hordozzon a dicsőség pályáján.“ (Ein starker Arm und Eintracht mögen dich auf der Bahn des Ruhmes führen.) Mittags vereinigte ein Banket bei dem Bischof die Zivil- und Militärbehörden, sowie auch andere Notabilitäten der Stadt. Abends war Ball.

Verwaltungsrat Dr. Gistra. so stand es mit rothen Lapidarbuchstaben auf schwarzen Papptafeln, die an den Straßenecken der Vorstädte in Wien angeheftet waren. „Verwaltungsrat Dr. Gistra“ nicht ein Stückchen mehr, nicht ein Stückchen weniger dennoch nahm eine Staatsanwaltschaft und ditto Polizei so gewaltigen Anstoß an diese. Affichen, daß sie sie noch um Mitternacht entfernen ließ.

Unglücksfall durch Dynamit. Vorige Woche fanden mehrere Preßburger Arbeiter auf einem Spaziergange außerhalb der Stadt ein Stück einer Dynamit-Patrone, welche keiner von ihnen kannte und die bei näherer Befichtigung eines Arbeiters durch irgend eine Manipulation explodirte, so zwar, daß denselben hiebei drei Finger der linken Hand weggerissen wurden und er außerdem am ganzen Körper noch sehr arge Verletzungen erlitt; er mußte in's Landeshospital überführt werden.

Unter der Lokomotive. Am 5. d. M. ereignete es sich, daß, als eben der Nachmittagszug von Szekes nach Agram fuhr, auf der Strecke zwischen den Wächterhäusern Nr. 36 und 37 ein Mann, welcher im betrunkenen Zustande am Bahnkörper und zwar an den Schienen gelegen war, vom Train erfaßt und überfahren wurde. Der Verunglückte aus dem nahen Dorfe Bobjales, ist 21 Jahre alt und heißt Martin Gonan. Da die Dämmerung bereits hereingebrochen war, hat der Maschinist den Mann erst bemerkt, als der Train bereits ganz in der Nähe war, und konnte dieser nicht mehr bremsen. Es scheint, daß dem Unglücklichen die ganze linke Seite gebrochen wurde. Mit demselben Zuge wurde er nach Brbovac überführt und dort dem Arzte übergeben.

Ver einsnachrichten.

Der Ofner Turnklub veranstaltet am 16. d. M. zu Gunsten seines Fahnenfondes in der Ofner bürgerlichen Schießstätte ein geselliges Tanzkränzchen. Eintrittskarten können gegen Vorweisung der Einladungen gelöst werden bei Herrn St. Fischer, Hradischub und R. Melchovits, Huthandlung in Ofen, ferner in der Turnlokalität (Ofner königliche Oberrealschule) und an der Kassa. Preis einer Personenkarte 1 fl. Familienkarte für 3 Personen gültig 2 fl. Ue. erzählungen werden dankend entgegengenommen und die Namen der geehrten Spender veröffentlicht.

Die Ofner Schützengesellschaft wird Sonntag den 13. Oktober um 10 Uhr Vormittags eine außerordentliche Generalversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung erscheinen folgende Gegenstände: 1. Festbericht über die Fahnenweihe. 2. Anweisung verschiedener Auslagen. 3. Trottoir-Legung und Bau eines Kanals. 4. Parzellirung der Vereins-Gründe. 5. Sonstige Anträge. Mittags 12 Uhr Festessen, wozu die Vormerklungen bei den Herren M. Janyai, Friedrich Sigmund, Kaffee Wildauer, Franz Stramer jun., Wilhelm Kinnerde und Franz Grebegg bis längstens 12. d. M. angemeldet werden sollen. Abends findet im neu restaurirten Tanzsaal ein Tanzkränzchen auf Kosten des Vereins statt, zu welchem die Schützen-Mitglieder und deren Familien hiemit eingeladen werden.

(Pariser Geschichten.) Präsident Thiers ist schon nach Paris zurückgekehrt und die Blätter beilehen sich nun von all den Promenaden auf's Ausführlichste zu berichten, die Adolph I. schon in Paris gemacht hat. Ein Mathematiker hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, um auszurechnen, daß der Präsident der Republik wenigstens 250 Meilen zurückgelegt haben müßte, wenn die Berichte über all die Promenaden wahr wären, die die Journale ihm bisher im eigentlichen Sinne des Wortes unter die Schuhe schoben.

Dieser Tage besuchte Herr Thiers auch den Justizpalast.

In einem dunklen Gange befand sich eben unter Bewachung eines Gendarmen ein Delinquent, der zu seinem Untersuchungsrichter geführt werden sollte. Angesichts des Staatsoberhauptes erhob sich nun der Gendarm respektvoll und zwang seinen Schützling zu derselben Achtungsbezeigung.

Als der kleine Große vorübergegangen war, sagte der Wächter des Gesetzes zu dem Verächter derselben:

— Siehe da, welches Glück Sie haben. Wären Sie nicht hier, so wäre Ihnen nie das Glück zu Theil geworden, den Präsidenten der Republik — so ganz in der Nähe zu sehen.

„F. garo“ empfiehlt Dumas' Sohn folgende Variante einer ungetreuen Frau, die gestern ganz unerbittert an einer Straßenecke ihrem Manne, einem nicht

mehr jungen Herrn, begegnete, nachdem sie den „Tempel“ schon seit einigen Monaten vernachlässigt hatte.

Der Gatte näherte sich, am ganzen Leibe zitternd, seiner jungen Frau und flüsterte ihr mit vibrirender Stimme zu:

— „Ich will Dir Alles verzeihen, kehre nur in mein Haus zurück; es ist so leer, seitdem Du es verlassst. Vergiß ihn und ich will Alles vergessen. Kehre zurück . . . ich bitte Dich darum!“

Sie aber erwiderte mit einer schrecklichen Raitetät:

„Ich kann nicht, mein Lieber, er hat mir — die Ehe versprochen.“

Ein Gespräch zwischen einem Passagier und einem Droschkenfutscher, der denselben gefahren hat.

— „Um vier Uhr müssen Sie wieder hier sein.“

— „Sehr recht, Bürger, aber seien auch Sie nur wieder hier.“

Man spricht noch immer von der Heirat des Paters Hyacinthe.

Unglaublich!

— „Was wollt ihr“, sagt ein Journalist in einem unübersehbaren Wortspiel, „der — Dompfaff hat sich sein Nest bereitet!“

Bébé ist sechs Jahre alt und sehr stolz auf sein Mannesthum; es meint vor Wuth, wenn man ihm sagt, daß es ein kleines Mädchen sei. Jüngst fütterte Bébé einen prächtigen flammeischen Hahn, den es mit seiner Freundschaft beehrte. Plötzlich wendet es sich an seine Mutter: „Mama, weiß der Hahn auch, daß er keine Henne ist?“

Es geht nichts über das Phlegma. Ein bekannter Bankier, der eine noch bekanntere Altzige geheiratet hat, liegt eben in den bekannten Morpheusarmen, als ihn seine Frau weckt.

— „Ich habe Dir eine wichtige Entdeckung zu machen.“

— „Was gibts?“

— „Ich glaube, daß ich Dich nicht mehr liebe?“

— „Das wird wiederkommen, meine Kleine“, erwidert der Bankier und schnarcht weiter.

— „Das ist aber noch nicht Alles, ich glaube, ich liebe einen Anderen!“

— „Das wird vorüber gehen, meine Kleine!“

Nach zwei Minuten schlief der Ehemann wie ein Stück Holz.

Stimmen aus dem Volke.

Herr Redakteur! In mehreren Blättern wird die Nachricht kolportirt, als würde ich mich der Stadt zur Ausföhrung der Wasserleitung unter der Bedingung anbieten, daß Herr Lindley entlassen werden soll. Da die Art und Weise, wie diese Nachricht aufgenommen wurde, leicht zu Mißverständnissen führen könnte, so erlaube ich, die Erklärung in Ihrem geschätzten Blatte aufzunehmen, daß es mir nie in den Sinn gekommen ist, mich der Stadt zum Zwecke der Ausföhrung der Wasserleitung anzubieten; ich habe bloß die demalsten bestehenden Mängel und die Mittel, wie denselben abzuwehren ist, berührt und gleichzeitig erklärt, daß ich in dem Falle, als die von mir vorgeschlagenen Mittel zur Anwendung kommen, auch die Garantie für den Erfolg, erforderlichenfalls auch die Ueberwachung der Ausföhrungen übernehme. Als erste Bedingung zur Erreichung dieses Zweckes erachte ich die Entsetzung Herrn Lindley's als unerläßlich. Die Gründe, welche mich zu dieser Ansicht bestimmen, können in meiner Eingabe an die Stadtrepräsentanz vom 1. Oktober 1872 nachgesehen werden. Ich erkläre es sonach als eine unverantwortliche Zumuthung, daß ich mich der Stadt aufdringen will, und als eine Lastlosigkeit, daß sich ein Repräsentant hinreißen ließ, mich — weil ich zufällig in der Wasserleitungs-Angelegenheit anderer Ansicht bin, als er — der Ignoranz zu beschuldigen. Alle Schritte, welche ich bezüglich der Wasserleitung gethan, bilden wohl eben so viele Belege zur Widerlegung dieser Beschimpfung, indem sie beweisen, daß ich mich auf keinem mir unbekanntem Terrain bewege, während die meisten Herren, welche sich der Sache Lindley's am wärmsten annehmen, zugestehen müssen, daß sie Laien sind und somit ihre Auseinandersetzungen keinen praktischen Werth haben. Der Umstand also, daß in der für die Stadt so wichtigen Angelegenheit hauptsächlich Laien das wichtige Wort führen, hat mich zur Intervention veranlaßt, und zwar um so mehr, als ich mir nach den bisherigen Erfahrungen von den Ausföhrungen Herrn Lindley's keinen günstigen Erfolg versprechen, es sonach als die schädlichste Verfügung der Stadtrepräsentanz erachten würde, wenn diese die weitere Ausföhrung der Wasserleitung in den Händen des Herrn Lindley beließe.

Pest, 8. Oktober 1872.
Mit vorzüglicher Hochachtung
Anton Bürgermeister.

Theater und Kunst.

* Eine Erklärung des Frln. Klara Ziegler, welche heute in verschiedenen Blättern zirkulirt und gegen ein im „Aug. Lloyd“ erschienenenes Croquis gerichtet ist, belehrt uns darüber, daß wir dies r Künstlerin, indem wir ihr einigen Mangel an wahrer Leidenschaft zuschrieben, entschieden Unrecht gethan. Jedes

tyus und Steiger hatten vor Allem Garantien verlangt.

Zu der gestrigen Sitzung schienen die Tonangebender Stadtrepräsentanz letztere schon milder gegen Mr. William Lindley gestimmt zu haben. Die Redner Simon, Busch und Weis waren bestrebt, dem großen britischen Wassermacher sämtliche Knüppel aus dem Wege zu räumen und glaubten sie ihrer Verpflichtung der Kommune gegenüber genug gethan zu haben, wenn sie sich die reservatio mentalis der Garantienforderung im Sinne Steiger's vorbehielten. Und die übrigen Redner schlossen sich schließlich ihren Vorgängern an. Doch nicht Alle. Es gab unter den Stadtrepräsentanten gottlob Skeptiker genug, die nicht Alles für Wasserkunst hielten, was Lindley ist: so Radocza, der die Erklärung abgab, sein Vertrauen in Lindley's Fähigkeiten sei nach den letzten Vorgängen gänzlich erschüttert; so Dobos, so schließlich Korfak, der sich gegen die Schließung eines neuen Kontraktes mit Lindley schon aus dem Grunde ausspricht, weil Lindley den ersteren nicht gehalten. Wohl begegnete der Redner mancherlei Widerspruch, als er erklärte, Lindley könne der Kalamität abhelfen, nur wolle er es nicht, um einen neuen Vertrag zu erzwingen, aber innerlich mußten sich wohl sämtliche Vererber der Stadt darüber klar geworden sein, daß es ein Unsinns sei, solch einen Vertrag, wie ihn die Kommission vorgelegt, mit Lindley zu schließen, dessen Wasserprodukte seit Wochen und seit Monden Gegenstand der allgemeinsten und erbittertesten Klagen bilden.

II.

In der heutigen Sitzung der Stadtrepräsentanz, welche sowohl von den Repräsentanten als auch vom Publikum zahlreich besucht war, ergreift vor Allem Oberingenieur Incze das Wort. Auch dieser Redner beantragt, man möge Lindley zu Garantien verpflichten, und demselben die Bedingung stellen, Reservoirs und Röhren stets rein zu halten. Andererseits möge man nach den bereits gebrachten Geldopfern nicht 8-10,000 fl. schonen, um den bisher mangelnden künstlichen Filtrirapparat herzustellen.

Preyner motivirt in längerer Rede, seine Ansicht, daß der Fehler nicht an den Röhren liege, wenn man dieselben nämlich — rein halte.

Oberphysikus Dr. Galas ist nicht so sanguinisch, und unterstützt den Antrag Incze's aus zweifachen Gründen: Erstens, wird einem drängenden Bedürfnis abgeholfen; zweitens, wird sich dadurch auch der Plan zu dem zukünftigen definitiven Wasserwerk, in dem die Filtrirapparate die Hauptrolle spielen, im Kleinen erproben können.

Der Antrag Incze's wird auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt. Von den Schlussrednern spricht zuerst Repräsentant Lavaszi. Im Eingange bedauert er die gestrigen Ausfälle Simon's gegen seine Person, welche er dessen Alter zu Gute hält, da dieses sowohl körperliche, als geistige Gebrechen (?) zu entschuldigen vermag. (Der Präsident ermahnt den Redner, beim Gegenstande zu bleiben.) Redner leugnet die von gewisser Seite gerühmte Sparsamkeit Lindley's, und erhärtet er seine Behauptung durch zahlreiche Beispiele. Wo es sich um die Verantwortlichkeit handelte, habe Lindley behauptet, er sei nur Rathgeber der Kommission; sonst aber habe es stets geheissen: „Ich bin der Herr!“ Redner beklagt, daß er in der Kommission stets in der Minorität geblieben sei. Lindley mit einem Perzentatz zu honoriren, hält er für einen Fehler. Schließlich erklärt er, für Matyus' Antrag stimmen zu wollen.

Oberbuchhalter Faller erklärt, Lindley wäre oft selbstherrlich vorgegangen, und sei Alles, nur nicht sparsam. Bei Geldausgaben pflegt derselbe nie das Bedürfnis, sondern die ihm zur Verfügung gestellten Summen in Betracht zu ziehen.

Aristides Matyus verwahrt sich dagegen, daß man seinen Antrag mißverstehe. Redner sieht ganz von Lindley ab, und hält sich nur an die Wasserleitung, in welchem er angeblich die heute eingetroffenen Kalamitäten prophetisch haben soll, habe er dennoch zu deren Hebung nicht den Finger gerührt; — er schmolzt. Es ist daher kein Wunder, daß das Vertrauen zu ihm geschwunden ist. (Allgemeine Zustimmung.) In eingehender Begründung der einzelnen Punkte seines Antrages hebt Redner hervor, daß, während die Ausführung des Wasserleitungsplanes schablonenmäßig geschieht, die Feststellung der Grundprinzipien die größte Gründlichkeit und Behutsamkeit erfordert. Man, Herr Lindley andere Municipien finden, die einzig und allein seine Ehre als Garantie fordern, in Pest wird das nicht zum zweiten Male geschehen! (Beifall.)

Steiger bedauert nicht, daß die Wasserleitungsfrage soviel Zeit in Anspruch genommen habe, sondern den traurigen Umstand, daß die Redner, wie z. B. Herr Lavaszi nicht objektiv genug bleiben. Wenn

Lindley wirklich so eigenmächtig gewesen ist, warum haben die zwei angeblich in der Minorität gebliebenen Kommissionsmitglieder, sich nie darüber beklagt? Zeigt es etwa von Lindley's Verschwendungssucht, daß auf seine Intervention beim Röhreneinkauf allein 300,000 Gulden erspart wurden, obgleich es in seinem Interesse lag, das Wasserwerk, von dessen Kosten er 5 pZt. bezog, nur recht theuer zu machen! Redner hebt hervor, daß Lindley vor andern Sachkundigen zwei Vortheile voraus hat: seine Lokalkenntniß und seine erprobte Ehrlichkeit!! Gegen etwaige Eigenmächtigkeiten gibt es Garantien. In diesem Sinne resumirt Redner seinen bekannten Antrag. — Lavaszi erklärt, er habe stets die Generalversammlung von Lindley's Uebergriffen unterrichtet.

Aristides Matyus erklärt, daß er erst seit einigen Monaten Mitglied der Wasserleitungskommission sei.

Nach Verlesung der Matyus'schen und Steiger'schen Anträge wird zur namentlichen Abstimmung geschritten, in welcher Steiger's Antrag mit 66 gegen 27 Stimmen zum Beschlusse erhoben wurde.

Die Kommissionsvorlage bezüglich des Lindley'schen Vertrages wurde von keiner Seite befürwortet.

In der nächsten Woche wird die Repräsentanz an zwei Tagen, Dienstag und Mittwoch Sitzungen halten.

Eine Bestechungsgeschichte.

In gemeinderäthlichen Kreisen Wiens beschäftigt eine ebenso sonderbare als mysteriöse Geschichte lebhaft die Gemüther.

Ein Konsortium französischer Kapitalisten und Ingenieure und zwar dasselbe Konsortium, welches auch der Staat Pest vor kurzem ein diebzigjähriges Offert gemacht, bewirbt sich seit einem Jahre, den „aus sämtlicher Markthallen von Wien zu übernehmen, ein Unternehmen, das keine Kleinigkeit ist, da die Baukosten auf vierzehn Millionen Gulden veranschlagt werden. Dieses Konsortium besitzt einen General-Agenten in der Person eines Herrn de La Fontonerie, dessen Aufgabe es ist, in Wien Vorstudien zu machen und die Interessen des Konsortiums zu betreiben.

Vor einigen Tagen richtete nun Herr B. ein Schreiben an das Konsortium in Paris, in welchem er demselben mittheilte: ein Mitglied des Wiener Gemeinderathes und Doktor der Rechte sei bei ihm gewesen und habe die Summe von zehntausend Gulden gefordert, wofür dieser Herr versprach, mit sechs anderen Gemeinderäthen es durchsetzen zu wollen, daß das Konsortium den Bau der Markthallen erhalte. Der General-Agent hat zugleich eine carte blanche auf den Betrag von zweihunderttausend Gulden mit dem Bemerken gefordert, daß er des Geldes bedürfe, um sich noch der Unterstützung anderer Gemeinderäthe zu versichern.

Das Konsortium war aber nicht so schnell bereit, bedeutende Summen zu opfern, sondern entsendete eines seiner Mitglieder aus Paris nach Wien, um hier das Ferrain sondiren zu lassen. Diesem Mitgliede wollte B. den Namen des Gemeinderathes, der zehntausend Gulden gefordert hatte, nicht nennen, wodurch der Pariser begründeten Argwohn faßte und sich zu dem Bürgermeister Dr. Felder begab, welchem das Schreiben des General-Agenten vorgelegt wurde.

B. wurde nun von dem Bürgermeister zur Rede gestellt und erklärte: er werde den Namen des Gemeinderathes, der Geld forderte, nicht nennen.

Montag Vormittag begab sich der Wiener Bürgermeister Dr. Felder zu dem Polizeidirektor Hofrath v. Lemonnier und theilte demselben die Affaire mit. Der General-Agent wurde nun vor die Sicherheitsbehörde geladen und erklärte im Verhöre: er müsse den Inhalt seines Briefes aufrecht erhalten; jedoch sei es ihm unmöglich, den Namen des Gemeinderathes zu nennen.

Das war der Stand dieser Affaire bis gestern Abends. Ob man es hier mit einem Versuche zu thun hat, auf betrügerische Weise Geld zu entlocken, da es von B. verdächtig erscheint, daß er den Namen des Gemeinderathes durchaus nicht nennen will, oder ob die Angaben des General-Agenten wirklich wahr sind, wird die Untersuchung ergeben.

Städtische Neuigkeiten.

Pest, 9. Oktober.

Eine Expropriationsverhandlung in Sachen von Immobilien findet am 11. Oktober vor den besiggen Geschwornen statt.

Baurath Szher. Das Amtsblatt publizirt heute die Ernennung des Herrn Michael Szher zum Mitglied des hauptstädtischen Baurathes.

Tagesneuigkeiten.

Pest, 9. Oktober.

Personalnachrichten. Graf Gränne, Oberstallmeister Sr. Majestät, ist gestern Abends von Wien hier angekommen. — Das Amtsblatt publizirt heute die Ernennung Koloman Hertelendy's zum Obergespan des Balaer Komitats. — In S. Szoboslo, findet in Folge des Rücktrittes Alexander Csana'dy's die Neuwahl am 24. d. M. statt. Seitens der Deputirtenpartei ist Samuel Lary kandidirt. — In Abrudbánya fand am 2. d. M. die Deputirtenwahl statt. Von den drei Kandidaten (Bogány, Hegedüs und Zsigmondy) erhielt keiner die absolute Majorität. Zwischen Bogány und Hegedüs wird in Folge dessen noch eine zweite Wahl und zwar am 12. November vorgenommen. — Der Direktor der Landesirrenanstalt in Wien, Herr Karl Ritter v. Spurzheim, eine Kapazität in seinem Fache, ist gestern Abends in Folge eines Schlaganfalles im 64. Lebensjahre gestorben.

partei ist Samuel Lary kandidirt. — In Abrudbánya fand am 2. d. M. die Deputirtenwahl statt. Von den drei Kandidaten (Bogány, Hegedüs und Zsigmondy) erhielt keiner die absolute Majorität. Zwischen Bogány und Hegedüs wird in Folge dessen noch eine zweite Wahl und zwar am 12. November vorgenommen. — Der Direktor der Landesirrenanstalt in Wien, Herr Karl Ritter v. Spurzheim, eine Kapazität in seinem Fache, ist gestern Abends in Folge eines Schlaganfalles im 64. Lebensjahre gestorben.

Die Königin als Rindviehzüchterin. Die Vorliebe unserer Königin für Hauszucht ist bekannt, weniger vielleicht, daß sie besonders in ihrer Villegiatur Gödöllö der dortigen Rindviehherde eine außerordentliche Aufmerksamkeit widmet. Es kann nun nicht auffallend sein, daß die daselbst eingestellten Holländer Rinder ihr mißfallen. Statt deren sollen jetzt Magauer Viehhändler importirt werden und wurde bereits einer der besten Viehhändler, Baron Roderich Villafacca, Professor an der landwirtschaftlichen Akademie in Ung. Altenburg, in's Allgäu entsendet, um daselbst eine Prachtherde für den königlichen Stall zu Gödöllö zu acquiriren.

Erzherzog Heinrich. Das „Neue Fremdenbl.“ schreibt: „Aus höchst verlässlicher Quelle“ bringt der „Pester Lloyd“ die Mittheilung, daß ein Handbillet des Kaisers an den Kriegsminister, betreffend den Erzherzog Heinrich, „de facto“ nicht bestehe. Der sonst so gut unterrichtete „P. U.“ ist diesmal sehr schlecht unterrichtet und wir halten trotz der Höhe der Verlässlichkeit seiner Quelle die von uns gebrachte Nachricht: daß der Kaiser den gemeinsamen Kriegsminister von der Wiederverleihung der Stelle eines Feldmarsch.-Lieutenants an den Erzherzog Heinrich verständigt und dessen Wiederführung in die militärischen Register mit Umgang jeder Verlautbarung der kaiserlichen Verfügung angeordnet habe — vollständig falsch.

Vom National-Museum geht uns die Nachricht zu, daß, nachdem das Antiquitätenkabinet gegenwärtig geordnet wird, einstweilen Montags das Naturalienkabinet, Freitags aber die Bildergalerie der öffentlichen Besichtigung offen steht.

Selbstmord im Hotel Europa. Gestern Vormittags gegen 9 Uhr ist im Hotel „Europa“ ein unbekannter Mann, mittlerer Größe, angekommen und ließ sich ein Zimmer öffnen, in welchem er den ganzen Tag bis zum Abend bei verschlossener Thüre zubrachte. Abends 8 Uhr wollte ein Stubenmädchen im Zimmer aufräumen; sie öffnete das Zimmer (2. Stock, Nr. 78) mit ihrem Schlüssel und sah zu ihrem Schrecken, daß sich der fremde Bewohner des Zimmers mittelst eines weißen Sackchens an dem eisernen Fensterriegel erhängt hatte. Das Stubenmädchen machte Lärm, worauf der Buchhalter des Hotels herbeieilte, die Leiche vom Fenster herabnahm und in's Bett legte. In Folge der über den Vorfall erstatteten Anzeige erschien der Inspektionsbeamte der Stadthauptmannschaft mit dem Bezirksphysikus Dr. Fromm und einem Sicherheitskommissär am Thortor, wo der Physikus erklärte, daß jeder Belebungsversuch vergebens sei, nachdem die Leiche bereits vollkommen erstarrt war. Aus verschiedenen vorgefundenen Schriften geht hervor, daß der Selbstmörder Sigmund Schweiger heißt, etwa 45 Jahre zählte, früher k. k. Oberingenieur und zuletzt in gleicher Eigenschaft bei der u. g. Nordostbahn angestellt, wo er monatlich 200 fl. Gehalt, 10 Prozent Quartiergeld und bedeutende Remunerationsgelder bezog. Ohne Zweifel suchte der Selbstmörder in Folge seiner zerrütteten finanziellen Verhältnisse den Tod, indem nur wenige Kreuzer Baargeld, desto mehr wechselgerichtliche Urtheile über fällige Wechsel bei ihm vorgefunden wurden. Schweizer hinterläßt eine Frau und eine Tochter. Die Leiche wurde nach dem allgemeinen Krankenhause gebracht.

Folgen der Ueberschwemmungen. Man schreibt aus Torontal-O-Telek, daß die Gemeinden O-Telek und Magyar-Szent-Marton, die durch die Ueberschwemmungen zu leiden hatten, mit schweren Sorgen in die Zukunft sehen. Das Wasser verließ zwar ihre Felder schon, doch fehlt es den Aermsten an Samen zum Anbau für das künftige Jahr. Sie reichen um solchen beim Ministerium ein Gesuch ein, das bis heute ohne Bescheid geblieben ist. Da aber die Anbauzeit bereits da ist und ihnen demnach die Hilfe jedenfalls zu spät geboten werden dürfte, so steht jenen Gemeinden das gräßlichste Elend in Aussicht.

Grabräuze. Am 5. d. M. fand die Frau Johann Damjanits an den Arader Einwohner Böcs zwei Kränze mit der Bitte, dieselben am 6. Oktober auf die Grabhügel ihres Gatten und seines Freundes, des Generals Lahner zu legen. Mit Herrn Böcs begaben sich zehn bis zwölf Arader Bürger nach Mácsa, wo sie im Park des Grafen Karolyi die Gräber aufsuchten, um den verlangten Liebesdienst auszuführen. Die Gräber waren an bereits mit Kränzen von Seite der Herrschaft gestückt.

Die Leiche eines Selbstmörders wurde heute Vormittags in dem sogenannten „Bäderwäldchen“ hinter dem Friedhofe gefunden. Der unbekannt Mann hatte sich mittelst eines Pistolenchusses entleibt. Neben der Leiche wurde auch eine Doppelpistole gefunden; ein Lauf war noch geladen, d. h. andere mußte kurz zuvor abgeköpft worden sein.

Wort dieser Erklärung ist nämlich so überaus leidenschaftlich, daß es uns ordentlich Leid thut, die edle dramatische Gluth für eine kurze polemische Feuerwerksfronte vergeudet zu sehen, deren Effekt ja doch gar zu rasch verpufft, um das Gerüste, auf welchem das Ganze aufgebaut war, hinterher nur als um so arbeitsamer erscheinen zu lassen. Der Ziegler'schen langen Rede kurzer Sinn ist, daß ihr in dem gedachten Croquis arges Unrecht widerfahren, daß sie Alles nur nicht „schmutzig“ sei, und wohl noch Gelegenheit haben werde, wenn sie einmal wiederkomme, auch dem Hilfspersonal des hiesigen Aktientheaters ein paar Körnlein von dem reichen Erntesegen zukommen zu lassen, den sie hier eingeheimst. Diesmal habe sie in der Eile der Abreise nicht Gelegenheit dazu gefunden. Für uns und den Croquisisten des „Mg. M.“ bedarf es eines weiteren Trostes nicht — wenn die Theaterarbeiter sich mit dieser Promesse auf die Zukunft zufrieden geben, dann kann die Weltgeschichte ruhig ihren Gang weiter gehen.

* Heute (Donnerstag), gehen am deutschen Aktientheater zwei neue Posse „Sein Salonstiefel“ und „D'Sufi“ und die einaktige Operette Trombalcazar, von Offenbach mit Herrn Blajel als Gast zum ersten Male in Szene. — Mittwoch den 16. Oktober beginnt Fräulein Hedwig Kabe ihr Gastspiel an dieser Bühne mit ihrer Musterleistung Frau-Frau, worauf als nächste Novität das Sensationsstück: „Prinzess Georges“ folgen wird.

* „Figaro“ berichtet von der vorgestern in Paris erfolgten Ankunft der „Primadonna des Wiener Kartheaters“ Fräulein Gallmeier. Zweck der Reise sei eine Unterredung mit Offenbach bezüglich ihrer nächsten Rolle in „La Diva“ und ein Besuch bei „La Timbale d'Argent“, welches Stück sie in Wien aufführen lassen will.

* Die Gesamtpromen zu dem Konzert, welches die Opern-Musikakademie am 23. d. im kleinen Redoutensaal halten wird, werden Donnerstag, den 10. d. beginnen, und werden die Mitglieder hiezu durch den Vereinssekretär eingeladen.

Gerichtshalle.

Pest, 9. Oktober.

Der bestrafte Säbel.

Syulai, ein 1500 Einwohner zählendes Dorf im Szabolcszer Komitate, ist nur von einem kleinen Detachement Uhlanen besetzt, und dennoch ist es eine traurige, aber wahre Thatsache, daß der Uhlanenkorporal Theodor Moskall sämmtlichen 1500 Einwohnern des genannten Dorfes die schmachlichste Furcht einzuflößen verstand.

Moskall hatte diesen Respekt seiner ungeschämten und unbekanntesten Raublust zu verdanken, welche im Vereine mit den herkulischen Dimensionen seines f. k. Leibes jedem „Zivilisten“ die größtmögliche Zurückhaltung anrieth. Der in gräflich Georg Karoly'schen Diensten stehende Feldhüter Johann Kereštes, in dieser Eigenschaft die einzige bewaffnete Person im Dorfe, that sich sowohl auf seinen guten Stutzen, als auch auf seine Qualität als f. k. Artillerist im Umlauberstand so Manches zugute, er glaubte es daher am 27. April v. J. wagen zu dürfen, mit dem Allgütigsten die Nacht hindurch zu „färbeln“. Als Dritter stellte sich ein eben im Wirthshause anwesender Bauer, Namens Andreas Bucsanffy, da Moskall fortwährend Pech hatte, wollte er noch „Fortuna forrigiten“, d. h. er stahl eine Kreuzer aus der Kasse.

Kereštes machte den Herrn Korporal auf sein eigenthümliches Manöver aufmerksam, worauf Letzterer mit „Bauernhund!“ und dergleichen Ausdrücken herum warf. Kereštes meinte, er sei eben solch ein Soldat gewesen, wie der Herr Korporal, und entfernte sich mit Bucsanffy. Vor des Letzteren Hause stehen geblieben, bemerkten sie, daß der Korporal in so ungewohnter Stunde (es war eben 2 Uhr Nachts) von Haus zu Haus rannte, um seine Untergebenen zu wecken. Kereštes entfernte sich auf den Rath des einen Gewalttätich ahnenden Bucsanffy und eilte feldwärts. Doch Musikal war ihm auf den Fersen und rannte ihm mühsam nach.

Einige Bauern, welche auf den Lärm erwacht waren, hörten Musikal in seinem slavisch-accentuirten Ungarisch schreien: „Ho! puskas megallj! (halt, Du mit der Flinte!)“ Einige hörten hierauf nach der Wiederholung dieses Rufes einen Schuß, über dessen nähere Umstände jedoch nur Kereštes erzählen konnte, denn der Korporal wurde auf dem Felde todt gefunden. Ein Schuß in's Herz hatte ihn getödtet. Seine Hand hielt das Flintenrohr krampfhaft umfaßt; der Schaft des Gewehres war entzwei geprüngelt.

Wie Kereštes angab, hätte ihn der Korporal erreicht, ihm das geladene Gewehr aus den Händen gerissen, und ihm mit dem Kolben einen so wichtigen Schlag versetzt, daß der Schaft entzwei sprang. Zugleich aber entlud sich das Gewehr, und Musikal fiel, durch die Brust geschossen zu Boden.

Die Angaben des Kereštes, welcher sich sogleich der Ortsbehörde gestellt hatte, wurden eben so wohl durch die näheren Umstände des objektiven Thatbestandes, und das musterhafte Vorleben des Angeklagten, als auch dadurch bestätigt, daß des Kereštes Schulter die angebliche Verletzung mit dem Flintenkolben wirklich an sich trug. Das Nyiregphäzer königliche Kriminalgericht sprach daher Johann Kereštes von der Anklage der Tödtung wegen Mangel an Beweisen frei, verurtheilte ihn jedoch zu drei Monate langem Kerker wegen einer angeblichen strafbaren Fahrlässigkeit, im Vereine mit einem Vergewaltiger gegen die Sicherheit des Lebens, weil er außer Dienst eine geladene Flinte bei sich trug (!) Obgleich die königliche Tafel dieses Urtheil unverändert annahm, sprach der oberste Gerichtshof in einer heutigen Sitzung (Präsident Herr von Bonis, Referent Ostrowsky) den Angeklagten auch von dem zweiten ihm zur Last gelegten Vergehen frei.

Ein erdrücktes Kind.

Er, Julius Dankosffy, ein Brauer von Profession lebte vier Jahre hindurch mit ihr, die von Geburt Elisabeth Blazók hieß, in wilder Ehe ohne dieselbe auch durch den gesetzlichen Segen der Kirche legitimiren zu lassen. Weil die „Wilden“ jedoch fortwährend Malheur hatten, beschloß sie zur Kirche zu gehen; dieser Beschluß wurde ausgeführt, als ihnen nach fünf, eines frühen Todes gestorbenen Kindern, ein sechstes geboren wurde. Doch der erwartete Segen blieb aus; der Brauer mußte aus Mangel an Beschäftigung bei einem Anstreicher in Dienst treten, und bald sah sich die neuen Eheleute an die Luft gesetzt, da ihre „Zimmerfrau“ das übermäßige Schreien des kränklichen Kindes nicht dulden wollte. Sie beschloß daher zu emigriren. Sie und das Kind sollten nach Oedenburg zu einer Schwester des Dankosffy ziehen, damit Letzterer seinerseits in einer Wiener Bierbrauerei sein altes Handwerk fortsetzen könnte. Die „Gisella“ trug sie am 4. d. M. wasseraufwärts, allein auch hier verfolgte sie das Mißgeschick von Neuem, indem sie eine kurze Strecke vor Gran bemerkten, daß der Kleine erstickt sei. Madame Dankosffy hatte nämlich in tiefen Gespräche mit einer Kapitänsnachbarin auf ihr Kind vergessen, welches zwischen den Redenden auf einem Sessel lag. Ob die Mutter oder deren Nachbarin vielleicht im Laufe des Gespräches einander so nahe gerückt waren, daß sich die Eine oder die Andere auf das Kind gesetzt hätte, konnte nicht einmal die heutige Schlußverhandlung vor dem hiesigen Kriminalgerichte (Präsident Sebestyén) feststellen.

Die Anklage auf Kindesstörung durch Fahrlässigkeit gegen die Eltern wurde vom öffentlichen Ankläger Kossutányi fallen gelassen, und sprach der Gerichtshof auch die Mutter von der Anklage frei. Die nun kinderlosen Eltern wurden nach 4tägiger Haft entlassen.

— (Die morgigen Fälle.) Vor dem königlichen Pester Strafgerichte (Soroßfarygasse Nr. 13) gelangen am 10. Oktober, um 9. Uhr Vormittags, folgende Fälle zur Verhandlung: Lazarus Deutsch (Falsche Krida); Adolf Leischman (Verletzung einer gerichtlichen Sperre); Samuel Schöbberger und Wilhelm Pollatschek (Diebstahl und Hehlerei); J. Bayerle, M. Stern (Urtheilspublikationen).

Telegramme.

Wien, 9. Oktober. (Orig. = Telegr.) Die Versammlung des nationalliberalen Vereins in Trient beschloß, die Wahl derjenigen Abgeordneten zu unterstützen, welche dem Junsbrücker Landtage fern bleiben.

Berlin, 9. Oktober. Die „Provinzial-Correspondenz“ meldet, daß die Verhandlungen mit Desterreich über die soziale Frage in wenigen Wochen beginnen werden.

Basel, 9. Oktober. Sicherem Vernehmen nach, erhob der Vertreter Deutschlands Beschwerde, wegen demonstrativer Unterfützung, welche seitens einzelner schweizerischen Städte an auswandernde Maß-Lothinger geleistet werden.

Paris, 9. Oktober. Thiers erschien beim Empfang beim Seinepräsesen, rief den raschen Wiederaufbau des Stadthauses und Konservirung der Empfangsalle an, da auch die Republik die Berühmtheiten der ganzen Welt und Souveräne würdig zu empfangen haben wird.

Kopenhagen, 9. Oktober. Das Begräbniß des Königs fand unter sehr lebhafter Theilnahme des Volkes statt; demselben wohnten bei die Mitglieder des königlichen Hauses, die Fürsten Walded und Wied, die Spezialgesandten der ausländischen Höfe und das diplomatische Korps.

Kopenhagen, 9. Oktober. Der Reichstag wurde bis zum 2. Dezember vertagt. — Das vorgelegte Budget weist einen Ueberschuß in der Einnahme von 768,000 Reichsthaler aus.

Konstantinopel, 9. Oktober. Bei dem in Stambul zwischen Türken und Persern ausgebrochenen Zwiste mußte wegen Unzulänglichkeit der Polizei eine Kompagnie Militär einschreiten, es wurden 3 Perser getödtet, und 30 verwundet und mehrere gefangen, zehn Soldaten wurden verundet; die persische Kolonie ist in großer Aufregung. Der Großfürst Nikolaus dejeuner heute beim Sultan, welcher ihm den Osmantienorden verlieh; der Großfürst geht morgen seine Reise nach Jerusalem und Egypten fort.

Der kleine Kapitalist.

(Verpackung der ungarischen Staatsbahnen.) Wir lesen in der „N. Fr. Br.“: Wir haben unlängst erwähnt, daß der ungarischen Regierung Anträge wegen des Verkaufes der ungarischen Staatsbahnen gemacht wurden. Diese Anträge wurden nun kurz zurückgewiesen. Mit Rücksicht darauf sind nun, wie wir hören, der ungarischen Regierung wieder Anträge wegen Verpackung der ungarischen Staatsbahnen gemacht worden. Als Konkurrenten um diese Verpackung nennt man uns den Wiener Bankverein und die Desterreichische allgemeine Bank. Erstere Bewerbung soll kürzeren, letztere längeren Datums sein. Beide Bewerbungen sollen auf der Kombination beruhen, daß die Ersterer das rollende Material der ungarischen Staatsbahnen kaufen und mit diesem Materiale den Betrieb auf den der ungarischen Regierung verbleibenden Staatsbahnlinien führen, und daß die Betriebseinnahmen zwischen der ungarischen Regierung und der Pächterin in einer Weise getheilt werden, nach welcher die ungarische Regierung zuerst eine ungefähr siebenprozentige Verzinsung des in die Eisenbahn (exklusive des rollenden Materials) hineingesetzten Kapitals erhält, daß sodann die Verzinsungs- und Amortisations-Quote des rollenden Materials bestritten und endlich der noch verbleibende Einnahmerest zwischen der ungarischen Regierung und den Pächtern gleichmäßig vertheilt wird. Die ungarische Regierung hat sich bisher weder über die prinzipielle Bereitwilligkeit zur Verpackung, noch über die ihr vorgeschlagenen Verpackungs-Modalitäten geäußert.

(Ueber den Abschluß des Grenzwäldergeschäftes) entnehmen wir der „Agr. Ztg.“ folgende detaillirten

Mittheilungen. Der Kontrakt wurde Samstag, am 5. d. M. unterschrieben. Die Verhandlungen zwischen der gemischten Kommission für den Verkauf der Grenzwäldungen, in welcher das Präsidium laut allerhöchster Ernennung Herr FML. v. Ruff führt und zwischen den Repräsentanten des Konsortiums, welches bei der letzten Verhandlung die besten Angebote stellte, begannen bereits am 17. September, jedoch wurden dieselben bis Ende d. M. erfolglos gepflogen. Die gemischte Kommission, indem sie die große Wichtigkeit ihrer Aufgabe vor Augen hatte, trachtete sorgfältig, mit dem Kontrakte in jeder Hinsicht sowohl die Landes- als auch die Staatsinteressen zu wahren, und als sich die Kommission mit den Herren v. Bujanovic und Pollak jun., die von Seite des Konsortiums Verhandlungen beannen, nicht einigen konnte, sind folgende Herren hier angelangt, um die Verhandlungen fortzusetzen: Balthasar Horvath (gewesener Justizminister) von Seite der ungarischen Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft, Emerich Jesti von Seite der Anglo-Ungarischen Bank, und Földváry, Maschanski und Pollak jun., von Seite der Franko-Ungarischen Bank. Wie erwähnt, gelang es der Kommission erst am 5. d. M., die Verhandlungen mit diesen Herren einem günstigen Resultate zuzuführen, somit nun der Kontrakt nur noch die Bestätigung des Landeskommandirenden erfordert, um gültig zu sein. In der Kommission vertreten: Das Kriegsministerium Oberlieutenant Dr. M. Komadina, das Finanzministerium der Ministerialrath Dr. Divald, die kroatisch-slavonische Landesregierung Dr. Sektionsrath Dr. A. Stojanovic und das Generalkommando, der Vorstand des Präsidialbureaus im Generalkommando Major Ferdinand Veyer.

Vács, Földvár, 6. Oktober. (Orig. = Ber.) Seit ungefähr vierzehn Tagen scheint das gesammte Zerealien-geschäft eingeklästet. Mit dieser Zeit läßt sich kein nennenswerther Kauf oder Verkauf notiren, nur für Weizen — der Preis nominell. — Gerste, Hafer, Mais, herrscht noch einige Meinung. Trotzdem ermattet die Tendenz immer mehr. Die Preise stellen sich wie folgt: Weizen 82—83 Pfd. eff. Waare fl. 5.30—5.35, 84 bis 85 Pfd. fl. 5.50—5.60 per Zollentner. Gerste 58 bis 60 Pfd. fl. 1.45—1.60, 66—67 Pfd. fl. 2.2—2.5, Malzwaare fl. 2.10—2.15, zu Netto 70 Pfd. Hafer, reine Prima-waare, wurde diese Woche einige tausend Zentner zu fl. 2.60 ab Schiff pr. Wiener Ztr. gekauft. Hirse, neue, rapid steigend, wird zu fl. 2.60—2.80 pr. n.-ö. Mezen gekauft. Blumen- und Kohlraps fl. 6.40 bis fl. 6.50 per n.-ö. Mezen. Wilder Raps fl. 2.20 per n.-ö. Mezen. Wicken fl. 4.20—4.40 pr. n.-ö. Mz. Mais, neuer, in Kolben zu fl. 1.50—1.65 pr. Wiener Centner.

Pester Börse vom 9. Oktober.

Effektengeschäft. An der heutigen Börse war überhaupt in der ganzen Linie das Ausgebot überwiegend, da sich das Geldwieder knapper zu zeigen schien. Auch die gestern vorgekommenen Depositen-dingungen wirkten noch nach und es konnten daher, obwohl die Wiener Notirungen besser waren, am hiesigen Ort nicht Platz greifen. Am Vorgegeschäft wurden Deferr. Kredit zu 329.20 bis 328.80, Franco-ung. zu 97.50 bis 96.75, Municipalbank zu 86 geschlossen.

An der Mittagsbörse wurde ungar. Eisenbahnanlehen zu 105.50, Ungar. Prämienlose zu 104.75, Weingehentablösungs-Obligationen zu 75 bezahlt. Von Banken wurden Deferr. Kredit zu 329 bis 328.40, Franco-ung. zu 96.50, Ung. Kredit zu 138.25 bis 138.75, Municipalbank zu 86.50, Spar- und Kreditverein zu 111.50, Theresienstädter Industriebank zu 175, Pester Vereinsbank zu 86.25 bis 86.50 begeben. Landeszentral-Sparkassen zu 118 verkauft. Affesuranzen geschäftslos. Mühlen ruhig. Bahnen matt, Pester Straßenbahn zu 365 bezahlt. Athenäum zu 265, Salgo-Tarjaner Kohlenwerk zu 162 bezahlt. Valuten und Devisen unverändert.

Abendbörse. Die Abendbörse blieb unentschieden, der Verkehr war mäßig und wurden österr. Kredit zu 328.20 bis 328.80, Franco-ungarische zu 96.50 bis 97, ungarische Kredit zu 138.50 umgekehrt.

Pester Fruchtbörse.

Getreidegeschäft. Auch heute blieb das Ausgebot in Weizen sehr gering, jedoch die Kauflust besser, Preise hatten sich behauptet. Der Verkehr beschränkte sich auf circa 10,000 Zentner und haben wir die uns bekannt gewordenen Schlüsse auf folgende Weise zu notiren:

Heißwaare: 1000 Ztr. 86 Pfd. zu fl. 7.15, 400 Ztr. 86 Pfd. zu fl. 7.05, 800 Ztr. 84 Pfd. zu fl. 7.05, 400 Ztr. 85 Pfd. zu fl. 6.95, 600 Ztr. 84 Pfd. zu fl. 6.85, 1000 Ztr. 82 Pfd. zu fl. 6.60, 2000 Zentner 80 Pfd. zu fl. 6.30.

Wiener Börse vom 9. Oktober.

Schlussurfe. Kreditaktien 328.40, Franco-Austrian 127.50, Anglo-Austrian 314.25, Galizier 230.50, Lombarden 205.—, Staatsbahn 320.50, Tramway 325.—, Rente 65.35, Kreditlose 186.—, 1860er 102.25, Napoleonsbröt 8.74 1/2, 1864er 143, Münzducaten 5.25 1/2, Silber 107.85, Frankfurt 92.—, London 109.—, Pariser Wechsel 42.55, Preussische Kasernenanweisungen 163.50 Ung. Lose 104.25, Türken 76.20, Wechselb. 313.

Citationen. Weingärten und Preßhäuser der Barbara und Magdalena Prinz 6. Dezember, 10 Uhr Vormittag, Lössener Gemeindehaus; Mobilien des Ferd. Schanzl 17. Oktober 4 Uhr Nachmittag, Pest, Stationsgasse Nr. 84.

Die heutige Roman- und Feuilleton-Beilage unseres Blattes enthält die Fortsetzung des Romans: „Die Geheimnisse von Pest und Dfen.“ — „Nach dem Tode.“ — „Die Lenormand's der Gegenwart.“ — „Vom Beherricher aller Gläubigen.“ — „Mary Ann Cotton.“ — „Merlei.“ — „Ein Wamphr.“

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz Schnizer. Herausgeber: J. Schnizer, W. Konold

K. k. patentirte

Wasserglas-Composition

(Waschpräparat)

aus den Fabriken der Herren van Baerle & Comp. in Wien, Worms und Berlin.

Preis 18 kr. pr. Wr. Pfund.

Haus-Wäsche

wird, nachdem sie eine halbe Stunde in einer Auflösung dieses Präparates gelegen und dann mit warmem Wasser gut ausgespült ist, vollkommen rein, ohne dass die Wäsche im Geringsten beschädigt wird.

Alleinberechtigte Verkaufsstellen in Pest-Ofen:

Innere Stadt:
bei den Herren
Josef Eder & Neruda, „zum gold. Bienenkorb“ Hatvanegasse 10.
Josef Lukovits, Landstrasse 20, Ecke der Zuckergasse.
L. Schaubmar, Maria-Valeriegasse, Ecke der alten Postgasse.
Gustav Stanyó, Heuplatz 5.

Leopoldstadt:
G. J. Gräfl, Palatingasse 18, Ecke der Hochstrasse.
Josef Hutter, Waitznerstrasse 12.
Emerich Ritter, Promenadegasse 8.
Eduard Szenes, Dorotheagasse.
Mor. Zsengery, Oelniederl. 3Krong. 7.

Franzstadt:
F. Almsteuer, Mühlgasse 19.

Wir laden nun das P. T. Publikum höflichst ein, sich durch einen Versuch von den enormen Vortheilen zu überzeugen, welche dieses Präparat als Waschmittel bietet und sind die genannten Herren, so wie wir selbst gerne bereit, jede gewünschte nähere Auskunft zu ertheilen.

292 4-6 Gebrauchsanweisungen gratis.

Achtungsvoll
Hubert & Poppe, Pest.

alleiniges Hauptdepot für Ungarn u. Nebenländer.
(Die Verkaufsstellen für die Provinz veröffentlichten wir nächster Tage.)

Karpathische BRUSTKRÄUTER.

Das beste und sicherste Mittel gegen alle Brustbeschwerden, chronischen Catarrh, Husten, Heiserkeit, Engbrüstigkeit, Seitenstechen, Lungenentzündung, besonders gegen Körper- und Magenischwäche.
Paket 1 fl., 1/2 Paket 50 kr.

Zwei ausgezeichnete und bewährte Mittel gegen oben angeführte Krankheiten, beide aus heilsamen Kräutern der Karpathengebirgs-Flora bereitet, die schon in weiteren Kreisen wahrhaft segensreich gewirkt haben. Zahlreiche ehrenvolle Zeugnisse liegen hierüber vor.

Ich empfehle dieses Mittel der Beachtung der Herren Aerzte.
Echt nur in der Apotheke „zum Löwen“ des W. Malener, Kaschau. In Pest bei Josef von Török, Apotheker, Königsgasse Nr. 7.

Karpathischer KRÄUTERSYRUP für Brustleidende.

Gegen Brust- und Halschmerzen, Heiserkeit, Schnupfen, schweres Athmen, Catarrh, Lungenentzündung, Seitenstechen, überhaupt gegen Entzündung der Schleimhäute und der Brust. — Große Flasche 8 kr., kleine 50 kr.

Zwei ausgezeichnete und bewährte Mittel gegen oben angeführte Krankheiten, beide aus heilsamen Kräutern der Karpathengebirgs-Flora bereitet, die schon in weiteren Kreisen wahrhaft segensreich gewirkt haben. Zahlreiche ehrenvolle Zeugnisse liegen hierüber vor.

Ich empfehle dieses Mittel der Beachtung der Herren Aerzte.
Echt nur in der Apotheke „zum Löwen“ des W. Malener, Kaschau. In Pest bei Josef von Török, Apotheker, Königsgasse Nr. 7.

Gratis

1/10 Antheilschein eines 400 Froh. Türken-Loses im Werthe von fl. 5, (welches bei ausst. zum Tagescourse zurückgekauft wird), wenn man die vierte Rate bei jedem der nachverzeichneten Lose gegen Ratenzahlungen erlegt hat, welche mit fl. 15 bis fl. 20 billiger als bisher abgegeben werden.

- 1 Stück 400 Francs Türken-Lose in 19 Monatsraten à fl. 5.
- 1 Stück fl. 100 k. ungar. Ungarisches Prämien-Lose in 27 Monatsraten à fl. 5.
- 1 Stück fl. 100 1864er Staats-Lose in 22 Monatsraten à fl. 8.
- 1 Stück Braunschweiger 20-Thaler-Lose in 19 Monatsraten à fl. 5.

Nach Erlag der ersten Rate ist der Käufer alleiniger Eigenthümer des Loses und geniesst den vollen Gewinn derselben.

Bei der von uns getroffenen Einrichtung stellen wir auf Verlangen mehrere der beliebtesten Lose in eine Gruppe und genießt der Betreffende den Vortheil, daß er gleich nach Erlag der ersten Rate und während der Abzahlung ganz allein auf alle Treffer spielt, und werden einzelne Lose von der Gruppe successiv ausgefolgt. Man gelangt daher schon während der Abzahlung in den Besitz von Original-Losen.

Ziehungslisten werden Jedermann portofrei zugesandt. — Anträge aus der Provinz werden prompt und auf Verlangen gegen Nachnahme effectuirt.

Karoly & Lasky,

Wechselstube, Wien, Bellariastraße Nr. 4.

Offert-Verhandlungs-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses der kön. Freistadt Pest von l. J. 3. 31796 wird bezüglich der Bewerksstellung der auf die Zeit vom 1. August 1872 bis Ende Juli 1873 bei der Stadt erforderlichen Maurer-Arbeiten am 21. Oktober 1872 Vormittags 10 Uhr eine Offertverhandlung abgehalten.

Wovon die Unternehmer mit dem verständigt werden, ihre diesbezüglichen, schriftlichen Offerte mit 50 kr. Stempel versehen und ein Badium von 500 fl. beigelegt bis 21. Oktober 1872 Vormittags 10 Uhr am Rathhause, ersten Stock Nr. 351 zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Rada mit der Aufschrift „Offert, bezüglich Lieferung der städt. Maurer-Reparatur-Arbeiten“ einzusenden.

Offerte, welche später als am obbefagten Termine eingehen, oder in welchen nicht bestimmt angeführt ist, daß der Unternehmer die diesbezüglichen Bedingungen und Einheitspreise eingesehen habe, oder den Anbot auf diese Arbeiten unbedeutlich ausdrückt, werden nicht berücksichtigt.

Die Einheitspreise und Bedingungen können mittlerweile am Rathhause, ersten Stock Nr. 35. eingesehen werden.

Die städt. Wirthschafts-Kommission behält sich die Wahl des Unternehmers vor, da nicht allein die Billigkeit der Offerten, sondern auch die Verlässlichkeit des Unternehmers in Betracht gezogen wird.

Pest, am 9. Oktober 1872.

Die Wirthschafts-Kommission.

In meiner öffentlichen Handels- und Realschule

werden sowohl Schüler meiner Anstalt als auch solche Schüler, die andere öffentliche Schulen besuchen in Pension genommen, und die Correpetition besorgt. In meiner Lehranstalt werden ausser den vorgeschriebenen Lehrfächern für Handels- und Realschulen, auch folgende Wissenschaften unterrichtet, als: **Landwirthschaftliche Chemie, landw. Buchhaltung und Nationalökonomie**, die in keiner Lehranstalt zu Pest unterrichtet werden, weil die Vorsteher der Handelsschulen zu Pest nicht die erforderliche wissenschaftliche Bildung besitzen, sondern alle einen niedrigen Bildungsgrad einnehmen. Die Zeugnisse von meiner Schule haben dieselbe Giltigkeit wie die aller Handelsakademien.

Dr. Josef L. Fischer, Direktor einer öffentlichen Handels- und Realschule, ordentliches Mitglied der königl. ungarischen Naturforscher-Gesellschaft zu Pest, der siebenbürgischen Naturforscher-Gesellschaft zu Hermanstadt, der Naturforscher-Gesellschaft zu Riga, ordentliches Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft zu Wien, Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, und der oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde etc. etc.

Pest, Königsgasse Nr. 3.

Drehbänke,
Bohrmaschinen
und
Hobelmaschinen
sowie alle Gattungen
Werkzeugmaschinen

für Metall- und Holzbearbeitung nach den besten Constructionen sind stets in grosser Auswahl vorräthig bei

B. Politzer,
Wien,
Wieden, Wohllebengasse
Nr. 6.

K. k. ausschl. pr. schnell trocknender
Wirtschafts-Glanzack

für Fussböden,
per Zollpfund 68 Nkr.

Politur Lack,
für Möbel,

LEDER-LACK
für Pferdegeschirre etc.

aus der
ersten öst. Weingeistfabrik

und
Politur-Fabrik

von
Alois Keil,

Niederlage: 1*
Wien, Wieden, Resselgasse Nr. 2,
im protest. Realschulgebäude.

licitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses 3. 31796 vom l. J. wird wegen Verpachtung des städtischen Stein- und Ziegelgefälles vom 1. April 1873 bis Ende März 1874 eine öffentliche Licitation am 28. October l. J. Vormittags 10 Uhr abgehalten.

Hievon werden Unternehmer mit dem vernünftig, zur festgesetzten Zeit mit einem Badium von 500 fl. versehen, auf dem Rathhause, ersten Stock Nr. 30 entweder persönlich zu erscheinen, oder ab ihre gehörig instruirten, gestempelten und versiegelten, schriftlichen Offerte zu überreichen.

Die Licitationsbedingungen können inzwischen im Stadthause, ersten Stock Nr. 35. eingesehen werden.

Pest, am 9. Oktober 1872
332 1-3 Die Wirthschafts Commission.

Zahnoperationen

vollkommen schmerzlos, mittelst Luft- oder Sackgas sind 1 Stunde vorher anzudeuten. Zähne und Gebisse nach amerikanischer Manier. — Luftdruckgebisse ohne Federn zu den billigsten Preisen.

Plombirungen mit Kristallgold, Goldfolie u. anderen Füllmassen etc. vorgenommen bei

Zahnarzt Mittelmann,

202 Pest, weiße Schiffgasse Nr. 8. 12-12
Ordination von 8-12 und von 2-5 Uhr.

Offert-Verhandlung.

Zufolge Magistratsbeschlusses 3. 32154. l. J. wird bezüglich der Zustandhaltung der Ziegelbäder der städt. Gebäude in der Zeit vom 1-ten Jänner 1873, bis Ende Dezember 1875, im schriftlichen Offert-Wege eine Minuendo-Licitation am 28-ten October l. J. Vormittags 10 Uhr abgehalten.

Wovon die Unternehmer mit dem verständigt werden, ihre mit 250 fl. Badium und 50 kr. Stempel versehenen, gesiegelten, schriftlichen Offerte am 28-ten October 1872, bis längstens Vormittags 10 Uhr am Rathhause ersten Stock Nr. 35 zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Rada um so gewisser abzugeben, als später eingelangte, als auch Nachtrags-Offerte nicht berücksichtigt werden.

Die Licitationsbedingungen sind inzwischen ebenfalls einzusehen.

Pest, am 9-ten October 1872. 324 1-3
Die städt. Wirthschafts-Kommission.

Schulnachricht.

Wittelshöfer's
Kindergarten

für Mädchen.

Einschreibungen täglich.

Die Direktion.

222 11-12 Göttergasse Nr. 7, ersten Stock.

Theater-, Vergnügungs- und Fremden-Blatt

des „Neuen Pester Journal.“

1. Jahrgang. Nr. 77.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Donnerstag, 10. Oktober 1872.

Deutsches Aktien-Theater.

Donnerstag den 10. Oktober
6. Gastvorstellung des Herrn
CARL BLASEL.
Zum 1. Male.

O Susi!

Posse in 1 Akt. Personen:
Albert Holm, Gutsbesitzer — — — — — Hr. Alsdorf
Ernestine, seine Frau — — — — — Fr. Schreiber
Fr. v. Schwallberg, deren Mutter — — — — — Fr. Engel
Bernthal, Rentier — — — — — Hr. Wallhof
Bertha, dessen Tochter — — — — — Fr. Suter
Brauser, ein junger Arzt — — — — — Hr. Hartmann
Susi, ein Kindsmädchen — — — — — Fr. Alsdorf
Tobias, Bedienter bei Holm — — — — — Hr. C. Blasel
Zum 1. Male.

Salonstiefel.

Posse mit Gesang in 1 Akt. Personen:
Dr. Laurentius Trügerl — — — — — Hr. C. Blasel
Fr. Anastasia Trügerl, seine Frau — — — — — Fr. Engel
Eusebia, seine Tochter erster Ehe — — — — — Fr. Ambrosch
Fr. Lambert Baron, Sänger — — — — — Hr. Wallhof
Serperl, Aufwärter — — — — — Hr. M. Hirsch
Anna Maria, Stubenmädchen bei Fr. Trügerl, Fr. Alsdorf
Zum Schluß: Zum 1. Male:

Tromb-Al-Ka-Zar

oder: Die dramatischen Verbrecher.
Komische Operette in 1 Akt. Musik von J. Offenbach.
Personen:
Beaujelaïs, Direktor einer reisenden
Schauspieltruppe — — — — — Hr. Gold
Vertpanné, Regisseur — — — — — Hr. C. Blasel
Gigolette, jugendliche Liebhaberin — — — — — Fr. Alsdorf
Zgnatz, Schenkwirth — — — — — Hr. Schönau
Anfang 7 Uhr.

Nemzeti színház.

Csütörtökön október 10-én:
A büvös vadász.
Regényes opera 4 felvonásban. Irta Kind Frigyes,
Személyek:
Ottokár, herceg — — — — — Láng
Kuno, hercegi fő-vadászmetest — — — — — Ormay
Agata, leánya — — — — — Tannerné
Anna, Agata rokona — — — — — Balázné B. V.
Remete — — — — — Tallán
Kilian gazdag paraszt — — — — — Bodorfi
Szamuel, a fekete vadász — — — — — Gonda
Fogadósné — — — — — Furediné
[Kezdete 7 órakor.]

AVIS du Cirque Français

unter der Direktion des
JOSEF DERSSIN,
Direktor des
kaiserlich ottomanischen Circus,
erlaubt sich einem p. t. Publikum anzuzeigen, das am
12. Oktober 1872 seine Vorstellungen in der höchsten
**Reitkunst, Pferdedressur, Seiltanz,
Gymnastik, Ballet, komischen und
historischen Pantomimen**
in den neuhergerichteten, glänzend decorirten und brillant
beleuchteten Lokalitäten des ehemaligen
ORPHEUM'S
beginnt.
Die Gesellschaft besteht aus den vorzüglichsten Künst-
lerinnen und Künstlern des In- und Auslandes,
und finden die Vorstellungen vom 12. Oktober angefangen,
täglich um 7 Uhr statt. Sonn- und Feiertage zwei Vor-
stellungen.
Näheres die täglichen großen Plakate des
kaiserl. ottom. Circus.

NEUE WELT Theater für Zauberei des Professor 290 1— **KRATKY-BASCHIK.**

Heute Donnerstag Abends 7 Uhr:
**grosse
Zauber-Soirée**
mit Geister- und Gespenster-Erscheinungen
Das Zauber- wie Geister-Programm wechselt mit 2
verschiedenen Programmen täglich.
Heute
Loreley, die Nixen-Königin.
(Geister-Pantomimen.)
Morgen
„Des Malers Traumbild.“

A. Steinitz's Tanzsalon und Restauration.
Karlskaserne, Gittergasse (vis-à-vis) der Neuen
Weltgasse 1. Stock, findet
täglich
Tanzunterhaltung
statt.
Entrée 50 kr., Samstag, Sonn- u. Feiertag 70 kr.
Anfang 8 Uhr.
Vom 1. Oktober d. J. an Unterricht in allen
üblichen Konversations-Tänzen durch Herrn J. Kola,
Tanzmeister und Mitglied des National-Theaters.

Fremdenliste.

Hotel Paris. L. Hartlein, Gutsb. v. H. Nánás.
— Marjoffsky, Gutsb. v. Csángy. — R. Schmidt, Priv. v.
Lemesvá. — M. Gahn, Baumeister v. Holeschau —
J. Grünbaum, Hauptmann v. Preßburg. — J. Széchy,
Arzt v. Teplitz. — W. Schwarz, Kfm. v. Großwarden.
— J. Edelstein, Kfm. v. L. Kenig. — M. Wamoscher, Kfm. v.
Sz. Znan. — R. Gader, Kfm. v. Jenta. — L. Freund,
Kaufm. v. Karlsburg. — M. Brenner, Kfm. v. Rima-
Szombat.
Hotel Pannonia. Baron J. Fiath, Obergespan v.
Bécs. — J. Jan, Gutsb. v. Hemes. — A. Dajta,
Gutsb. v. Gr. Körös. — A. Negyváda, Gutsb. v. Klein-
Lehel. — L. Kraloványky, Gutsb. v. Nyiregyházy. — E.
Halassy, Gutsb. v. Gran. — J. Baradlay, Gutsb. v. Gr.
Warden. — E. Widmer, Rentier v. Paris. — M. Bin-
gond, Rentier v. Paris. — L. Champon, Rentier v. Paris.
— E. Nicolassy, Domherr v. M. Novaki. — E. Mészáros,
Bürgermeister v. M. Tur. — A. Lalatos, Jpan v. Szabo.
— G. Svehja, Beamter v. Neuhof. — J. Baló, Doktor v.
Eisenburg. — F. Pfingger, Fabr. v. Reuttschein. — J.
Friedmann, Kfm. v. Balfó. — M. Balogh, Kfm. v. Groß-
warden. — L. Ungar, Kfm. v. Erlau.
Hotel London. Chontoff, Rentier v. Russland. —
Dobriánsky, Priv. v. Galizien. — J. Lieb, Privatier v.
Gr. Surán. — B. Lodi, Gutsb. v. Kesztemét. — B.
Rattland, Ing. v. Arad.
Hotel Stefan. A. Beck, f. l. Oberst v. Wien. —
Kajser. Oberst v. Wien. — J. Bogovits, f. l. Hauptmann
v. Wien. — J. Krágl, Arzt v. Salzburg. — A. König,
Gutsb. v. Raab. — G. Malachy, Gutsb. v. Lähne. — A.
Pich, Fabr. v. Auffs. — G. Stephanesco, Professor v. Ve-
nite. — B. Lamm, Fabr. v. Gyöng. — S. Andrevic, Kfm.
v. Semlin. — E. Schwarz, Kfm. v. Eperies. — J. Lang,
Kfm. v. Wien. — J. Schmidt, Kfm. v. Wien.
Hotel Tiger. Dr. G. Szilassy, Seminars-Rektor v.
Wien. — G. Karasiath, Insp. v. Arad. — L. Sommer,
Beamter v. Wien. — A. Salamon, Delonom v. N. Garjan.
— A. Lamm, Akademiker v. Resmark. — J. Lamm, Jurist
v. Resmark. — A. Schlefinger, Kfm. v. Miskolc. — E.
Mahn, Kaufmann v. Floridsdorf. — S. Reichzeit, Kfm. v.
M. Bafárhely.
Hotel Goldener Adler. J. Zuber, Obergespan v.
Alba. — L. Somogyi, Gutsb. v. Szarvas. — K. Walter,
Gutsb. v. Bécs. — G. Székely, Gutsb. v. Lörda. — J.
Tury, Gutsb. v. Gr. Körös. — S. Strolobsky, Gutsbesitzer
v. Preßburg. — E. Molnár, Doktor v. Ungvár. — F.
Molnár, Jurist v. Gr. Körös. — W. Brujmann, Kfm. v.
Ungvár.
Hotel Elisabeth. St. Balog, Gutsb. v. Abony. —
J. Kovács, Pfarrer v. Görgeteg. — D. Prochny, Doktor
v. Neuhäusel. — J. Bacht, Berwalter v. Theben. — M.
Homenat, Fabr. v. Wien. — A. Svetozar, Kfm. v. Dro-
lamos. — B. Gremet, Kfm. v. Kánda. — W. Manheim,
Kfm. v. Siebenbürgen. — J. Bejédy, Kfm. v. Körmend.
— M. Stolz, Kfm. v. R. Szombat. — A. Vertakovics,
Gutsb. v. L. Lep. — A. Rich, Gutsb. v. Sofony. — J.
Teizler, Gutsb. v. Fünfkirchen. — J. Erbuch, Hauptmann
v. Miskolc. — J. Zeluzig, Hauptmann v. Klausenburg. —
J. Zay, Priv. v. Borjeb. — W. Koray, Priv. v. Kalocsa.
— J. Kovács, Priv. v. Kalocsa. — St. Bollmann, Pfar-
rer v. Gyöngyös. — R. Klima, Pfarrer v. N. Körös. — N.
Ungvár, Baumeister v. Czegled. — A. Antonyi, Doktor v.
Gyöngyös. — A. Gergely, Richter v. Gyöngyös. — L.
Szunyogh, Kaufm. v. Banat.
Hotel König v. Ungarn. M. Horváth, Geistlicher v.
Torja. — G. Arcoy, Gutsb. v. Borjeb. — F. Branker,
Kfm. v. Gran. — F. Karfunkelstein, Kaufmann v. Berlin.
— L. v. Vadasi, Gutsb. v. Kaposvár. — S. Weiß, Hän-
der v. B. Gyarmat. — L. Pap, Beamter v. Szamosújvár.
— L. Baumberger, Kfm. v. Szarvas. — S. Pollak, Kfm. v.
Báth. — J. Lengyel, Delonom v. Gr. Kanizsa. — E.
Pietro, Lehrer v. Agram. — R. Stankay, Gutsb. v. Gran.
— J. Stein, Kfm. v. Wien. — E. Rubin, Beamter v. Pol-
gárdi. — K. Fesler, Ingenieursgattin v. Karlsbad. — K.
Fesete, Kfm. v. Bécs. — B. Agoston, Priv. v. Keszthely.
— M. Balás, Gastwirth v. Alba. — W. Deutsch, Kfm. v.
Klattau. — W. Csoska, Beamter v. Wien. — E. Leicht,
Kellermeister v. Wien. — M. Schlefinger, Kaufmann v. Ka-
posvár. — B. Baringer, Kfm. v. Kaposvár. — S. Wag-
ner, Mediziner v. J. Szt. Groth. — K. Rosefeld, Kfm. v.
Szemlitz. — M. Hoffelder, Gutsb. v. Mezősejen. — J.
Ferdinand, Kfm. v. Szeghád. — A. Seifelen, Kfm. v. Se-
lim. — F. David, Lehrer v. Miske. — F. Geiger, Beam-
ter v. Gran.
Hotel Königin v. England. J. Perblum, Kfm. v.
Ezerháely. — J. Eby, Hotelier v. Hermannstadt. — D.
Gorsetits, Kfm. v. Sissek. — L. Jantovits, Obergespan v.
Somogy. — D. Pinf, Kfm. v. Wien. — J. Stangel, Kfm. v.
Wien. — Graf F. Schafgotsch, Gutsb. v. Schlesen. — A.
Ganz, Ing. v. Paris. — B. Zeiler, Ing. v. Paris. — M.
Weiß, Beamter v. Wien. — D. Spitzer, Weinhändler v.
Brünn. — A. Mayer, Kfm. v. Brünn. — J. Paoli, Bi-
schop v. Buzarek. — J. Bliz, Kfm. v. Wien. — A. Tsch-
butsch, Minister v. Wien. — K. Pfaff, Priv. v. Wien. —
W. Schmete, Kaufm. v. D. Földvár. — N. Nerey, Gutsb.
v. Preßburg. — Gräfin v. Apponyi, Sternkreuz-Dame v.
Wien. — J. Cordis, Gutsbesitzer v. Böhmen. — J. Nerey,
Lieutenant v. Kaschau.
Hotel Weißes Roß. D. Kátfányi, Gutsb. v. Decsöd.
— K. Sima, Gutsb. v. Tisza-Új. — J. Szilas, Gutsb. v.
Siebenbürgen. — M. Stefutti, Unternehmer v. Subacs.
— K. Poutson, Kfm. v. Mezősejen. — J. Szlavil, f. l.
Inspektor v. Wien.
Hotel Zwei Löwen. S. Blau, Gutsb. v. Dabas. —
A. Dstian, Kfm. v. M. Derze. — M. Jzaf, Kaufm. v.
Sz. Ujvár. — A. Fejth, Viehhdl. v. Bugyi. — M. Baur,
Viehhdl. v. Arad. — M. Deutsch, Viehhdl. v. Brünn.
Hotel Garai. M. Kelemen, Gutsb. v. Saap. — J.
Mann, Priv. v. Szegedin. — J. Engel, Kaufmann v.
Námény. — M. Wächter, Kaufmann v. Námény.
Hotel Jägerhorn. Graf Hejácsevich, Gutsb. v. Esseg.
— G. Kemény, Gutsb. v. Gran. — St. Kohnovits,
Gutsb. v. Keszthely. — G. Jettelsalufy, Gutsb. v. Lemesvá.
— E. Hajnit, Gutsb. v. Lemesvá. — S. Kónay, Gutsb.
v. Preßburg. — J. Felbach, Gutsb. v. Eserventa. — F.
Schlegel, Priv. v. Esseg. — M. Csiky, Kfm. v. M. Bafárh-
hely. — A. Csiky, Kfm. v. M. Bafárhely.
Hotel Palatin. G. Janovits, Priv. v. Ungvár. —
L. Ludovits, Ing. v. Szám. — W. Balázs, Oberförster v.
Budak. — S. Wolf, Kfm. v. Wien. — E. Geis, Kfm. v.
Buzarek. — J. Zafobovits, Kfm. v. Serbien. — W. De-
muth, Kfm. v. Wien.
Hotel Europa. Graf v. Wimpfen, Gutsb. v. Wien.
— R. Grünberg, Priv. v. Kalifornien. — F. Kristianfen,
Priv. v. Kalifornien. — R. Grünfeld, Priv. v. Wien. —
E. Pougen, Ober-Ing. v. Wien. — J. Guttman, Groß-
händler v. Kanizsa. — A. Schwarz, Großhändler v. Groß-
warden. — F. Paulier, Kfm. v. Lille. — E. Holn, Kfm.
v. Wien. — J. Finet, Kfm. v. Wien. — J. Popper, Kfm. v.
Hotel Frohner. F. Smetal, f. l. Hofrath v. Prag.
— M. Wallner, Priv. v. Berlin. — M. Arnold, Priv. v.
Wien. — J. Langfelder, Priv. v. Wien. — S. Schodlerus,
Privatier v. Hermannstadt. — M. Fazekas, Priv. v. Miskolc.
— J. Pollak, Redakteur v. Wien. — W. Bleubler, Untern. v.
München. — D. Straus, Untern. v. München. — F. Göy,
Untern. v. Wien. — F. Schmidt, Fabr. v. Wien. — J.
John, Ober-Ing. v. Preßburg. — S. Wengraf, Kfm. v.
Stettin. — F. Schwarzkopf, Kaufmann v. Demde. — K.
Drehsler, Kfm. v. Wien. — J. Zwifflig, Kfm. v. Wien.
— E. Schön, Kfm. v. Wien. — F. Schotel, Kfm. v. Wien.
— J. Flachbart, Kfm. v. Esseg. — E. Neudorfer, Kfm. v.
Sucean
Hotel National. Graf L. Almásy, Gutsb. v. Za-
dány. — L. v. Kónay, Obergespan v. Csongrad. — B. v.
Bezeredy, f. l. Kammerer v. Tolna. — Frau v. Szahy,
Gutsbesitzerin v. Komorn. — J. Méréh, Gutsb. v. Somogy.
— G. Fesete, Gutsb. v. Pocsaj. — G. Propper, Gutsb. v.
M. Szalka. — A. Gömbös, Gutsb. v. K. Czegled. — A.
Szafal, Ablegat v. K. Szécs. — A. Karjay, Superintendent
v. Raab. — K. Schleming, Probst v. Major. — A. Köny-
ves-Zóly. Adv. v. Debrecin. — E. Hálányi, Advokat v.
Gr. Warden. — M. S. Haas, Kfm. v. Frankfurt. — G.
Mittelbach, Erzherzogin v. Dombóvár. — A. Heisenburg,
Kfm. v. B. Gyarmat. — S. Malom, Ing. v. Klausenburg.
— M. Steiner, Fabr. v. Wien. — S. Reiss, Brauer v.
Hohenjohann. — J. Propper, Kfm. v. Decs. — K. Zuhá,
Oberlieutenant v. Satvan. — St. Vencze, Pfarrer v. P.
Sz. Lakó

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Westfälischen Journal.“

Die Geheimnisse von Pest u. Ofen.

Original-Roman aus der Gegenwart
von

Edmund Karl.

Erste Abtheilung: Die Bitter der Nacht.

(Fortsetzung.)

Sechszehntes Kapitel.

Die Taschenspektation.

Als Polbi und Franz sein Schwager vor dem Theater angekommen waren, hatte sich daselbst der Anblick ganz und gar verändert, die ganze Bevölkerung der Schenken, all die verschiedenen Gruppen, die noch eben in den verschiedenen Straßen zerstreut waren, hatten sich mit einem Male nach dem Eingange zu gewälzt. Doch täuschte man sich nicht über den Zubrang, denn nur die Hälfte dieser Menge waren wirkliche Theatergänger.

Die andere Hälfte bestand aus Dieben und Polizeiagenten; die Ersteren arbeiteten und die Anderen hatten jene wunderbare Gleichgültigkeit, durch welche sich unsere Polizeibeamten in der Regel auszeichnen.

Es war ein seltsames Gemisch und eine merkwürdige Unordnung, wie man nicht glauben sollte, daß sie in einer zivilisirten Stadt möglich sei. Die Diebe arbeiteten mit einer höchst verdienstlichen Geschicklichkeit und besonders mit einer wunderbaren Ruhe. Die Taschentücher veränderten die Taschen wie durch Zauberei, die Börsen fielen aus den zerschnittenen Kleidern in die Hände, die zur rechten Zeit untergehalten wurden, die Uhren verschwanden sammt ihren Sicherheitsketten, Verlocken und sogar Schlüsseln.

In dem Augenblicke wo die Thüren geöffnet werden, geht nur die Menge, oder wie man es sonst nennt, die gemeinen Leute hinein. Man sah unter der Vorhalle des Theaters nur brave Spießbürger nebst ihren Ehehälften, dort im dicksten Haufen schleicht sich ein Mann hindurch, man könnte ihn mit einer Schlange vergleichen, welche sich durch eine dichte, lebendige Hecke windet. Seine Hände manövriren mit einer Geschwindigkeit, welche Schwindel erregt. Aber wo verschwinden alle diese Gegenstände, welche er sich aneignet? Er verschmährt nichts: Foulards, Schnupftücher von Baumwolle, Uhren, Rockzipfel, welche er abschneidet, ohne daß ihr Eigentümer die leiseste Ahnung davon hat; Alles sagt ihm zu. Er findet Platz für Alles; seine Hände füllen sich unaufhörlich und sind stets leer.

Folgen wir ihm genau! Dort steht ein Polizeiagent in übler Laune, der ihn auf der That ertappt. — Unser Mann dreht sich um und richtet ein höchst liebenswürdiges Lächeln an ihn.

— Sehr entzückt, Sie zu treffen, Herr Kratisch, sagt er voll Höflichkeit zu ihm; — ich hoffe, daß die liebe Frau und die lieben Kleinen sich in erwünschtem Wohlbefinden befinden. . . ich suchte Sie seit acht Tagen, um Ihnen ein kleines Geschenk zu machen.

Der Polizeiagent lächelt nun auch, streckt die Hand aus und bekommt einen Dukaten, den er mit einer Geschicklichkeit verschwinden läßt, an welcher man ihn eine Meile weit als einen ehemaligen Dieb erkennen mußte.

— Den besten guten Abend! sagt unser Mann, — und meinen unterthänigsten Gruß an die Frau. . .

Er verfolgt friedlich sein unterbrochenes Geschäft, er nimmt und nimmt und nimmt ewig. Wer ist dieser Mann und welcher Abgrund schlängelt die Beute seiner Kaperei hinab?

Wer sollte es anders sein, als unser Freund, der schwarze János, der fünf Taschen in seinem Ueberwurf, vier in seiner Hose, drei in seiner Weste und wir wissen nicht, wie viel er in seinem Hemde hat; wer Anders, als der redliche János, der sein elendes Leben, wie er kann, verdient und für Lisi arbeitet, das liebe Herz, daß mancher Graf haben möchte, und daß mindestens fünf Fuß sechs Zoll mißt.

Das Leben ist grausam theuer und János hat nicht alle Tage so besuchte Theater Vorstellungen unter den Händen.

Hier und dort zeigen sich auch einige von unseren Aufzählern aus dem Komptoir von Eduard

und Komp., aber die meisten von ihnen haben sich sonntäglich angezogen, sich mit dicken, merkwürdig alterirten Geliebten versehen und vertrinken in den benachbarten Schenken das Geld, das sie von Herrn Schmidt erhielten.

Aber nirgends kann man die breiten Schultern und die hohe Gestalt der schönen Lisi erblicken. Lisi ist ein vollendetes Muster ehelicher Treue, Penelope und Kreusa vergleichbar, Lucretia überlegen, sie mischt sich nicht so unter die Menge und trinkt einsam in der glühenden Atmosphäre ihres Kellers eine ungläubliche Quantität Branntwein. Sie trinkt, das treue Weib, das ist ihr einziger und unschuldiger Zeitvertreib. Man könnte ihre Gunst nicht um den Preis eines Thrones erlangen! . .

Aber mit Hilfe eines Kruges Kostoptschin würde man ganz gewiß Uneinigkeit in das eheliche Leben des schwarzen János schleudern können.

Gehen wir von den Spitzbuben zum Publikum über.

Im dichtesten Haufen bemerkt man einen mageren, langen Kopf, der alle anderen um mindestens vier Zoll überragt; er hat einen ernsthaften Ausdruck und ruht auf einer steifen Kravatte zwischen den beiden Schultern, welche ein blauer Frack umhüllt.

Dieser Frack gehört unserm würdigen Freunde, dessen Bekanntschaft wir im ersten Kapitel dieser höchst wahrhaftigen Erzählung gemacht, dem Kapitän Stürmer.

Der Kapitän genießt heut' Abend der Muße. Er hat ein Glas Glühwein getrunken, welches von den Händen des Mädchens, das die schwarze Mariäta in der Schenke zur Krone ersezt hat, kunstgerecht zubereitet worden ist. Er hat seinen schönsten blauen Rock mit schwarzen Knöpfen, seine schönste Hose angezogen und genießt Liebesglück.

Liesglück mit der Wirthin, Frau Döller, selbst. Wir können sie nicht sehen, weil ihr rothes, dickes Gesicht einen Fuß unter der Oberfläche der Menge sich befindet, aber sie ist da, wir versichern es auf Ehre, am Arme des guten Kapitans, der sich sehr zwingen muß, um die Zeichen seines gerechten Stolzes zurückzuhalten.

Man ging in das Theater hinein, indeß nur langsam, und die Diebe hatten die beste Zeit, mit Muße ihre Ernte anzustellen.

— Geduld, meine theure Frau Döller, Geduld, Dorothea, sagte der gute Kapitän; — noch eine kleine Viertelstunde und wir ruhen uns auf zwei guten Gallerieplätzen aus.

— O, Herr Kapitän, o Stürmer! — ächzte Frau Dorothea — ich ersticke. . . ich gäbe einen Sechser darum, wenn ich Luft schnappen könnte.

Der Kapitän, dessen Kopf den vollen Abendwind in Empfang nehmen konnte, der nicht bis zu seiner unglücklichen Gefährtin sich hinab verstieg, welche von der Menge eingeklemmt war, holte tief und mit gewisser Genugthuung Athem.

— Woher, zum Teufel, meinen Sie, daß es hier an Luft fehlt, Dorothea? fragte er, der Wind weht einem so um die Ohren. . . Oho, miserabler Spitzbube, ich habe Dich!

Diese letzten Worte waren an eine Person gerichtet, deren Hand der Kapitän eben in seiner Tasche angetroffen hatte. Er hielt fest, aber konnte sich nicht umbrechen wegen des Gedränges in der Masse.

— Meine Herren, sagte er zu seinen Nachbarn hinter sich, bei Gott! handeln Sie wie ordentliche Leute, und halten Sie mir diesen erbärmlichen Spitzbuben fest, der sein Gewerbe nicht versteht, der der Teufel soll mich holen!

Diesem Hilferuf kam merkwürdigerweise kein Mensch nach.

— Dorothea! rief der Kapitän aus, dessen Hand schwach zu werden begann, machen Sie Ihren Arm los, oder der Teufel hole Sie, und helfen Sie mir diesen Banditen verschalten.

Frau Döller versuchte sich herumzudrehen, aber es gelang ihr nur, wie eine Dampfmaschine zu stöhnen, das war Alles.

Der Dieb hatte unterdessen die Kraft von Stürmer's Faust ermüdet, und der gute Kapitän war genöthigt, los und den Dieb unter die Menge entweichen zu lassen.

Der Kapitän untersuchte hastig seine Tasche.

— Der Spitzbube hat sich gar nicht einmal die Mühe gegeben, zu leugnen, brummte er; — ich kenne Niemand, der ein solches kaltes Blut besitzt, außer der schwarze János; dieser Schuft! und ich hatte gerade nöthig mit ihm zu sprechen. . . Meine Theure, man hat mir mein seidenes Tuch gestohlen.

— Kapitän Stürmer! antwortete die Wirthin, ich ersticke.

— Hol Sie der. . . ich meine, meine Liebe, daß ich Sie aufrichtig beklage. . . das Tuch hatte mir vier Gulden in der Waiznergasse gekostet, wissen Sie, mein Schatz?

— Nun gut, Kapitän, ich sage, Gott hat Sie bestraft, weil Sie sich nicht um die arme Frau Döller bekümmern; weil Sie sie hier gewaltsam einem raffinirten Tode entgegenführen wollen. . . Mein Gott, ich ersticke. . . und wenn Sie Ihre Schnupftücher in anderen Handlungen kauften, wie z. B. bei meiner Kousine, oder auch. . .

— Oder auch beim Teufel, Frau Döller!

— Ich ersticke, Kapitän!

Der Kapitän Stürmer und seine Begleiterin setzten in diesem Augenblicke den Fuß auf die letzte Stufe der Treppe. Die Qual der rothen Wirthin war ihrem Ziel nahe und bald konnte sie mit freier Länge die unerquickliche und warme Luft einathmen, welche sich in einem vollen Schauspielhause vom Parterre aus entwickelt und oben die Personen unter der Decke fast ersticken macht. Diese lachende Aussicht tröstete sie im Voraus, wie der Anblick der Küste die Seekrankheit heilen soll.

Als sie oben auf der Schwelle standen, richtete sich der Kapitän Stürmer seiner ganzen Länge nach auf, was nicht wenig sagen will und er warf auf die Menge unter ihm einen Blick ringsherum. Er mochte wohl nicht sehen, was er suchte, denn er fluchte leise, zog seine Kravatte in die Höhe und stellte sich auf die Spitzen. Sein Blick irrte lange unter der Menge umher, ohne bessern Erfolg, als das erste Mal.

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Tode.

Der Leser erschreckt nicht, es sollen ihm hier keine Offenbarungen über das jenseitige Leben enthüllt, sondern nur einige interessante Thatsachen mitgetheilt werden, die wir einem Aufsätze obigen Titels — das „Ausland“ — entnehmen. Derselbe behandelt unter diesem nicht ganz passenden Titel zwei ganz verschiedene, neuerdings aufgeworfene Probleme:

1. Ueber die Dauer des Lebens nach der Enthauptung.

Man erinnert sich, daß bei den Debatten über die Abschaffung der Todesstrafe diese Frage eine gewisse Rolle spielte. Von Seiten der Gegner der Todesstrafe war namentlich auch auf die Grausamkeit derselben hingewiesen, da, wie angeführt wurde, nach neueren Untersuchungen das Leben und namentlich das Bewußtsein Stunden lang nach der Hinrichtung erhalten bliebe.

Doch es handelt sich hier rein um die thatsächliche Frage, wie lange muthmaßlich nach der Enthauptung Leben und namentlich Bewußtsein andauert. Durch den Beilieb wird der bis dahin einheitliche Organismus in zwei Theile zerlegt, deren Lebensbedingungen nicht mehr die gleichen sind. Der Kumpf verliert durch die durchschnittenen großen Halsarterien in wenigen Sekunden fast sein gesamtes Blut, indem die fortdauernde Schlagkraft des Herzens es in einigen Schlägen hinaus treibt. Da mit werden schnell sämtliche Nerven leistungsfähig und das Leben erlischt innerhalb derselben kurzen Frist.

Etwas anders und weniger unzweifelhaft steht die Sache bei dem abgetrennten Kopfe. Auch hier sind zwar dieselben großen Arterien, welche im Leben dem Gehirn seine verhältnismäßig große Blutmenge zuführen, geöffnet, aber es fehlt an der Schlagkraft des Herzens, welche das Blut im Kumpfe aus den geöffneten Arterien hinaustreibt, und das Blut muß so aus dem Kopfe um so langsamer ausfließen, als wie die französischen Aerzte Fontenell und Sue beobachtet haben, die durchschnittenen Arterien sich zusammenziehen.

Daraus schlossen nun die genannten französischen Aerzte, daß, da im Gehirn eine große Menge Arterienblut zurückbleibt, das Gehirn leistungsfähig und folglich der Kopf noch bis zum völligen Blutausfluß und Erkalten bewußt bleiben müsse. Beobachtungen an den abgetrennten Köpfen Hingerichteter schienen dies zu bestätigen, indem dieselben noch lange Muskelzucken, Festbeissen in den Korb, sowie Reaktionen auf Reize zeigten. Aus alledem folgert nun Dr. Pinel ganz bestimmt das Fortleben des Kopfes, da das Gehirn intakt bleibe und sich von dem zurückgehaltenen arteriellen Blute zu ernähren im Stande sei. Gegen diese Meinung polemisirte das medizinische Journal „La Lancette“, und wir glauben uns seiner Ansicht mit etwas mehr Entschiedenheit als „das Ausland“ anschließen zu sollen, welches schließlich doch die ganze Sache für zweifelhaft erklärt.

Die einzige, wirklich exakte Thatsache ist das Experiment Brown-Sequard's mit dem abgehauenen Kopfe eines Hundes. Dieser gab kein Lebenszeichen von sich, die Muskeln waren ohne alle Reizbarkeit, die Augenlider geschlossen, die Augäpfel erloschen. Sobald nun in die Arterienöffnungen arterielles Blut gespritzt wurde, belebte sich der Kopf, die Augen erhielten neuen Ausdruck und richteten sich sogar bei Anruf nach Seite des Rufenden. Es ist ziemlich gewiß, daß, wenn man dieses grausame Experiment mit einem menschlichen Kopfe machen könnte, derselbe die nämlichen Erscheinungen zeigen würde. Allein daraus folgt für unsere Frage nicht oder höchstens das Gegentheil der Pinel'schen Ansicht. Wäre und bliebe das im Gehirn zurückbleibende Blut arterielles, d. h. sauerstoffreiches, dann freilich müßten wir dem französischen Gelehrten unbedingt Recht geben. Allein bekanntlich verliert auch im lebenden Organismus das Arterienblut sehr rasch seine belebende, ernärende Eigenschaft, sobald es nicht erstlich fortwährend durch den Herzstoß bewegt und zweitens durch neues sauerstoffreiches ersetzt wird. So schwindet beim Erstickenstode das Bewußtsein in 1 1/2 Minuten vollkommen. Ebenso treten Dynamichten und mit ihnen tiefe Bewußtlosigkeit fast urplötzlich ein, sobald durch stärkere Affektionen das Herz momentan zum Stillstande gebracht und damit die erneuernde Blutzufuhr nach dem Gehirn für einen Augenblick unterbrochen wird. Die Reflexerregbarkeit der Muskeln und Nerven dauert allerdings noch einige Zeit nach dem Tode fort und auf ihre Rechnung sind die beobachteten Konvulsionen zc. zu setzen. Zu höheren physischen Leistungen aber, das gestatten die gemachten Erfahrungen mit Sicherheit zu behaupten, reichen dieselben nicht hin, dazu ist vielmehr die Anwesenheit eines fortwährend kreisenden arteriellen Blutstromes erforderlich.

Sonach könnten wir, was die angebliche Grausamkeit der Todesstrafe anbetrifft, uns dem Votum jenes französischen Deputirten anschließen: „Ich bin für die Aufhebung der Todesstrafe, vorausgesetzt, daß die Herren Würdiger den Anfang machen.“

2. Ueber die Wärmebildung nach dem Tode.

Eine uralte und allgemein gültige Erfahrung besagt, daß mit dem letzten Athemzuge und Herzschlage die Leiche zu erkalten beginnt. Man denke sich daher das Erstaunen nicht nur der Laien, sondern mehr noch der Kenner, als man, was in unseren Tagen bei einer Cholera-Epidemie in Kiew geschah, beobachtete, daß die Temperatur der Leichen sich um mehrere Grade erhob. Wie ist nun dieses seltsame, allem sonst Bekannten widersprechende Phänomen zu erklären?

Man dachte zuerst an die Todtenstarre, jene bekannte, bei jeder Leiche früher oder später, mehr oder minder stark eintretende Erstarrung aller Muskeln. Man beobachtete das merkwürdige Phänomen am häufigsten nach Starrkrampf — jener furchtbaren Krankheit, bei der sämtliche Muskeln des Körpers in den gewaltsamsten Krämpfen kontrahirt sind. Es zeigte sich, daß bei Starrkrampfleichen die Temperatur sich steigerte und die Todtenstarre ungewöhnlich früh eintrat.

Indessen kam man von dieser richtigen Spur wieder ab. Zwar überzeugte man sich früh von der großen Ähnlichkeit des Vorganges bei dem Absterben der Muskeln mit demjenigen bei der Zusammenziehung der Bewegung des lebenden Körpers. Man hat genug Gelegenheit, dies zu beobachten, da die Starre eben so gut an einem einzelnen ausgeschnittenen Muskel eintritt und man sie durch die Einwirkung von heißem Wasser ganz plötzlich hervorzurufen kann. Bei allen diesen Experimenten zeigt sich dasselbe Zusammenfallen, dieselbe verkürzende Zusammenziehung der einzelnen Fasern der Muskelfsubstanz wie bei dem gespannten Muskel des lebenden Thiers. Allein es zeigte sich hinsichtlich der Biegsamkeit und des elektrischen Verhaltens so wesent-

liche Verschiedenheiten, man vermiste bei der Todtenstarre die Wärmebildung, die bei der lebendigen Kontraktion erwiesenermaßen eintrat, endlich wies Dr. Brücke nach, daß die Starre auf der Gerinnung einer vorher flüssigen Eiweißsubstanz beruhe — so daß man die Ansicht von der Identität zwischen Starre und Kontraktion ganz fallen ließ.

Seitdem aber ist wieder ein Rückschlag erfolgt und einer jener Einwände nach dem andern durch neuere, schärfere Beobachtungen, auf deren Detail wir nicht eingehen, beseitigt. Man nimmt jetzt als sehr wahrscheinlich an daß Starre und Kontraktion in der That identische Vorgänge und nur durch ihre Intensität verschieden sind.

Der Knotenpunkt unsers Problems aber lag darin, nachzuweisen, daß in der That bei der Starre eben so gut wie bei der lebendigen Kontraktion Wärme eibildet wird. Dieser Nachweis ist geführt durch eine Reihe sehr exakter Experimente, von denen hier nur eins angeführt werde. Man umwickelt die Kugel eines Thermometers mit frischem Frosch- oder Kaninchenmuskeln und bringt dieses in ein Gefäß mit Wasser, in welchem sich noch ein zweites Thermometer befindet. Erwärmt man nun das Wasser, so steigen beide Thermometer gleichmäßig bis in die Nähe der bekannten Erstarrungstemperatur; alsdann aber steigt das mit Muskelfleisch umwickelte um ein Namhaftes über das andere hinaus.

In ähnlicher Weise wie in den erstarrten Muskeln findet auch in denjenigen innern Organen, in denen, wie in Leber, Eingeweiden u. dgl., ein reger Stoffwechsel herrscht, eine stärkere Wärmeentwicklung nach dem Tode statt, wie man durch genaue Experimente an Thierleichen festgestellt hat. Der an physiologische Untersuchungen nicht gewöhnte Leser verzichtet gewiß gern auf die weiteren Details. Es ergibt sich als Hauptresultat: daß nach dem Tode regelmäßig eine Temperaturentwicklung stattfindet, die aber für gewöhnlich sich der Wahrnehmung des Laien entzieht und nur dann in auffälliger Weise sich bemerkbar macht, wenn, wie beim Starrkrampfe in der Muskulatur des Rumpfes oder bei der Cholera in den innern Organen, besonders stürmische Krankheitsvorgänge auch einen rapideren Verlauf der Wärme-Entwicklung bedingenden postvitalen Prozesse zur Folge haben.

Die Lenormand's der Gegenwart.

Paris, 6. Oktober.

Nirgends vielleicht treibt die Kunst der Kartenschläger und Chiromanten mit so ausgiebigem Glücke ihr Unwesen, als gerade in Paris, das sich so gerne die Metropole der Zivilisation nennt und nennen hört. Es ist eine traurige Thatsache, daß die Zahl der hiesigen Pythien Legion beträgt, und wenn dieselben zum Theil in fürstlichen Wohnungen hausen, so ist das wahrlich kein gutes Zeugniß für den Verstand des Pariser Publikums.

Ich wollte mich einmal durch den Augenschein von der so vielseitig geschilderten Existenz der modernen Prophetie überzeugen, und erhielt eine Menge Adressen aus denen ich blindlings einige herausgriff.

Zunächst machte ich Madame Auguste meine Aufwartung. Dieselbe wohnt im Faubourg St. Germain, und so meinte ich, zu einer der vornehmsten „Künstlerinnen“ zu gelangen, insofern erwieß sich das später als irrig. Madame hat das zweite Stockwerk inne, und das Trepp-Ab an Stelle einer Visitenkarte an der Thür findet ihre Nähe. Auf mein Schellen öffnet sich die Thüre und ich stehe sofort der Dame selbst gegenüber, einem hageren pergamentfarbigen alten Weibe. Wir gehen gleich in medias res, Madame Auguste breitet die Karten aus und erschließt mir die „Schätze ihrer Erfahrung“. Ich sei unter einem glücklichen Stern geboren, sagt sie, aber ich werde einige Enttäuschungen erleiden; demnächst werde ich eine Reise nach dem Süden antreten und dort Freunde treffen, welche ich lange nicht gesehen.“ Das war das ganze Orakel. Madame mochte mein verblüfftes Gesicht für ein Zeichen staunender Bewunderung halten, denn sie bot mir flugs ein Duzend Abonnementskarten an, für die ich nur die Kleinigkeit von 20 Franks bezahlen sollte. Schnell gefaßt erklärte ich jedoch, das Abonnement könne mir nichts nützen, da ich ja bald die große Reise machen werde. Nun war die Reihe des Verblüfftes an der holden Pythia, und ich bin überzeugt, die Geschichte von der großen Reise ist für immer aus dem Repertoire ihrer Kunst gestrichen. Ganz geschlagen war sie indeß noch nicht; sie besitze — rühmte sie — eine große Geschicklichkeit im Ausziehen grauer Haare und wenn ich solche hätte, so wolle sie gegen ein mäßiges Honorar . . . Ich wartete das Ende ihrer Rede nicht ab, sondern rettete schleunigst mich und mein noch von tadellosen Locken umwalltes Haupt in's Freie.

Mein zweiter Besuch galt einem männlichen Orakel, dem Vater Joseph, gleich berühmt als

Wahrsager denn als — Sühneraugenoperator. Er erundigte sich, in welcher Eigenschaft er mir dienen könne, und veranstaltete dann schließlich fast ganz denselben Zauber, wie seine haarausziehende Konkurrentin. Mir fiel das eigenartige Französisch auf, das er redete, und ich wußte gar nicht, wohin ich diesen sonderbaren Dialekt bringen sollte. „Wie lange treiben Sie Ihre Kunst?“ fragte ich ihn, und er antwortete: „Tébutz tonze ans.“ Er erzählte dann, seine Kundschaft bestände meistens aus kleinen Rentiers, die ein wenig an der Börse spielten und sich bei ihm Rath holten, welche Papiere sie zu kaufen hätten. „Aber treffen denn Ihre Rathschläge immer das Richtige?“ wagte ich einzuwerfen, und als er lachend verneinte, meinte ich, dann müßte ihm doch die Kundschaft untreu werden. Fehlgelassen, rief er, die Leute finden es nirgends so billig. „Je ne leure brends qu'un franc bar bersonne.“ Jetzt zündete mir die konsequente Verwechslung des „p“ mit dem „b“ ein Licht an. „Alter Freund“, sagte ich auf Deutsch, „Sie sind ein Landsmann von mir, und zwar aus Sachsen.“ Ich hatte es getroffen. Nach einigem Sträuben gestand er, daß er im schönen Pirna geboren und erst in späteren Jahren mit dem Scheerbeutel sein Glück in Paris gesucht und, wie Figura zeige, auch so ziemlich gefunden habe; ich möge ihn aber um Gotteswillen nicht ver-rathen, den Franzosen gegenüber gelte er für einen Cäsarier. Ich versprach natürlich, ihm keine Ungelegenheiten zu bereiten, und nun wollte der freundliche Sache nicht einmal ein Honorar für seine Mühe von mir annehmen; ja er lud mich ein, ihn doch wieder zu besuchen da er gern einmal mit einem diskreten Landsmanne die Muttersprache rede.

Bunte Reihe machend, begab ich mich jetzt wiederum zu einer Prophetin, der Madame Lebas, welche ich wahrhaft glänzend eingerichtet fand. Gleich bei Beginn unserer Unterhaltung hob sie hervor, daß sie eine Schülerin der Lenormand sei, und erzählte Allerlei aus dem Leben der berühmten Wahrsagerin. Auch auf sie, die Schülerin, sei ein Theil des Glanzes der Meisterin gelangt; wie jene erfreue sie sich einer hocharistokratischen Kundschaft. Der Prinz von Wales habe sie jüngst mit einem Besuche beehrt, namentlich aber stehe sie mit dem hohen russischen Adel in fester Verbindung. Dieselbe werde sogar brieflich zwischen Paris und Petersburg bewerkstelligt. Der Kunde müsse nähere Angaben über seine Person machen und außerdem gewisse ihm vorgelegte Fragen wahrheitsgetreu beantworten.

Zum Beweis legte mir Madame Lebas einen Brief von ziemlich neuem Datum vor, der eine sehr vollklingende Namensunterschrift trug und folgendermaßen lautete: „Werthe Frau! Ihr gefälliges Schreiben habe ich erhalten und beileibe mich, dasselbe zu beantworten. Ich habe die helle Flamme lieber als die schwelende Gluth. Meine Lieblingsblume ist das Veilchen. Am angenehmsten ist mir die blaue Farbe. Am liebsten esse ich von Fischen den Lachs, von Wildpret das Rebhuhn, von Fleisch den Rindsbraten, von Früchten die Erdbeere. Unter den Thieren habe ich am liebsten den Hund und das Pferd und ich verabscheue die Kaze.“

Welche Antwort Madame Lebas dem russischen Fürsten auf diese Geständnisse ertheilt, konnte ich leider nicht erfahren; ebenso wollte die Prophetin über den Mechanismus, der bei dem Kartenschlagen angewendet wird, keine nähere Auskunft ertheilen. Nur über die verschiedenen Arten des Schlages äußerte sie sich. Die einfachste und wahrscheinlich auch die billigste Art ist das „deutsche Spiel“, das mit 32 Karten ereskutirt wird. Dann kommen „petit Etteilla“ mit 44, „cartes des salons“ mit 75 und „Tarot“ mit 78 Karten. Das größte Spiel ist das „Amerikanische“, bei welchem 98 Karten verwendet werden. Ich bot ein doppeltes Honorar an, wenn Madame mir die Bedeutung der einzelnen Karten und die Art des Mischens erklären wolle, aber vergebens. Hierüber wurde ich erst bei meinem vierten und letzten Besuche belehrt.

Herr Edmond, der berühmteste Wahrsager von ganz Paris, wohnt in einer fashionablen Straße am Arc de l'Étoile. Man fühlt sich von vornherein bei ihm wie bei einem Grandseigneur. Ein reich galonirter Bedienter führt mich in ein Vorzimmer, dessen Fenster verhangen sind, und das von einer an der Decke hängenden Ampel ein mattes Licht erhält. Ich erschreke fast, als ich beim Eintreten mich selbst in ganzer Figur in einem mächtigen Spiegel erblicke.

Oberhalb desselben bemerkte ich ein Gemälde, welches das abgeschlagene Haupt Johannes des Täufers auf einer Schüssel darstellt; noch eine Anzahl anderer Gemälde hängen an den Wänden, alle berühmte Zauberer- und Zauberinnen verherrlichend, von der Circe herab bis herunter zur Lenormand und Cagliostro. Auch einige Bücher liegen herum, deren Inhalt sich gleichfalls mit den übernatürlichen Wissenschaften beschäftigt. Ich sang eben an, in dem einen herumzublättern, als sich eine Thür öffnet und der große Edmond eintritt. Er macht mir schweigend eine Verbeugung und seine Hand winkt

mir in das andere Zimmer. Welcher Kontrast zwischen diesem und dem mysteriösen Vorzimmer!

Ich finde ein vollkommen modern und geschmackvoll gehaltenes Gemach, in welchem nichts als eine kleine Sanduhr und ein Globus auffallend erscheinen. Auch in seiner Person bietet Herr Edmond nichts Befremdendes, höchstens könnte er mit dem prächtigen Diamantring am Finger etwas weniger kokettiren.

Nach wenigen Worten, die wir miteinander wechseln, merke ich, daß ich einem weltmännisch gebildeten Manne gegenüber stehe, und halte es demgemäß für besser, offen zu sagen, daß ich an seine Kunst nicht glaube, und nur Aufklärung über die Ausübung derselben haben wolle. Er lächelt etwas sauerfüßig, entgegnet aber höflich, auf den eigentlichen Grund seiner von mir angezeigten Geheimnisse könne er natürlich nicht eingehen, aber die bloßen Neugierigkeiten wolle er gern erklären. Und so nimmt er ein Spiel Karten und beginnt: Die Pique's sind durchweg eine unglückverheißende Art; der König und die Dame bedeuten Feinde, der Bube einen noch schlimmeren Feind, das As Liebesgram, die Zehn Trauer, die Neun Streit, die Acht ein Duell, die Sieben eine Krankheit. Die Carreau's sind nicht ganz so schlimm: Der König bedeutet Reiz, die Dame Schmeichelei, der Bube Undank, das As die Ankunft eines Briefes, die Zehn eine Meerreise, die Neun wichtige Nachrichten, die Acht eine Landreise, die Sieben Mißlingen eines Unternehmens. Außerordentlich günstig erweisen sich die Coeurs, König, Dame und Bube stellen Wohlthaten in Aussicht, das As bedeutet das Haus des Fragenden, die Zehn diesen selbst, die Neun glücklichen Erfolg, die Acht frohe Feste, die Sieben aufrichtige Freundschaft. Auch die Treff's sind eine gute Karte: König und Dame bezeichnen aufrichtige Freunde, der Bube ein treuliebendes Herz, das As Geld, die Zehn sehr viel Geld, die Neun ein Geschenk, die Acht glückliche Durchführung einer Arbeit, die Sieben siegreiche Ueberwindung einer Krisis.

Der rothe Prophet, welcher mir diese Geheimnisse erschloß, hatte sodann die Gewogenheit, mir das „Deutsche Spiel“ mit 32 Karten zu legen, und den Mechanismus hab' ich ihm vollkommen abgesehen. Denke sich z. B. der Leser die Karten gemischt und in zwei Reihen ausgebreitet; über der Zehn (der Fragende) befände sich das Pique-As (Liebesgram), darunter das Treff-As (Geld), zur Rechten Carreau-Neun (Nachrichten) und links Pique-Neun (Streit) — so wird das Orakel zu denken sein: „In Bezug auf den Streit, welchen deine Liebe zu einer Dame verursacht hat, wirst du bald dahin benachrichtigt werden, daß sich die ganze Geschichte mit einem guten Stück Geld todtmachen läßt.“ Glaube nun aber ja nicht, lieber Leser, daß du, durch meine Informationen belehrt, bereits selbst im Stande seiest, dir und Andern das Schicksal zu verkünden. Dazu muß man eben die Weiße der Nekromantie genießen haben, eine bezauberte Sanduhr und einen dito Globus besitzen und endlich solche geheimnißvolle Sprachen kennen, wie sie beim Kartenspielen Herr Edmond in seinen gefärbten braunen Kinnbart murmelte. B. B.

Vom Beherrscher aller Gläubigen.

Die „Presse“ bringt in einem Feuilletonartikel vom Bosphorus folgende interessante Schilderung der Lebensweise des Sultans Abd ul Aziz: Der Beherrscher aller Gläubigen ist, seitdem wir ihn 1867 zu Paris gesehen, um gute zwei Jahrzehnte älter geworden. Sein damals dunkel-schwarzes Haupt und Barthaar ist jetzt weiß, sein volles Gesicht eingefallen, seine Gestalt zu sammengedrückt. Wenn er zu Paris schlafend auf dem Bastille- und Concordienplatz und an den großen Denkmälern vorbei sich spazieren führen ließ, der Weltanschauung und allen Prachtwerken der westeuropäischen Kunst kaum einen verdrossenen Blick schenkte, so entschuldigte dies Mancher mit dem Gedanken, er sehne sich eben nach den Zaubereizen des Morgenlandes zurück und habe keinen Sinn für das ganz fremdartige abend-ländische Wesen. Wir aber sahen ihn auch hier, zu Besichtigtafch, am Freitag, in aller orientalischen Pracht, umgeben von seinen Paschas und Gardes, gefolgt von dem Heere seiner üppig gepuzten Weiber, aus seinem Palast im Kaik und dann im Wagen zur Moschee fahren, offenbar theilnahmslos für Alles, was um ihn vorging, mit dem Ausdruck dumpfster Gleichgültigkeit, tiefster Ermüdung auf dem Gesichte. Geistigen Bedürfnissen ist der Sultan in seinem Leben zu wenig nachgegangen, als daß man bei ihm an eine Art salomonischer Weisheit denken dürfte. Die Gerüchte von einer bestimmten Krankheit, an der er litte, scheinen unbegründet zu sein. Er huldigt, wie alle Großen seines Reiches, im Uebermaße der Liebe, nachgerühmt wird ihm aber, daß er sich des furchtbar umfangreichen Lasters rez Rati-Trintens enthalte. Nicht Manichöle, sondern üble Laune liegt auf dem Gesichte des Sultans; und diese rührt her nicht vom Gemüthe, sondern lediglich von Verdauungsbeschwerden. Denn trotz aller Abmühungen seines Arztes, verzichtet der Sultan nicht auf seine täglichen Orgien im Essen; er ist im Stande, ein

ganzes Lamm aufzuzehren. So regelmäßig, wie seine täglichen Ausschweifungen in den Freuden des Mahles, ist überhaupt die ganze Tagesordnung des Sultans. Des Morgens begibt er sich auf eine oder zwei Stunden zu seiner Mutter, mit der allein er gelegentlich auch über ernstere Dinge spricht; dann geht er nach dem Selamlif, setzt sich bei einem Fenster nieder und schaut bis zum Abend, in jener Art von Halbschlummer, in welchen den Türken Schibuk und Kaffee zu versetzen pflegen, seine Perleschnur ungezähle Male durch die Hände gleiten lassend, zu wie das Wasser den Bosphorus hinabfließt; und er beschließt sodann im Harem sein müheloses Tageswerk. Ausgesprochene Neigungen zu dieser oder jener Beschäftigung hat er nicht, sondern nur vorübergehende Gelüste und Launen. Nicht selten bleibt er drei Tage hintereinander sitzen, ohne Hand oder Fuß zu rühren oder den Mund zu öffnen. Sein liebster Zeitvertreib sind Hahnenkämpfe und das Füttern von Tauben und Hühnern, von denen es in seinen Palasträumen wimmelt. Vor Kurzem hatte er auch eine allerdings nur flüchtige Liebe zu Papageien gefaßt; man mußte ihm zusammenkaufen, was man nur von diesen Vögeln zwischen dem schwarzen und dem Marmormere auf-treiben konnte; aber nachdem er acht Tage lang mit denselben gespielt, wurde er ihrer überdrüssig und gab sie wieder weg. Am Klavierspielen findet er einigen Geschmack und er spielt selber manchmal einige Stunden lang. Auch der Malerei ist er nicht ganz abhold. Er liebt aber nur Schlachtenbilder, und zwar Darstellungen türkischer Siege über die Giaurs. Sein Hofmaler, der Vole Glebowski, muß auf seinen Befehl solche Bilder bald in Monatsfrist, bald in der Zeit von ein paar Tagen liefern, und dieselben nach den Weisungen des Sultans oft meermalen noch überarbeiten, z. B. einen Kappen, der demselben nicht gefällt, in einen Schimmel verwandeln. Mehr noch, als durch den eigenthümlichen Geschmack des Sultans, kommt dieser arme Maler jedoch durch den Patriotismus desselben in's Gedränge, da er gezwungen wird, die Türken immer, auch wenn sie im Hintergrund erscheinen, mindestens um einen Kopf größer darzustellen, als die Giaurs. — Bekannt ist die Bauwuth, von welcher der Sultan zeitweise befallen wird; dieselbe ist so groß als seine Zerstörungslust. Den wunderbaren Palast Tchernagan, dessen Bau dreißig Millionen Thaler verschlungen, wollte er wieder niederreißen lassen, weil er sich, nachdem er gegen den Rath seiner Umgebung allzu früh eingezogen war, einen Schnupfen darin geholt hatte. Der Großvezir wußte sich in seiner Verzweiflung nicht anders zu helfen, als indem er sich hinter den englischen Gesandten steckte. Dieser rühmte dann dem Sultan gelegentlich seinen neuen Bau als den schönsten der Welt; der Sultan fragte ihn, ob dies wahr sei und ließ dann auf die be-jahende Antwort den Palast zwar stehen, ohne ihn aber wieder zu beziehen. Alles, was an fränkische Vorbilder erinnert, haßt er gründlich, die schönsten Gartenanlagen ließ er im vorigen Jahre wieder zerstören, weil sie nicht im türkischen Geschmack seien, und durch Anpflanzungen von Melonen ersetzen. So ist es kein Wunder, daß die Einkünfte des Staates, soweit sie nicht durch die Zinsen der öffentlichen Schuld aufgezehrt werden, fast ausschließlich im Palaste des Sultans darauf gehen. Und doch sind die Tausende von Palastienern seit Jahren nicht mehr bezahlt worden und müssen sich entweber mit gelegentlichen Geschenken begnügen oder mit der Annehmlichkeit, daß sie durch den Aufenthalt im Palaste davor gesichert sind, wegen begangener Verbrechen oder Vergehen von der Polizei verfolgt zu werden.

Mary Ann Cotton, die Giftmischerin.

Die „Engl. Corr.“ bringt eine biographische Skizze von jener Mary Ann Cotton, die, wie wir neulich mitgetheilt haben, im Durham Gefängnisse untergebracht ist und im Verdachte steht, das Giftmordgeschäft im Großen betrieben zu haben. Dieselbe heiratete jung den Arbeiter Wilhelm Mowbray und lebte mit demselben einige Jahre in Plymouth, wo sie vier Kinder gebar, die alle — starben. Hierauf zogen sie nach South Hetton, wo im Jahre 1860 ein anderes Kind im Alter von vier Jahren plötzlich starb. Darauf zog das Paar nach Hendon in der Nähe von Sunderland, wo im Jahre 1864 plötzlich zwei Kinder, der Gatte und die Mutter der Gefangenen verstarben. Das Leben aller dieser war versichert. Sämmtliche Todesfälle wurden einer Ursache — gastrischem Fieber zugeschrieben. Hierauf heiratete die Gefangene einen Mann, Namens George Ward, der plötzlich im Oktober 1866 starb. Im Juni 1867 war die Gefangene zum dritten Male verheiratet, und zwar mit einem Witwer, der fünf Kinder hatte. Die Gefangene hatte damals eine neun Jahre alte Tochter. In den Jahren 1866 und 1867 starben plötzlich die Tochter und vier Stiefkinder der Gefangenen. Als einige der Verwandten ihres Mannes davon munkelten, daß nicht Alles ganz richtig sei, verschwand die Gefangene plötzlich aus der dortigen Gegend. Vergebens hatte sie sich bemüht, ihren dritten Gatten dazu zu bewegen, sich in einer Lebensversicherungsanstalt ein-

zukaufen. Er wollte es nicht, und von vier Gatten der Gefangenen ist er allein am Leben übrig geblieben. Im Juli 1870 wurde sie Haushälterin bei Friedrich Cotton in Wallbottle und heiratete ihn unter dem Namen Mary Ann Mowbray, während ihr dritter Mann noch lebte. Ihr vierter Mann war ebenfalls Witwer und hatte zwei Kinder. Sie zogen sämmtlich vor zwei Jahren nach West Auckland, in der Nähe von Darlington. Dort starb im September vorigen Jahres der Mann, und gastrisches Fieber wurde als Todesursache angegeben. Im März dieses Jahres starben plötzlich zwei Kinder, im April starb Joseph Natras, der im Hause der Gefangenen wohnte, und am 12. Juli der Letzte im Hause, ein siebenjähriger Knabe, Karl Eduard Cotton. Bei jedem dieser Todesfälle hatte die Gefangene ein kleines Geldinteresse. Der Krug hatte hier etwas lange zu Wasser gehen können, aber der Henkel ist nunmehr doch gebrochen. Mary Ann Cotton steht unter der Anklage, mit Arsenik ihren Stiefsohn Karl Ed. Cotton vergiftet zu haben. Zwei Leichen sind ausgegraben und Gift in ihren Eingeweiden gefunden worden. Der Befehl zur Ausgrabung dreier anderer Leichen ist bereits ertheilt. Diese moderne Brinvilliers wurde im Jahre 1832 geboren und ist demnach erst 40 Jahre alt.

Allerlei.

(Berliner in Wien.) Die Berliner „Wespen“ bringen mit Bezug auf die neuesten Debutanten in den Wiener Theatern folgende humoristische Zeilen:

Heut' woll' ich zu Laube. Wer spielt da? Ich gloobe

Wahrhaftig der Robert un Reusch e un Lobe.

Nun mach' ich zu Strampfer: da jaudelt die Stolle

Genau wie bei Wallner die komische Rolle. Un mi ich drauf komm' nach der Wien hinfahren,

Da singt Mila Roder im schwarzen Korjaren. S, denk' ich, das ist ja zum Haarausträufen,

Nu flink, in der Burg einen Platz noch zu kaufen.

Was seh' ich? Den Neumann! Na dachte ich, Wien

Wird ooch ject schon Weltstadt, is halb schon Berlin!

(Eine Hexengeschichte) ereignete sich wieder einmal in dem Dorfe Verlich bei Bromberg. Die Tochter einer Witwe wird krank; es heißt, sie sei vom Teufel besessen, und der muß ausgetrieben werden. Ein unter dem Namen „Hexendoktor“ bekannter, früherer Maurergeselle wird um Hilfe bei der Teufelei angegangen, und am vergangenen Sonntag erscheint der Helfers Helfer von Satanas an dem Krankenbett des Mädchens, das wie gelähmt daliegt. Hier beginnt er seine Teufelsbeschwörung zunächst damit, daß er einen großen Kreidestrich in der Stube macht, um den Bösen zu bannen und nicht mehr an das Bett zu lassen. Mit einem Stückchen Holz von einem Dornenstrauch, das, wie er behauptet, direkt von der wirklichen Dornenkrone des Erlösers herrührt, macht er nun in den vier Ecken der Stube seinen Hofus-Pokus, dabei unverständliches Zeug murmelnd, damit der dumme Teufel seine Macht verliere, worauf er dann in drei Tagen zum Kamin durch den Schornstein davongehen müsse. Ob und wann diese Höllenfahrt stattgefunden, darüber scheinen Mutter und Tochter noch in Ungewißheit zu schweben, wenigstens soll die Letztere noch nicht kurirt worden sein.

(Der bekannte „Geisterbeschwörer“ Daniel Douglas Home) ist, begleitet von seiner Frau, vor einigen Tagen in Paris angekommen und wird, wie es heißt, wieder Vorstellungen im Magnetismus geben. Home war mit seiner Größe, Magerkeit, leichenhaften Blässe und langem schwarzen Haar bekanntlich stets selbst der vollständige Typus eines Geistes. Heute erscheint er noch länger und noch magerer und in noch höherem Grade als Phantom. Es könnte ihm demnach leicht geschehen, daß er sich selbst für einen Geist hält und an sich selbst Fragen richt.

(Ein aufständiger Dieb.) Auf den Straßen London wurde dieser Tage einer Dame von einem Manne eine Börse aus der Hand gerissen, die, außer mehreren Rechnungen mit ihrer Adresse, einen goldenen Bleistifthalter und einem Saisonbillet, 5 Sch. 6 d in baarem Gelde enthielt. Zwei Tage später erhielt die Dame die Börse wieder, begleitet von nachstehendem Brief: „London 1. Oktober 1872. Madame! Ich beileide mich, Ihnen für mein gestriges Betragen die einzige Vergütung zu bieten, die in meiner Macht steht. Ich hoffe, Sie werden den Verlust des Kleingeldes nicht bedauern, wenn ich Ihnen sage, daß es mir die einzige Maßheit gewährte, die ich seit zehn Tagen genoß, so wahr Gott mein Zeuge ist — die einzige Nahrung irgend welcher Art, die seit 8 Uhr am Samstag Morgens oder nahezu 58 Stunden über meine Lippen kam. Ich litt thatsächlich Hunger, als der Glanz Ihrer Börse mein Auge traf. Ich bereue

aufrechtig mein Benehmen. Gott weiß, der Ruf: „Haltet den Dieb auf!“ tönt noch immer in meinen Ohren. Glauben Sie nicht, daß ich dies in der Hoffnung schreibe, der Strafe zu entgehen; durchaus nicht. Ich will mich den Folgen nicht entziehen. Wenn Ihr Gatte oder Bruder, sollten Sie einen solchen haben, davon bei der Polizei Anzeige macht und die Sache in die Öffentlichkeit bringt, so werde ich mich sofort melden. Indem ich Sie wegen meines abscheulichen Betragens um Verzeihung bitte, zeichne ich, Madame: Ein Unglücklicher.“

(**Vom König Karl XV.**) erzählt die „Kopenhagener Correspondenz vom Sunde“ folgende Anekdote: „Einst reiste König Karl XV. mit Gefolge durch Wernland nach Christiania. Des vornehmen Fährmanns im Wagen müde, sprang er auf den Bock, ergriff die Zügel und fuhr selbst. Seine Fahrt war schnell und bald war er den anderen Wagen weit voraus. An dem Orte, wo die Pferde gewechselt wurden, hatte sich eine Menge Volk versammelt, um den König zu sehen. Karl sprang vom Bock und half beim Umspannen. Die Leute versammelten sich um ihn und fragten, wann der König käme. „Er kommt nach, im nächsten Wagen,“ antwortete Karl, „bringt ihm nur ein ordentliches Hoch, denn das liebt er.“ Darauf bestieg er wieder den Bock. Gleichzeitig kam der Adjutantwagen angefahren. Das Volk ließ seine Hofs erschallen, während der König, mit der Peitsche knallend und herzlich lachend, unbemerkt davonfuhr. Ein anderesmal, als er auf Reisen das Frühstück in einem großen Dorfe einnehmen sollte, beeilten sich die Honoratioren des Ortes, an den Hof-Intendanten zu schreiben, um zu fragen ob Se. Majestät etwas Besonderes wünsche. Der Intendant zeigte dem König den Brief und der König antwortete selbst schriftlich: „Heringe und Kartoffeln. Karl.“ Es gewährte dem König Karl ein besonderes Vergnügen, auf seinen Schloßern selbst Fremdenführer zu sein. Dies vergnügte ihn namentlich auf Ulrifodal, wo er seinen Schatz von Geschichtskennntnissen beim Vorzeigen seiner Sammlungen entwickeln konnte. Einst kam eine ausländische Familie dort an und traf den König eben in Park. Ohne ihn zu kennen, fragten sie ihn, ob es erlaubt wäre, das Schloß zu sehen. „Gewiß,“ antwortete Karl, „kommen Sie nur mit mir.“ Die Familie war intelligent und ihre Gesellschaft zog den König an. Als diese sich entfernen wollte, fragte sie, wie sie ihm ihre Dankbarkeit zeigen könnte. „Ich sammle gern Photographien, geben Sie mir Ihre Porträts und ich werde Ihnen das meiste dagegen senden“, antwortete der König. Man versprach die Porträts zu senden, und als dann die Familie von einem Ausfluge in den Gasthof zurückkam, fand sie ein größeres wohlausgeführtes photographisches Porträt, unter welchem geschrieben stand: „Von Karl XV., König von Schweden.“

(**Ein Monument für Tacitus.**) Wie der „Nazione“ aus Terni geschrieben wird, beabsichtigen einige junge Leute dieser Stadt, dem lateinischen Historiker Gajus Cornelius Tacitus, welcher in Terni geboren wurde, daselbst ein Monument zu errichten. Das Florentiner Blatt lobt diesen Gedanken sehr und spricht die sichere Hoffnung aus, daß auch das „gelehrte Deutschland“ mit Beiträgen für dieses Denkmal nicht geizen werde.

Ein Kampf

oder

Spanierin und Ungarn.

Original-Roman aus Ungarns Vergangenheit

von

Karl Haffner.

(55. Fortsetzung.)

Dritter Band

Fünftes Kapitel.

Ein Mann von Wort.

Und fast mit jedem Herzensschlage, hatte er den Namen Rosa gelispelt, wie weh' und wohl that das ihr zugleich!

Weh' that es ihr, weil der kleine Niemand unter ihrem Herzen diesen Namen nie von den Lippen seines Vaters lächeln hören sollte, und wohl that es ihr, weil der Name der ehelosen und entehrten Tochter des Freimannes so sanft und freundlich über die Lippen eines schlummernden Ehemannes glitt.

Ein Soldatenlied vor sich hinstummend, schritt der Hauptmann im Zimmer auf und ab.

Meister Farkas und seine Tochter saßen schweigend und vor sich hinstarrend am Tische.

Auch sie waren verstimmt, den heutigen sollte ein Gast von ihnen scheiden, der ihnen in kurzer Zeit gar lieb und werth geworden war.

„Weißt Du wohl Mädchen, woran ein Mann wie ich denkt wenn er ein Soldatenlied summt?“ frug der Hauptmann plötzlich, indem er dicht vor Mädchen hinstat.

„Wie kann ich das wissen Herr?“ antwortete die Kleine lächelnd.

„Er denkt an den Krieg und wenn es keinen Krieg gibt, führt er ihn auf eigene Faust. Ehe ich mich bei den Feldherrn melde, werde ich wieder einen kleinen Ausflug nach Cseita machen.“

„Heißt das Wort halten?“ frug das Mädchen ernst.

„Ah bah! Um Dir ein älteres Wort halten zu können, muß ich das jüngere brechen.“

„Das eine Wort habe ich ihnen zurückgegeben das Andere nicht.“

„Lassen wir es umgekehrt gelten. Ich kann Dir nicht helfen, Kleine! Mein Degen hat eine Scharte erwischt und die muß ausgewetzt werden, eher habe ich keine Ruhe.“

„Erinnern Sie sich an unsere Unterredung nach ihrem Wundstieber, Herr Hauptmann?“

Was ich damals Alles versprochen habe, weiß ich nicht mehr, aber das weiß ich noch recht gut, daß Du mich nicht zu betrüben versprachst.“

„Das Versprechen gaben wir uns gegenseitig.“ „Erfordert Ihre eigene Ehre diesen zweiten Zweikampf Herr Hauptmann?“ frug Meister Farkas düster.

„Behahre!“ „Auch unsere Ehre nicht, wenn es auch noch eine Ehre für uns gäbe.“

„Ihr Sieg würde mich nicht mehr glücklich machen,“ bemerkte Rosa heillosen, „und Ihr Tod noch viel unglücklicher, als ich bin.“

„Wenn ich aber mit der Waffe auf der Brust den Freiherrn von Babecourt zwingen, zu Dir zurückzukehren?“

„Käme er auch freiwillig, er käme zu spät. Wenn sich auch die ganze Welt mit Abscheu von mir wendet, kann ich doch nicht das Weib eines Mannes werden, den ich verachten muß.“

„Das ist ein Wort, das sich hören läßt!“ jubelte Tököly. „Wenn Du den herzlosen Windbeutel laufen läßt, ich hole ihn Dir gewiß nicht zurück. Aber das ändert nichts an der Sache, ein Mann von Wort bin ich doch!“

„Wie Herr Hauptmann? Noch immer?“

„Noch immer! Aber ich werde mein Wort nicht mehr im Walde von Cseita zu lösen suchen.“

„Mein Gott, was haben Sie im Sinne?“

„Fürchte nichts, mein Kind, meine Klinge bleibt diesmal in der Scheide. Laß' uns als Freunde mit einander sprechen, Leuten, und nehmt mir es nicht übel, wenn meine Worte nicht auf der Pariser Drehbank gedreht sind.“

„O, wir wünschen nie eine andere Sprache zu hören.“

„Also, reden wir gerade heraus, wie das so meine Art und Weise ist. Wenn ein gewissenloser Schelm das Herz eines jungen Mädchens behört, sagt man, das arme schwache Kind habe seine Ehre verloren ich sage aber, nicht das Mädchen, sondern der Bube hat seine Ehre verloren, der das junge, unerfahrene Ding durch Lüge, Meineid und allerlei Verführungskünste zu Fall gebracht.“

„Eine Stimme verhallt, wenn Millionen Stimmen sprechen,“ entgegnete finster der Meister, indem seine Tochter erröthend und heftig bewegt die Augen senkte.

„In der großen Welt, ja, das geb' ich zu,“ erwiderte Tököly, „aber hier unter uns verhallt auch die eine Stimme nicht. Doch lassen wir sie verhallen und schreien wir mit den Millionen: Nicht der heillose Bube, sondern unsere kleine Rosa da hat ihre Ehre verloren — was weiter? Das, was verloren ging, ist wieder gefunden worden und kein Schelm, sondern ein ehrlicher Funder bringt es zurück.“

„O mein Gott! Mein Gott!“ hauchte fast athemlos das Mädchen.

„Sturm und Wetter, nicht schamboll die Augen niederschlagen!“ polterte gutmüthig der Hauptmann. „Du hast keinen braven Gatten betrogen, wie die Ehebrecherin Isidore von Alvarez, sondern Du bist betrogen worden und hast nicht die Welt, sondern nur Dich selbst getäuscht, armes Kind! Wlicke mir offen in's Gesicht und sage mir, willst Du mein liebes Weibchen werden, damit Dein Kind nicht elternlos das Licht der Welt erblickt?“

„Sie — Sie wollten —“

„Ein Mann von Wort sein will ich und Dir Deine Ehre wiedergeben, wie ich Dir versprach.“

„Und Sie wännen, wir könnten ein solches Opfer —“ sprach Meister Farkas kopfschüttelnd.

„Hat sich was zu opfern!“ unterbrach ihn der Hauptmann. „Ihr werdet doch nicht etwa glauben, Meister, daß ich Eure Tochter aus Gefälligkeit heiraten will? Oho! So weit geht meine Freundschaft nicht! Aber meine kleine Krankenwärterin hat mir so lange auf der Brust herumgekrab-

belt, bis sie sich in's Herz hineingekrabbelt hat — das ist's! Verliebt bin ich in sie, närrisch verliebt, wie ein milchbärtiger Kadet, und wenn sie mir ein Körbchen gibt, reite ich auf der Stelle und ohne Satteln zu lassen nach Cseita hinüber.“

Wie das Herz der armen kleinen Rosa arbeitete!

Sie wollte sprechen, aber statt der Worte, die sie suchte, fand sie Thränen und immer nur Thränen, die in schweren Tropfen aus den großen, dunklen Augen über die bleichen Wangen rollten.

„Ich sehe schon, daß ich die Rechnung ohne Wirthin gemacht,“ fuhr der Hauptmann unbarmherzig fort, indem er sich gegen die Thüre wandte, „also vorwärts nach Cseita!“

„So bleiben Sie doch!“ rief das Mädchen heftig schluchzend.

„Nichts da! Ja sagen und mir um den Hals fallen, oder ich lasse mir den Hals brechen in Cseita.“

Abermals wandte sich der Barbar der Thüre zu, und schon hatte er die Klinke in der Hand, da eilte ihm die Kleine nach, natürlich nur, um ihn von einem zweiten tollen Streich zurückzuhalten.

Aber ehe sie es sich versah, lag sie in seinen Armen und wußte auf Ehre nicht, wie das zugegangen war.

Er — nur er war daran schuld!

So ein Soldat — was der einmal hält, hält er fest!

Unzählige Küsse mußte sie ganz geduldig hinnehmen, ohne sie von sich abzuwehren zu können, selbst wenn sie es gewollt hätte.

Und gerade in diesem kritischen Augenblick erschien ein Fremder, oder eigentlich kein Fremder, denn es war der Kammerdiener Hoin, der mit offenem Munde an der Thüre stand, derselbe Hoin, den die listige Kleine ziemlich lange an der Nase herumgeführt hatte.

Es schien Bestimmung dieses Menschen zu sein, alle Liebespäpchen unseres Romans zu bezaubern und zu überraschen; wie früher im „Zudenbiertel“ und am Forellenbach, so gestern im Waldschloß und heute in der Wohnung des Freimanns.

„Ah Herr Hoin!“ sagte Meister Farkas.

„Der Attaché des Freiherrn von Babecourt!“ rief Tököly, ohne sein Kösschen aus den Armen zu lassen. „Wenn der Pariser Fuchs etwa wieder auf eine ungarische Wölfin*) Jagd machen will, so sage ihm, er möge sich hüten. Das Fangeisen ist gerichtet für ihn.“

„Ja, es ist für ihn gerichtet“, erwiderte Hoin lächelnd, „obgleich er nicht an junge Wölfe, sondern an junge Forellen und nicht an Jagen, sondern an Angeln denkt.“

„Bist Du hieher gekommen, um uns mit dem Wechsel der Passionen Deines Herrn bekannt zu machen?“

„Sie sind im Irrthum, Herr Hauptmann. Ich bin nicht mehr der Attaché des Freiherrn von Babecourt, sondern der Kammerdiener der Dame Isidore von Alvarez. Auch ist es nicht seine, sondern meine eigene Passion, die mich in die Wohnung des Meisters Farkas führt.“

„Und diese Passion?“

„Mit dem Feuer zu spielen, ohne mir die Finger zu verbrennen.“

„Was soll der Scherz?“

„Sie würden bereits wissen, daß es Ernst ist, wenn ich Sie in Ihrem Quartier gefunden hätte.“

„Du hast mich aufgesucht?“

„Und ein günstiger Zufall hat mich Sie finden lassen.“

„Also heraus mit der Sprache, was willst Du von mir?“

„Sie sind einer der besten Kameraden des Hauptmannes Michael Don Alvarez?“

„Ein besserer Kamerad als Dein Freiherr allerdings.“

„Es würde Ihnen also sicher keine kleine Freude machen, wenn der Staatsgefängene von Temeswar vollkommen gerechtfertigt seiner Haft entlassen würde?“

„War nicht ich es, der die verdammten Uriasbriefe in's Lager brachte, die meinen besten Freund und Kriegskameraden kompromittirten? Wie kannst Du also eine so einfältige Frage an mich richten? Nächste dem Glück, das ich hier in meine Arme schüßte, gäbe es für mich kein größeres Glück, als meinen Alvarez frei und gerechtfertigt zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Farkas, deutsch: Wolf, wie schon früher bemerkt.

Geheime Krankheiten
und die

Impotenz

(geschwächte Manneskraft)
heilt gründlich unter Garantie eines glän-
zenden und dauerhaften Erfolges

Dr. Moritz Handler

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister
der Geburtshilfe und Augenheilkunde. Or-
dinirt täglich von 11 bis 1 Uhr Vormittags
und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt,
Palatingasse Nr. 13, 1. Stock,
Thür Nr. 14.

Honorirte Briefe wer-
den sogleich beantwortet.

Auf Verlangen wird auch in Se-
paratstunden ordinirt. 313 1—*

Jakob Rothberger Pest.

Nur noch 2 Monate dauert der

Ausverkauf

im weltbekanntesten ersten Wiener

Herren-Kleider Magazin

des k. k. Hoflieferanten

JAKOB ROTHBERGER.

Dieselbst großer Vorrath der elegantesten Herbst-
Ueberzieher, Anzüge, Winterröcke und Pelze zu
herabgesetztem Preise, auch werden alte Kleider gegen neue
umgetauscht und sind die getragenen Kleider in noch bestem
Zustande, sowie alte und neue Livreen und Knaben-K
billigst zu haben.

Achtungsvoll

Jakob Rothberger

k. k. Hoflieferant,

Pest, Franz-Deakgasse Nr. 7 1. Stock.

Preisourant gratis.

Geheime Krankheiten

und
Hautleiden
(besonders Flechten)

werden binnen kürzester
Zeit unter Garantie des
sichersten Erfolges von
S. Kuttner,
gem. t. t. Militär- und
Zivil-Spitalarzt geheilt.

Ordination:
Waitznerstrasse 8,
rechte Stiege, 2. St. 10.
Von 7—9 Uhr Vor- und
12—4 Uhr Nachmittags.

Das Honorar für
die Behandlung und
die Medikamente ist
überraschend mäßig.

C. KANITZ

Franz-Deakgasse 6.

Papier-Handlung,
Monogramm- u. Siegelma-
ken-Fabrik,

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Schul-Requisiten

für Elementar-, Real-, Handels-Akademie, u.
Technik-Schüler wie: Schweizer-Reisszeuge,
Reissbretter und Schienen, Hermes Zeichnen
Vorlagen, Schreib- und Zeichnen-Hefte, bester
Qualität Stahlfedern, Hardtmuth und Faber-
Stifte, Tusch und Farben, Tornister und Mäd-
chen-Taschen, verschiedenster Gattungen Tinten-
zeuge, Federmesser, Lineale etc. in grösster
Auswahl.

Besonders empfehle ich dem P. T. Publikum
meine

amerikanische

Schnellpressendruckerei

für Visite, Verlobung und Trauungs-Karten,
Cirkulare, Briefköpfe und Couverts in kür-
zester Zeit lieferbar.

Visite-Karten in 5 Minuten jede andere
Drucksorte in einer Stunde.
In- und ausländische Briefpapiere und Couverts
in reichster Auswahl, mit farbigem Monogramm
oder Hochdruck.

Briefliche Aufträge werden schnellstens per
Nachnahme effectuirt.

Lokalveränderung:

wegen Demolirung des Hauses „zum weissen Schiff“
vom 1. November ab, Dorotheagasse 12.

Schul- und Lehrbücher!

Reichste Auswahl und billig in der Buch-
handlung des

Bernhard Fekete,

Pest, Weitznergasse 5.

315

2—3

Syphilis u. Impotenz,

alt oder neu entstanden,

nach homöopathischer Methode behandelt, Göttergasse Nr. 6,
2. Stock, Thür Nr. 15 von 2—6 Uhr Nachmittags.

Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung
eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit
rothen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieser Art
Behandlung werden über kurz und lang von den furchtbarsten
Nachkrankheiten derart befallen, daß sie noch im spätesten
Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden
und zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren
setzt die homöopathische Behandlungsweise, denn nicht nur
als sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist
ihre Wirkung eine solch wohlthätige, daß alle Folgen nicht
zu befürchten sind. Die Diät ist einfach und kann leicht ge-
halten werden.

Bei

J. L. Deutsch's Söhne,

PEST,

Franz Deakgasse Nr. 10, 1. Stock,

sind zur

Herbst-Saison

Ueberzieher à 11 fl.

Anzüge . à 16 fl.

elegant ausgestattet in grösster Auswahl
vorräthig. 225 1*

POLZER & STERN.

Feuerfeste Kassen.

Laut Erlass des hohen Finanzministeriums, vom
25. März 1872, ist bei Anschaffung von feuer- und
einbruchsicheren Kassen für den Gebrauch der
Finanz-Verwaltung auf unsere Erzeugnisse

vorzugsweise Bedacht zu nehmen

Dieser Umstand beweist zur Genüge, dass unser
Fabrikat auch von massgebender Seite gebührend
anerkannt wurde.

Wir wollen nur nebenbei erwähnen, dass sich
unseres Fabrikates nicht nur Mitglieder des aller-
höchsten Kaiserhauses, zahlreiche Mitglieder der
höchsten Aristokratie, sowie viele Bank-Institute
und Sparkassen zur vollsten Zufriedenheit bedienen.

Unsere Preise sind im Verhältniss zur
Qualität billig gestellt, und laden wir das
P. T. Publikum zur geneigten Besichtigung un-
serer Fabrikate ein. Hochachtungsvoll

Polzer & Stern,

217. 10—60. Pest, Franz Deakgasse Nr. 2.

Feuerfeste und einbruchsichere Kassen.

Nur schnelle und gründliche Heilung verbietet die
Folge!

Geheime Krankheiten,

die

IMPOTENZ,

(Manneschwäche),

so auch Pollutionen u. Hautausschläge,
werden nach einer in Militär- und Zivillspitälern glän-
zend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung
unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften
Erfolges stannend schnell und gründlich geheilt (neu
entstandene binnen 48 Stunden) von

J. WEISZ,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungs-
Arzt im t. t. Garnisons-Garospital alhier, ord.
Mitglied der königl. ungar. Naturforscher-Gesellschaft,
in feiner mit allen Bequemlichkeiten sowohl zur Ge-
heimhaltung, als zu Heilzwecken wohlfeilgerichtetem

Ordinations-Anstalt:

innere Stadt, Sebastianiplatz Nr. 4, im 1. St.
Eingang auf der Stiege im Hause Café „zu
den zwei Husaren“.

Täglich 7—10 Uhr Vorm. und von 1—4 Uhr Nachm.

Herren und Damen haben separaten Eingang
und separate Wartezimmer. Honorirten Briefen wird
schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medi-
kamente besorgt. 65 1—*

Heilung wird garantirt.

Neue Heilmethode!

(Syphiliadriid)

J. PRINDL,

em. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 20 Jahren für
geheime u. Haut-Krankheiten

heilt neue Leiden binnen 48 Stunden, ältere
und hartnäckige entsprechend schnell und radikal, ins-
besondere Harnröhrenflüsse ob frisch
oder alt in 3 bis 4 Tagen nach neuem schmerzlosen
Heilssysteme in feiner

Ordinations-Anstalt:

Königsasse Nr. 4, 2. Stock, Thür 45. Ordinirt von
9 bis 4 Uhr. Nur honorirten Briefen wird entspro-
chen. Honorar mäßig. 243 1—*

Schnelle und gründliche Heilung

geheimer und Hautkrankheiten, sowie syphili-
tische Geschwüre jeder Beschaffenheit, Haut-
ausschläge, Harnbeschwerden, Harnröhrenflüsse,
Pollutionen Manneschwäche, Fluss bei Frauen
Gebärmutter leiden werden nach einer in meh-
reren tausend Fällen bestens bewährten Kur-
methode, ohne Zurücklassung von Folgeübeln
und ohne Berufsstörung sicher getheilt von

S. BRAUN,

prakt. Arzt, Königsgasse 32, 1 Stock, bei der
Stiege. Separate Eingänge für Herren und
Damen. Ordinationsstunden: Vormittag von 7
bis 10. Nachmittags von 1 bis 4 Uhr. Hono-
rirte Briefe werden sogleich beantwortet, Me-
dikamente können besorgt werden

242 1—*

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf das politisch-kommerzielle, in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende Tageblatt

„UNGARISCHER LLOYD“

mit den Beilagen:

„Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“

und

Kunst- und Modebeilage „Victoria“.

Auf diese trodene Ankündigung hat sich die unterfertigte Administration immer beschränkt, so oft sie sich veranlaßt fand, die übliche Pränumerations-Einladung an die g. Leser dieses Blattes ergehen zu lassen. Wenn wir bei dem bevorstehenden Wechsel des Quartals noch ein besonderes Wort an den Kreis unserer Abonnenten richten, so geschieht es, um sie von einer Reihe von Veränderungen in Kenntniß zu setzen, mit welchen die Herausgeber des „Ungarischen Lloyd“ den literarischen Werth und die publizistische Bedeutung dieser Blätter erhöhen wollen.

Vor Allem ist es der Redaktion gelungen, den Kreis ihrer Mitarbeiter sowohl hier am Erscheinungsorte des Journals, als auch in den anderen Centralpunkten des politischen Lebens durch ein Kontingent bewährter Federn zu verstärken, und glauben wir, daß die neugewonnenen Kräfte sich in den nächsten Tagen schon zum Vortheile dieses, seit dem Momente seiner Gründung von

der Gunst des Publikums getragenen Blattes geltend machen werden. So hat, um nur einen Namen zu nennen, Herr Heinrich Ditz unserem Journal seine dauernde Mitwirkung zugesagt, und wird dieser rühmlich bekannte Schriftsteller, dessen Werk „die ungarische Landwirtschaft“ allgemein als die in ihrer Art bedeutendste Fachschrift anerkannt wird, sich in hervorragender Weise an der Redaktion des volkswirtschaftlichen Theiles und unseres landwirthschaftlichen Beiblattes betheiligen.

Des Weiteren waren die Herausgeber auch auf eine den Verhältnissen entsprechende Vermehrung des Raumes bedacht, damit die Redaktion in der Lage sei, den immer steigenden Anforderungen des Tages gerecht zu werden und in einem ergiebigeren Maße, als es bisher geschehen, neben den volkswirtschaftlichen und politischen Interessen die unterhaltende Lektüre zu kultivieren.

Die Pränumerationsbedingungen sind:

Für den „Ungarischen Lloyd“ mit „Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“ samt Kunst- und Modebeilage „Victoria“	
Ganzjährig mit 1-maliger Postversendung	fl. 23.—
halb „ „ „ „	11.50
viertel „ „ „ „	5.75
ganzjährig für Pest-Ofen	21.—
halb „ „ „ „	10.50
viertel „ „ „ „	5.25

Für den „Ungarischen Lloyd“ mit „Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“ ohne Kunst- und Modebeilage „Victoria“	
Ganzjährig mit 1-maliger Postversendung	fl. 20.—
halb „ „ „ „	10.—
viertel „ „ „ „	5.—
monatlich „ „ „ „	1.80
ganzjährig für Pest-Ofen	18.—
halb „ „ „ „	9.—
viertel „ „ „ „	4.50
monatlich „ „ „ „	1.60

Wir ersuchen unsere geehrten Postabonnenten, deren Pränumerations mit Ende September abläuft, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen und empfehlen hiezu die Benützung von Postanweisungen. Die genaue Adresse kann auf die Postanweisung geschrieben oder es kann dieser auch eine Adresschleife angeklebt werden.

Die Administration des „Ungarischen Lloyd“,

Pest, Zweibelgasse Nr. 14.

K Purgleitner's Kalksyrop.

aus unterphosphorigsaurem Kalk nach Grimault in Par. 8.

Die Flasche 1 fl.

Herrn Apotheker Purgleitner in Graz. Euer Wohlgeborener! Nachdem mir bei dem nur 4-tägigen Gebrauche des unterphosphorigsauren Kalksyrop eine fühlbare Besserung und Erleichterung verschafft wurde, so will ich die weitere Cur mit demselben fortsetzen, und ersuche Sie daher höflichst etc. etc. 320 1—*

Paul Masnik, Gutsverwalter, Bezance, Post Pregrada.

In Pest bei Apoth. I. v. Török, Königsgasse 7; in Prag bei Apoth. Fürst; in Wien bei Apoth. Weiß; in Prag bei Apoth. Purgleitner.

Dieses neue Heilmittel vorgeschlagen zur Behandlung der Lungenentzündung, Engbrüstigkeit, Lungentuberkulose, Leberverhärtung, entfernt in überraschender Weise die bedeutendsten Erscheinungen solcher Uebel.

Unter seinem Einflusse beruhigt sich der Husten, die nächtlichen Schweißweihen, und der Kranke erreicht in kürzester Zeit seine Gesundheit und gutes Aussehen. Bei schwächlichen Kindern trockenstärkend.

Honorar

für gründliche und sichere Heilung geheimer Krankheiten,

so auch der **IMPOTENZ** (Manneschwäche)

Pollutionen, Verengung der Harnröhre, Hautausschläge, noch so chronisch stauend schnell ohne Folgeübel von

A. Besenbeck, pract. Arzt. Ordiniert von 189 9—4 Uhr 1—* Grünebaumg. Nr. 20 in Pest, im Hofe links Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Dr. Gross,

emeritirter Secundar-Arzt, Mitglied der medicinischen Facultät, heilvolle

Folgen der Selbstschwächung, Manneschwäche, Verengung der Harnröhren

Fluss bei Frauen, Siphilis und alle Haut-Ausschläge, wenn diese Uebel noch so veraltet sind, heile ich in der kürzesten Zeit gründlich ohne Berufsstörung, nach den neuesten, besten, eigenen und fremden Methoden in meiner

Ord.-Anstalt: Wien, Stadt, Rothenturmstrasse, früher Nr. 9, jetzt Nr. 23. 1 Stock, täglich von 10—5 Uhr und brieflich. Gegen Einsendung von 10 fl. werden sogleich auch die Medicamente bestens besorgt und für deren Güte garantirt.

Vilioneje

entfernt in 14 Tagen alle Hautunreinigkeiten, Som-

merprossen, Leberflecken, Pockenflecken, Finnen, gelbe Haut, Flechten, Rötthe der Nase und Strophulöse Schärfe.

Preis der großen Flasche 1 fl. 80 kr., der kleinen 90 kr.

Römischer Haarbalsam

enigt die Kopfhaut von dem am Schweiß, Fett und Schuppen, stärkt die Haarwurzeln, schützt gegen Ausfallen der Haare.

Preis 1 fl. 20 kr.

Mlettenwurzel = Del

zur Hervorbringung eines sehr starken Haarwuchses. — Preis 40 kr.

Wanzen-Tod!

Bestes und sicherstes Mittel gegen die Wanzen; die ganze Brut wird für immer vertilgt! Preis der großen Flasche 70 kr., der kleinen 35 kr.

Insektenspulver

zur Vertilgung jeden Ungeziefers, in Originaldosen zu 50 und 25 kr.

Zu haben bei Josef von Török, Apoth. Pest, Königsgasse Nr. 7 u. bei Georg Sztupa, Apoth. Geuplach. In Wien: Hof-Apotheke Ap. Wassek, Christenstadt. 306 1—*

Neueste Erfindung.

R. I. auschl. priv.

TANNINGEN-NUSZPOMMADE

von C. Russ, Apotheker und Fabrikant chem. Produkte in Wien, Gaudenzdorf, Wengasse 6, Ecke der Laborstraße

Ich enthalte mich aller marktfeierlichen Anpreisungen. Der Ruf, den sich meine Haarfärbemittel bereits in ganz Europa erworben, sowie ein einziger Versuch werden bezeugen, daß meine neue Erfindung, die Tanningen-Nuszpommade wegen ihrer vortrefflichen sicheren Wirkung, sehr bequemen, durchaus nicht lästigen Anwendung und vorkommenen Unschädlichkeit, alle anderen Haarfärbemittel übertrifft. 321 1—*

Preis 1 Diegel 2 fl.

Niederlagen in Ungarn: Pest bei J. v. Török, Apoth.; Großwardein bei J. Molnár, Apoth.; Agram bei Seib Mittelbach; Esseg bei R. Mojalobits, Apoth.

Die anerkannt besten Herren-Kleider

für die Herbstsaison äusserst billig, in allerneuester Ausführung nur bei 244 1—*

Adolf Welisch,

Pest, Christophplatz 2, 1. Stock „zum grossen Christoph“.

Aufträge für die k. k. Börse werden gegen Baar oder eine Angabe von 10 Percent ausgeführt. Alle Gattungen Lose werden gegen monatliche Ratenzahlungen von 5 fl. aufwärts verkauft.

ROTHSCHILD & COMP. Opernring 21, Wien.

Ein- und Verkauf, sowie Umtausch aller existirenden Staatspapiere, Prioritäts-Obligationen, Lose, Eisenbahn-, Bank- und Industrie-Actien Einlösung von Coupons.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal.“

4 Zeilen kosten 20 kr., 6 Zeilen 30, jede weitere Zeile 5 kr. Anstünfte werden gratis ertheilt in der Expedition des „Neuen Pester Journal.“

**Die feinsten
Bettfedern,**
böhmische Flammen, Schwann-Flammen, Federu, echte Eiderdunen etc. sind bei constanten Bedienung und billigsten Preisen, nur bei der renommierten Firma

J. Stein,
Waisenstraße in dem Hause zum „goldenen Stern“ vis-à-vis der „Stadt Wien“, zu haben. 159 13-*

Geld
in jeder Höhe
**Ratenbriefe,
Versatzscheine,
Lose**
billigt
im Comptoir:
Jägergasse Nr. 14.
2, -*

**Leihbibliothek
Fr. Rautmann,**
Leopoldstädter Bazar Nr. 47. — Eintritt täglich. — Katalog gratis. 252 1-*

Salamon Steiner,
Herminenplatz Nr. 2, kauft und verkauft alle Gattungen neue wie alte Möbel, so auch verschiedene Gemölde-Einrichtungen für Greisler u. Wirths-Requisiten, Eisbüden, Salzmüden etc. etc. 306

Geld
für k. k. Offiziere, Staats-Eisenbahn- und Dampf-Schiff-Fahrtsbeamte (auch gegen Ratenzahlungen). Näheres auf frankirte Zuschriften sub Adresse: s. Nr. 9, Pest, poste restante, anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt. Strenge Diskretion. 278 9-10

Gefucht
wird auf gangbarem Posten ein Kaffeehändler, oder eine Kraft, oder sonstiges für Frauen passendes Geschäft in Pacht, oder unter guten Bedingungen zu kaufen. Näheres in der Exped. d. Bl. 390 8-10

Elegante Möbel,
Spiegel, Bilder und eine feuerfeste Cassa sind wegen Ueberfluthung billig zu verkaufen. Elisabethplatz Nr. 4, 2. St. rechts. 422 7-12

Spezerei-
und Delikatessen-Handlung, komplet schön eingerichtet, auf gangbarem Posten, ist wegen größerer Unternehmung zu verkaufen, bei Karl Weßely, Fischergasse Nr. 90, zum Zieger, in Ofen. 514 3-3

Hausverkauf.
In Ofen ist ein Durchhaus 242 Quadratklaster, in der Nähe des Reitgebäudes aus freier Hand zu verkaufen. Zu erfragen Ofen, Ankergasse 443. 518 3 3

Gute Maschinärinnen,
wie auch geübte Schneiderinnen werden zu einem Damenschneider aufzunehmen gesucht, auch werden Lehrlinginnen aufgenommen — wo? sagt die Expedition. 533 3-3

**Billige Capezierer-
Arbeiten**
verfertigt

Ludwig Schimp,
Tapezierer, Neuberstraße 19, woselbst alte Möbel billig umgearbeitet werden. Bestellungen werden schnellstens effectuirt. Für gute Arbeit wird garantirt. 473 4-6

**Ein
erfahrener Erzieher**
und Lehrer wünscht Stunden zu geben aus der ungarischen, deutschen und französischen Sprache, Klavier, Normal- und Gymnasial-Lehrgegenständen. Derselbe wäre auch geneigt für Mittagkost, oder Wohnung zu unterrichten. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes. 488 4-4

**Eine
einzeln Dame,**
die von ihren Revenuen lebt wünscht 1-2 Mädchen in gänzliche Verpflegung zu nehmen. Näheres Königsgasse 4, 1 Stock, Th. 44.

Leihbibliothek,
Tabakgasse Nr. 2.
im Bazar,
vis-à-vis dem isr. Tempel, empfiehlt ihre
Büchersammlung
zur geneigten Benützung. 489 1-*

2 Kostknaben,
finden vom 1. November ab unter annehmbaren Bedingungen bei einer ordentlichen Familie Aufnahme. Näheres in der Exped. 496 1-1

**10 bis 20 Tausend
Gulden**
sind auf Pester Häuser oder Grundstücke wegzugeben, (zweiter Satz). Mtg. 19 bei K. Ecker. 525 3-3

A. Rosenwald,
Damen-Friseur aus Wien empfiehlt der P. E. Damenwelt seine reichhaltige Auswahl von Locken-Chignon-Zöpfe; so auch werden Haararbeiten leinster und künstlichster Qualität effectuirt, Unterricht wird ertheilt, zu dem solidesten Preise. Große Feldgasse Nr. 7. 1. St. 23. Locken-Chignons werden zu 50 kr. ausgeliehen. 516 3-3

Ein 6jähriges
über 16 Fuß hohes Pferd ist zu verkaufen. Preis 300 fl. Näheres in der Exped. 507 3-3

**Ein tüchtiger
Klavier-Meister,**
hat für Nachmittags einige Stunden noch zu vergeben. Näheres in d. Exp. 527 3-3

**Abendkurs für junge
Kaufleute.**
An der Pester Gesellschafts-, Haupt- und Handelschule (Elisabethplatz Nr. 13, Josephplatz Nr. 4) beginnt mit 7. Oktober d. J. ein Abendkurs, welcher 4 Monate währen und folgende Unterrichtsgegenstände umfassen wird. Einfache und doppelte Buchführung, Mercantilsrechnen, deutsche und ungarische Korrespondenz und Handels- und Wechselrecht. Die Einschreibungen finden täglich von 8-12 Uhr B. M. und von 2-5 Uhr N. M. statt.
Die Direktion.
277 18-20

In der Stadtwaldchen-Allee links der 3. Garten sind 2 kl. Wohnungen, als auch Stallungen und Remisse für den 1. November zu verlassen. 515 3-3

Ein Leinwandler
Unteroffizier wünscht als Schreiber Anstellung. poste restante chiffré A. B. 866. 526 3-3

**Ein sehr schöne möblirte
Wohnung**
mit separatem Ausgang ist für Herrn per 12 d. M. zu beziehen. Auch können selbe die ganze Verpflegung dort haben. Näheres in d. Expedition. 511 2-2

G u ß = D e j e n .

Ein grosses Lager
von Guss-Oefen auf Holz-, Coaks- und Steinkohlen-Feuerung, sowie auch jede Sorte Sparherde und Sparherdebestandtheile, Waschapparate, Blech-Oefen nebst kompletten Küchen-Geräthschaften, empfiehlt zu den billigsten Preisen die Eisen- und Geschmeidehandlung des **Al. Freyberger,** Kerepelerstraße Nr. 6, gegenüber dem Gasthose „zum weißen Köchel“, in Pest. 382 6-15

**Sübneraugen-
Entwurzungs-Balsam**
von 158 11-*

Dr. Hermann Rosenberg,
24 Stunden diesen vor-
trefflichen Balsam an-
wendet und man ist von allen
Todesängsten befreit, welche
welche beim Schneiden der
Sübneraugen vorgetommen
sind.
Preis 50 kr. und 1 fl. 5. W.
Hauptniederlage für Un-
garn: Edgömbö der Zwei-
Mühlengasse u. Széchenyi-Pro-
menade Nr. 4, wo auch der
bereits weltberühmte Ret-
tungs-Balsam für Geför-
der und Frostbeulen von Dr.
Hermann Rosenberg zu ha-
ben ist.

Für Damen

**Erstes Unterrichts-Institut im
Schneidzeichnen und Kleider-
machen der Frau Josefine
Lampé aus Wien, Hatwaner-
gasse Nr. 16, Th. 11, 1. Stod.**
Dieselbe empfiehlt sich bestens zum gründlichen Unterricht im Maßnehmen, Schneidzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen jeder Art Damenkleider auf Grundlage ihres auf das Höchste ausgebildeten französischen Lehrsystems welches bisher die günstigste Aufnahme und Anerkennung gefunden hat. Mädchen, die nicht viel Zeit verwenden können werden in 3 Tagen vollkommen unter Garantie, für mäßiges Honorar unterrichtet, wenn selbe auch minder begabt sind, erlernen sie schon in der ersten Lehrstunde einen vollkommen regelrechten gut passenden Leibschneid anfertigen, auch Maßschneidnähen wird unterrichtet. Jeder Art Damenkleider werden zur eleganten Anfertigung übernommen. Schnitt-Verlauf jeder Art. Lektionen werden auch außer dem Hause ertheilt. 307 1-*

**Ein
tüchtiger Klavierlehrer**
sucht noch ein paar Stunden zu übernehmen in oder außer dem Hause. Näheres in der Exped. d. Blattes. 442 5-15

Wohnung
eventuell gänzliche Verpflegung bei einer anständigen Familie sucht ein junger Eisenbahnbeamter. Näheres bei Lang u. Schwarz, Badgasse Nr. 1. 535 2-3

**Ignaz Käs'
I. ung. konz. Auskunfts-
Bureau,**
Franz Deakgasse Nr. 6 (weisses Schiff) im Hofe, empfiehlt sich zur Platzierung aller Arten Arbeiterinnen; als: Schneid-
erinnen, Weißnäherinnen, Mo-
distin, Tapeziererarbeitenäherinnen, Friseurinnen u. s. w. Dasselbst werden Damenkleider zugeschnitten für nur fl. 1.50 8 8-8

Eine Crasik
mit guten Nebnarikeln auf gangbarem Posten, ist sogleich abzulösen. Näheres in der Exped. 398 6-10

Kostknaben
werden bei einer soliden israelitischen Familie in Verpflegung genommen. **Dreitrommelgasse Nr. 6, St., Th. 28.** 194 7-*

**Mit 6-700
Gouvernante**
wird sogleich eine
placirt, die vollkommen franz., engl. spricht, Musik unterrichtet.

2 Kassierinen
für ein Kaffeehaus in Triest werden sogleich angefordert.
Eine Gouvernante für die Provinz mit dem Gehalte von 450-500 fl. werden sogleich placirt.
Französische Gespielen,
10-14 Jahre alt, Mädchen, werden sogleich direkt aus Genf mit Kontrakt auf 2-3 Jahren besorgt.
Ein Oekonomiebeamter
wird sogleich placirt.
Französische Können
werden bestens placirt.

Gouvernanten
der deutschen, ungarischen, französischen, englischen Sprache und des Klavierspiels mächtig werden stets empfohlen.
Können,
deutsche, ungarische und französische werden besorgt.

Erzieher,
Pädagogen der Real- und Gymnasial gegenstände, fremder Sprache und Klavierunterrichtes mächtig, werden rekommandirt.

Kassierinen
mit angenehmen Aeußern, werden stets empfohlen.
Ein Gärtner
für die Provinz, wird engagirt.

Kammermädchen,
Bediente und Dienstleute aller Kategorien werden rekommandirt.

Gesellschafterinnen
fremder Umgangssprachen mächtig, mit oder ohne Klavierspiel werden empfohlen.

Wirthschaftsbeamte
und Maschinen-Comptoiristen werden besorgt.
Die besten Hausmeister, Gemöldebediener sind vorgemerkt. Die besten

Stubenmädchen,
Küche, Köchinnen werden besorgt. Näheres in der seit
13 Jahre
bestehenden
Auskunfts Kanzlei
Schlangengasse Nr. 6.

Geld
für Gold, Silber, Juwelen, Effekten und darauf lautende **Versatzscheine.**
Komptoir Pest, große Au-
baumgasse Nr. 15. Auch wer-
den daselbst auf alle Gattungen Werthpapiere und von größeren Bankhäusern ausge-
stellte Los-Ratenbriefe, so wie auch auf Gage und Pensions-
bögen, überhaupt auf alles Werthbare Geldvorschüsse unter den solidesten Bedingungen vermittelt. Aufträge aus der Provinz werden schnellstens effectuirt. 454 5-24

Ein Wirthschaftsgeschäft
auf gangbarem Posten ist wegen Ueberfluthung mit annehm-
barem Preis zu verkaufen und
sogleich zu beziehen. Näheres
in der Expedition. 534 2-4

Ein Haus und Grund
im Stefansfeld Eck der Arena-
straße äußere Tabakgasse,
4190 Quadratkl. zu verkaufen,
Zu erfragen im Hause.
448 5-10

Ein halbes Gemölde,
Jüngere Stadt, Schlangengasse
Nr. 6. ist zu vergeben.
503 2-6

2 Kostknaben
werden in ganze Verpflegung
genommen Waisenstraße 58
Th. 6. 456 2-3

**Eine best renommirte
Claviermeisterin,**
Welche gründlichen und ge-
diegenen Unterricht ertheilt,
wünscht noch etliche Lektionen
in oder außerdem Hause an-
zunehmen. Das Näheres, Pa-
latingasse Nr. 19. Halbpost
Nr. 16. 497 2-3

**Geciquet für jedes
Geschäft!**
Fast neue Stellungen, Pulste,
Portal und Schaufenster mit
belgischen Scheiben sind wegen
Auflassung des Geschäftes bil-
lig zu verkaufen, bei Brüder
Derzog, Wurmngasse.
549 1-3

Ein Hansknecht,
für ein Papier-Geschäft, der
gut paken kann, findet sofort
Aufnahme; desgleichen auch 2
Praktikanten. Näheres in der
Expedition. 547 1-3

Haus-Verkauf.
In Neupest ist ein solid ge-
bautes erst 3 Jahre altes
Haus, bestehend aus 8 Fenster,
Gassenfront, Garten, sammt
Stallung, aus freier Hand
wegen Familienverhältnisse um
den billigen Preis von 5000
fl. zu verkaufen, daselbe ist
als Sommer-Wohnung sehr
geeignet, da sich ein Salon be-
findet, oder für einen Ge-
schäftsmann verwendbar, der
eine große Werkstätte benö-
tigt. Näheres Theresienstadt,
Steinergasse Nr. 21, beim
Hausheirn. 546 1-3

T. D. 100.
erliegt ein Brief auf der Haupt-
post. 548 1-1

**als
Erzieher**
oder Hauslehrer wünscht ein
Hörer der Philosophie, der deut-
schen und ungarischen Sprache
vollkommen mächtig, unter sehr
bescheidenen Bedingungen bal-
digi placirt zu werden. Der-
selbe ertheilt gründlichen Un-
terricht in allen Gymnasial- und
Real-Gegenständen, sowie auch
im Französischen, Englischen
und Italienischen. Vorlesungen
in die Exped. 550 1-2

Eine Greislererei
seit 25 Jahren bestehend, sehr
guter Posten, ist wegen Abreise
zu verkaufen. Königsgasse, Eck
Kofengasse. 545 1-3

Zwei gut gerittene Pferde
sind sogleich zu verkaufen. Nä-
bei Herrn Ign. Haudel, Thier-
arzt, Neugebäude, Pavillon 7.
551 1-1

Ein Haus
in Neupest besteht aus 5 Woh-
nungen, solid gebaut, am Kir-
chenplatz Nr. 16, wo jetzt die
Schule und Rathhaus gebaut
wird, ist zu verkaufen ohne
Vermittler. Preis 4500 fl. Nä-
heres in der Exped. 554 1-3

Johann Schwarz
Erfinder der Fischleberaugen-
Salbe wird ersucht seine
Adresse anzugeben, bei Herrn
Franz Seibel, Neuaradgasse
Nr. 30. 555 1-1

**Für den
Tomkipur**
wird ein Frauensitz in dem
Tempel in der Kombackgasse,
oder in der Tabakgasse auf-
zunehmen gesucht. Näheres in
d. Exped. 580 1-1

Ein Fräulein,
welche Erzieherin war, wünscht
im Klavierspiel und in der
französischen Sprache Stunden
zu geben. 57 poste restante
Ofen. 557 1-3

Ein Mediziner
empfehlte sich als Instruktor
wenn auch gegen anständige
Wohnung. Näheres in der
Exped. d. Bl. 553 1-2

Als Rechnungsführer
Aufseher oder Hausmeister will
ein 23jähriger Mann placirt
werden, der 8 Gymnasial-
Klassen vollendet hat. Anträge
unter R. 3. an die Exped.
552 1-3

Als Vorleser!
in Ungarischer, Deutscher
und Französischer Sprache
empfehlte sich ein viel gereis-
ter, junger Mann zu einer
älteren unabhängigen Dame.
Briefliches wird erbeten un-
ter Leet ur de trois lan-
gues. poste-restante Haupt-
Post. 558 1-1

Geld
in jeder Höhe
für,
auf Gold, Silber, Juwelen,
Effekten, u. Waaren lautende
Versatzscheine
auf Gage und Pensionsbögen
Lose, Los-Ratenbriefe
und alle Gattungen Werth-
papiere, billiger als überall,
im Comptoir.
Elisabethplatz Nr. 12,
3. Stock Nr. 13.
556 1-*

S. MAY
Fischermeister, 2
Mohrenngasse Nr. 40,
sind immer vorrätig mehrere
Gattungen Spezerei-Stellungen
sammt Pulste, auch Mehlstücken
zu den billigsten Preisen.
344 1-*

Ich beehre mich, dem P.
E. Publikum anzuzeigen, daß
in meiner Bäckerei, Franz
Deakgasse 14, die feinsten Ru-
gen, Bäckereien, Kugelhupfe,
Lopfengebäck, Mohn-, Ruz-
und Mandelforten, Theebrod,
Zwieback, Bisquits stets frisch
zu haben sind. Auch ist daselbst
sehr geschmackvolles weißes und
schwarzes Erdäpfelbrod zu be-
kommen. Bestellungen werden
aufs Beste effectuirt. Um zahl-
reichen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Max Glasner.
345 6-15

**Die
Kohlenagentur**
der k. k. priv.
**Kaschau- oderberger
Bahn von**
Adolf Reich & Comp.
beehrt sich, die höfliche Anzeige
zu machen, daß sie am Pester
kön. ung. Staatsbahnhofe ein
großes Lager preußischer
und schlesischer Steinkohle
und Coaks unterhält und den
Engros- und Detailver-
schleiss
bereits eröffnet hat
Verschleiss-Bureau:
Leopoldstadt, Kirchengasse 17.
329 1-*

En gros und en detail.
Größtes Lager in Pest von
**Salon- und Landschafts-
werk**
Bngal-Fenier für
**Manales und Land-
partien,** bei
Guido Maly,
weiße Schiffgasse Nr. 2, Preis
per Stück von 1 kr. bis zu
fl. 10. 203 7-